Heute auf Seite 3: Sie kamen bei Tag und bei Nacht

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 52 – Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Mai 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

EU-Osterweiterung:

Furcht in der Oder-Region

Deutsche Arbeiter erwarten starke Strukturverwerfungen

In den sächsischen, brandenburgischen und pommerschen Grenzregionen wird immer stärker die Forderung nach Übergangsfristen bei der EU-Osterweiterung laut. Je näher der Beitrittstermin rückt – geplant ist 2003 – umso nervöser reagieren dort die Wirtschaftsverbände – vom CDU-Wirtschaftsrat übers Handwerk bis zu den Gewerkschaften. Experten erwarten bis zu sechs Millionen „Zuwanderer" aus Osteuropa und sprechen bereits von einer „Völkerwanderung". Diesen Begriff hört man aber in den betroffenen Staatskanzleien höchst ungern.

Kanzler Schröder hat zwar zugesichert, daß er bei den Verhandlungen eine Übergangsfrist von sieben Jahren fordern wird, aber ob das so kommen wird, ist fraglich. Zumal sich ja auch deutsche Politiker und Wirtschaftsverbände gegen eine solche Sperre aussprechen.

Sollte die Freizügigkeit für osteuropäische Arbeiter kommen, so wird es verschiedene Arten von „Wanderarbeitern" geben: Einige Malocher werden gleich bis nach Köln, Flensburg oder Stuttgart gehen. Und es wird die sogenannten Pendler aus dem Oder-Neiße-Bereich geben. Sie werden zweifelsohne die größte Gruppe innerhalb der Wanderarbeiter sein und die für die deutsche Sozialstruktur gefährlichste. Denn sie zahlen ihre Miete in Polen, in der Tschechei, kaufen dort ihre Lebensmittel und Bekleidung: Ein solcher Pendler wäre mit einem Monatseinkommen von 1200 Mark brutto schon sehr zufrieden.

Nervös ist man auch in Schwedt. Dort berieten kürzlich gemeinsam die Europaausschüsse der Landtage Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns die EU-Osterweiterung und das Entwicklungskonzept der Euroregion „Pomerania". Dabei schrecken viele Parlamentarier auch nicht vor wirklichkeitsfremden Allgemeinplätzen zurück. Mehrfach hervorgehoben wurde in Schwedt erneut die hohe Bedeutung der Grenzregionen für das Zusammenwachsen Europas. Minister Kurt Schelter mußte auch in Schwedt beruhigen. Er bezeichnete die siebenjährige Übergangsfrist für die Freizügigkeit nach dem EU-Beitritt Polens als „untere Grenze".

Noch deutlicher wurde Schelter bei einer Veranstaltung des CDU-Wirtschaftsrates in Frankfurt/Oder. Der Minister sicherte den Handwerkern erneut zu, daß es Übergangsfristen und ein Sonderprogramm für die Grenzregionen geben werde. Er warnte aber auch nachdrücklich vor „Horrorszenarien". Besonders ärgerte er sich über den Begriff einer bevorstehenden „Völkerwanderung" von bis zu sechs Millionen Arbeitern aus Osteuropa. Dies sei nicht zu befürchten.

Besonders zwischen Wolf Burkhard Wenkel von der Fachgemeinschaft Bau und Schelter entspann sich ein teilweise scharf geführtes Streitgespräch. Wenkel befürchtet, daß es durch polnische Betriebe zu einem erheblichen Arbeitsplatzverlust kommen werde. Wenkel verwahrte sich dagegen, von Schelter als ein „Schürer von dumpfen Ängsten" bezeichnet zu werden. Er wolle sagen, was sich sonst keiner zu sagen traue: Ohne Übergangsfristen könnten beispielsweise brandenburgische Firmen ihre komplette Belegschaft einfach gegen polnische Arbeiter austauschen. Sein Verband fordere daher für mindestens zehn Jahre Übergangsregelungen. Mehrere Geschäftsführer äußerten die Befürchtung: „Hundertprozentig wird es hier zu einem Arbeitsplatzabbau kommen."

Schelter appellierte an die Wirtschaftsverbände, ihre Mitgliedsfirmen für die Osterweiterung zu begeistern, damit im Wahljahr 2002 nicht „diejenigen von den Horrorszenarien profitieren, denen nichts an einer guten Lösung liegt".

Am letzten April-Wochenende haben Handwerker auf einer Tagung über die Folgen der Osterweiterung für den Mittelstand beraten. Fast alle Meister forderten sowohl langjährige Übergangsfristen für Arbeitnehmer wie auch für Betriebe aus Osteuropa.

Staatstragend optimistisch war natürlich der Wirtschaftsminister von Mecklenburg-Vorpommern, Otto Ebnet. Das Handwerk in Mecklenburg-Vorpommern steht durch die geplante EU-Osterweiterung in den nächsten Jahren vor großen Herausforderungen. Wo in den deutschen Grenzregionen jetzt noch Handwerker oder Ausbaufirmen um ihre Existenz fürchteten, lägen auch Chancen: Von der mit der Erweiterung kommenden Freizügigkeit würden „auf Dauer beide Seiten profitieren". **Julius Andresen**



War der Nachwelt wenig bekannt: *Friedrich I. (1657 bis 1713), König in Preußen (Ausführlicher Bericht über die derzeit in Berlin gezeigte Ausstellung „Preußen 1701 – Eine europäische Geschichte" auf Seite 8).*

Hans-Jürgen Mahlitz:

Die Macht der Medien

Typisch italienisch: Das Chaos, das die Politik des Landes seit Jahrzehnten prägt, macht sich nun auch vor und in den Wahllokalen breit. Und am Ende ist dann auch noch der Falsche gewählt! So jedenfalls stellten sich Verlauf und Ergebnis der Parlamentswahlen vom 13. Mai in den deutschen Medien dar. Vor allem öffentlich-rechtliche Fernseh-Kommentatoren hatten offenbar das dringende Bedürfnis, mit Mikrofon und Kamera zu vollziehen, was EU und sozialistische Internationale sich nach der Österreich-Blamage nicht mehr leisten können: Ein ganzes Volk – in diesem Falle das italienische – abzustrafen und zu beschimpfen, weil es nicht so wählte, wie die nichtitalienischen Meinungsführer sich das vorgestellt haben.

Wahlsieger Silvio Berlusconi wurde zum Objekt eines „Ideenwettbewerbs", bei dem es darum ging, wem die kräftigsten Verbalinjurien einfallen. Der italienische Medien-Multi wurde zum Teil in einem Maße kriminalisiert, daß Österreichs Haider fast schon als harmloser Medien-Liebling dasteht. Hauptvorwurf: Durch seine drei privaten Fernsehsender und seine weiteren Beteiligungen an Medienunternehmen steuert er die öffentliche Meinungsbildung in seinem Sinne, und das ist nun einmal nicht im Sinne jener, die in Deutschland die öffentliche Meinung bilden.

Dahinter steht allerdings ein gerüttelt Maß an Einseitigkeit und Verlogenheit. Denn wer so vehement die Struktur der Medienlandschaft in Italien kritisiert, sollte seinen Lesern, Hörern oder Zuschauern auch mitteilen, wie es diesbezüglich in Deutschland aussieht.

Seit langem ist es ein „offenes Geheimnis", daß die SPD in den vergangenen Jahrzehnten nicht unbeträchtliche Vermögenswerte in Beteiligungen an Medienunternehmen angelegt hat. Darüber wurde nur selten geredet oder geschrieben; ins öffentliche Bewußtsein rückte das sozialdemokratische Presse-Imperium erst im Zuge der CDU-Parteispendenaffäre – und da sogar in durchaus positivem Sinne: Schließlich ist eine Kapitalbeteiligung an einem Zeitungsverlag bei weitem nicht so anrüchig wie ein Schwarzgeldkonto in Liechtenstein.

In der Tat ist es völlig legal, wenn eine Partei einen Teil ihrer auf ehrliche Weise erworbenen Einkünfte langfristig und zukunftssicher anlegt. Als Anlageform ist das Aktienpaket eines Unternehmens der deutschen Wirtschaft zudem auch um einiges sympathischer als das Num-

BdV für nationalen Gedenktag

Bundesversammlung schlägt 5. August vor / Kritik an EU-Übergangsregelungen

Der 5. August solle künftig zum nationalen Gedenktag für die deutschen Opfer von Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit erklärt werden. Dies forderten die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, und die Bundesversammlung des BdV am 12. Mai in Berlin.

Am 5. August 1950 war in Stuttgart die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" proklamiert worden. „Darin wurde das Recht auf die Heimat jedes Menschen, der Wille zum Frieden und zur Verständigung mit den Nachbarvölkern und Europa als Zukunftsvision manifestiert", so die BdV-Präsidentin. Dieses Friedensdokument habe maßgeblich zur politischen Stabilität im Innern und nach außen beigetragen.

Der Vertriebenenverband moniert, daß Kultur und Geschichte der Deutschen aus dem Osten, die Vertreibung von 15 Millionen und ihre Aufbauleistung nach dem Krieg im Schulunterricht der meisten Bundesländer gar nicht oder unzulänglich berücksichtigt werden. „Die Bundesländer", heißt es in der Erklärung, „sind aufgerufen, diesen Teil europäischer Geschichte und Kultur sachlich zu vermitteln."

Der BdV spricht sich gegen Übergangsregelungen im Rahmen der EU-Erweiterung insbesondere für Niederlassungsfreiheit und Grunderwerb aus. In jedem Falle sei es unverzichtbar, daß in der EU lebende Opfer von Menschenrechtsverletzungen von derartigen Regelungen ausgenommen würden, wenn sie aufgrund von menschenrechtswidrigen Handlungen und Gesetzen ihre Heimat in einem der Beitrittsländer verloren hätten. Übergangsfristen würden für diese EU-Bürger eine Fortschreibung von Menschenrechtsverletzungen bedeuten. Das sei mit dem Werteverständnis der EU unvereinbar. H. H.

DIESE WOCHE

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt eine Beilage „Preußen-Archiv" bei

mernkonto einer ausländischen Bank. Aber müssen es dann ausgerechnet Presseunternehmen sein, bei denen man sich als politische Partei einkauft?

Gerade in der Demokratie sind Politiker in erheblichem Maße von der öffentlichen Meinung abhängig. Und da soll es keine Bedeutung haben, wenn Politiker sich Teile der veröffentlichten Meinung kaufen?

Wenn schon die Besitzverhältnisse im sensiblen Spannungsverhältnis zwischen Medien und Politik eine so bedeutende Rolle spielen (und zweifellos tun sie das!), dann sollte man auch die Dinge deutlich beim Namen nennen: Der Unterschied zwischen Deutschland und Italien besteht im wesentlichen darin, daß viel, vielleicht zu viel Medienmacht in dem einen Land einem privaten Unternehmer gehört, in dem anderen Land einer politischen Partei. Beides ist nicht ganz unproblematisch und bedarf klarer demokratischer Kontrolle. Und in beiden Fällen hat man nicht immer das Gefühl, daß diese Kontrolle wirklich so funktioniert, wie man sich das wünschen würde. Statt die Italiener zu belehren, wen sie zu wählen und von wem sie sich ihre Meinung bilden zu lassen haben, sollten wir Deutschen selber unsere Hausaufgaben machen. Vor allem jene, die in deutschen Rundfunk- und Fernsehhäusern sitzen …

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **3630**

Schröder-Besuch in Österreich:

Alte Wunden aufgerissen

Gewählte Wiener Regierung wird gezielt düpiert / Von R. G. Kerschhofer

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus – aber auch kleinere wie die Wien-Reise von Bundeskanzler Schröder: Eine normale Visite beim Amtskollegen Schüssel? Nicht wirklich, denn die rot-grüne Bundesregierung scheint weiterhin an den formell aufgehobenen „Sanktionen" festzuhalten – mit allen daraus resultierenden Komplikationen. Und so wie die Sache bisher aufgezogen ist, wird es auch Ende Mai in erster Linie darum gehen, der österreichischen Opposition den Rücken zu stärken und unter den Regierungsparteien Zwietracht zu säen.

Schröder will daher zu allererst mit dem Oppositionsführer, Parteifreund Gusenbauer, zusammentreffen! (Das in Österreich gern gebrauchte „Gruselbauer" stammt übrigens von SPÖ-Kanzler Kreisky höchstpersönlich, der sich bei den Namen ungeliebter Personen ein wenig zu „irren" pflegte – so auch bei dem des damaligen Juso-Chefs und heutigen SPÖ-Vorsitzenden, der am Moskauer Flughafen den Boden geküßt und „Heimat" gerufen hatte.) Über die wahre Agenda der Genossen wird das Publikum allerdings wenig erfahren, entsprechend dem Protokoll rot-roter Gipfeltreffen.

Daß Schröder dem Staatsoberhaupt einen Höflichkeitsbesuch abstattet, wäre an sich normal, gewinnt aber unter diesen Umständen eine besondere Note: Denn Bundespräsident Klestil hatte trotz seiner ÖVP-Herkunft alles daran gesetzt, die Regierung Schüssel zu verhindern. Und vor allem bei der "Entstehung" der Sanktionen wird ihm (öffentlich und unwidersprochen!) ein Verhalten vorgeworfen, welches etwa in den USA zur Amtsenthebung geführt hätte, von anderen Ländern gar nicht zu reden. Aber die Sozialistische Internationale und bestimmte Kreise wissen, wie „nützlich" er auch bei der nächsten Regierungsbildung sein wird, denn seine Amtsperiode endet erst nach den kommenden Parlamentswahlen.

Ähnlich zu sehen ist ein Treffen Schröders mit dem protokollarisch „zweiten Mann im Staate", dem Parlamentspräsidenten Heinz Fischer: Dieser will das Amt des Bundespräsidenten aufwerten, etwa durch Kompetenzen des Justizministers, und gilt als der nächste SPÖ-Präsidentschaftskandidat! Falls es den vereinigten Euro-Sozialisten gelänge, die ÖVP-FPÖ-Regierung vorzeitig zu stürzen, wäre Klestil überflüssig und könnte „aus gesundheitlichen Gründen" für Fischer Platz machen. Klestils zweite Frau, eine rote Berufsdiplomatin, würde dann Außenministerin, so wie es Klestil schon bei der von ihm vergeblich betriebenen SPÖ-ÖVP-Koalition durchzudrücken versucht hatte.

Der Kanzler will Ende Mai vor allem Zwietracht säen und die Genossen von der SPÖ stärken

Die Gespräche zwischen Schröder und Schüssel sind vergleichsweise unbedeutend, denn man ist sich entweder jetzt schon einig (beispielsweise "Siebenjahresfrist" für Arbeiter aus neuen EU-Ländern Mittelosteuropas), oder die österreichischen Interessen werden ohnehin von Brüssel überrollt (etwa beim Transitverkehr). Selbstverständlich würde niemand von Schröder erwarten, auch mit Haider zusammenzutreffen, doch sein Beharren darauf, überhaupt keinem FPÖ-Minister die Hand zu schütteln, nicht einmal der Vizekanzlerin Riess-Passer, deutet darauf hin, daß die „europäische Wertegemeinschaft" von ähnlichem Geiste getragen ist wie die anderswo übliche Kanonenboot-Politik.

Man sollte sich stets vor Augen halten: Nachdem die Rivalität von Habsburgern und Hohenzollern in der österreichischen Niederlage bei Königgrätz kulminiert hatte, war es Bismarck gelungen, aus Konkurrenten Verbündete zu machen. Ressentiments leben aber unterschwellig weiter und können jederzeit neu instrumentalisiert werden! Im Rest-Österreich der Zwischenkriegszeit wurde dies von Monarchisten und Christlichsozialen getan, während die Sozialdemokraten – einschließlich jüdischer Führer – durchweg deutschnational waren. Doch 1945 wollten die gleichen SPÖ-Politiker, die noch 1938 für den Anschluß geworben hatten, nichts mehr davon wissen. Im Gegenteil, bei der „Entnazifizierung" wurde intensiv auf das Schüren antideutscher Emotionen gesetzt – und vielen österreichischen Nazis gleichzeitig in der SPÖ eine neue Heimat gegeben.

Wer die Vergangenheit zur unbewältigten Gegenwart macht, dient voll und ganz den Interessen Dritter. Auch im Geplänkel um den Besuch aus der „neuen Reichskanzlei" (so die unvermeidliche Optik in Wien) wird bezeichnenderweise wieder die unsinnige Frage hochgespielt, ob Österreich „Hitlers erstes Opfer" oder aber „Mittäter" war. Als Staatsgebilde indes waren weder die Republik Österreich noch die Bundesrepublik Deutschland an den NS-Untaten beteiligt. Unbestreitbar bleibt natürlich individuelle Schuld, doch kann selbst aus einer völkerrechtlichen Rechtsidentität oder -nachfolge keine Kollektivschuld abgeleitet werden.

Wann wird man endlich begreifen, daß das Ritual um eine unverjährbare Schuld keine Basis für Versöhnung und Frieden ist? Oder vielleicht hat man es ohnehin längst begriffen? Genau das wäre nämlich eine Erklärung für ansonsten Unverständliches. ■

Kommentar

Unerwünscht?

Unglaubliches, nach der Auslösung des „Kampfes gegen Rechts" durch die Bundesregierung aber Folgerichtiges ist in der am nördlichen Rand des Freistaates Bayern gelegenen Stadt Coburg geschehen: Der Stadtrat hat mit großer Mehrheit einen Beschluß gefaßt, mit dem der seit Jahrzehnten in der Stadt ansässige „Nation Europa Verlag" für „unerwünscht" und die beiden für die in dem Verlag erscheinende Monatsschrift „Nation Europa" zuständigen Herausgeber Peter Dehoust und Harald Neubauer wegen ihrer „Rechtslastigkeit" zu „unerwünschten Personen" in Coburg erklärt wurden. Auslöser dieses in Deutschland einmaligen Vorganges ist die Tatsache, daß der Verlag im Verfassungsschutzbericht genannt wird. Gegen eine solche Nennung kann sich jedoch niemand wehren, wie der seit drei Jahren anhängige Rechtsstreit der in Berlin erscheinenden Wochenzeitung „Junge Freiheit" zeigt. Deren Klage gegen die Aufnahme in den Verfassungsschutzbericht wird von dem zuständigen Gericht einfach nicht behandelt.

Da werden zwei Personen und ein Verlag in einer Stadt als „unerwünscht" bezeichnet – wem drängt sich da nicht der Vergleich auf mit wildgewordenen Dorfbürgermeistern zur Zeit des Dritten Reiches, die Ortsschilder aufstellen ließen mit dem Text „Juden unerwünscht"? Damals wurden Menschen wegen ihrer Religion und der Zugehörigkeit zu den Juden ausgegrenzt, heute grenzt man aus wegen einer nicht verbotenen politischen Meinung.

Die Ehre des Coburger Stadtrates retteten immerhin die Freien Demokraten. Die FDP war der Ansicht, es sei nicht Aufgabe des Stadtrates, einen solchen Beschluß zu fassen, und stimmte gegen ihn.

Juristische Folgen hat der Beschluß nicht. Er soll lediglich politisch unliebsame an den Pranger stellen.

Hans-Joachim von Leesen

Schieflage des Rechtsstaates beheben

»Allianz der Rechtsstaatler« reicht fristgerecht Beschwerde in Straßburg ein

Die offensichtliche Schieflage des Rechtsstaats hinsichtlich Eigentumsschutz, Wiedergutmachung und Restitution staatlichen Beutebesitzes wird offensichtlich von den Verantwortlichen in Justiz und Politik zur Zeit nicht behoben. Es werden – von Einzelverstößen engagierter Rechtsstaatler abgesehen – nicht einmal ernsthafte Versuche zur Korrektur des Unrechts unternommen. Daher ist es unausweichlich und konsequent, wenn ab sofort auf europäischer und internationaler Ebene die neue, bedrohliche und allgemein erschreckende Realität in grelles Licht gerät. Was den Verantwortlichen der Politik sicherlich sehr ungelegen kommen wird", sagte der Bundesvorsitzende der Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE), Manfred Graf v. Schwerin, auf der Schlußkundgebung des Jahreskongresses der Allianz der Rechtsstaatler am 22. April 2001 im nordhessischen Borken (bei Kassel).

Der bedeutsame und in mancher Hinsicht dramatische Übergang des Ringens der unzähligen Verfolgungs-, Enteignungs- und Vertreibungsopfer auf die übernationale Stufe stand denn auch im Mittelpunkt der Beratungen, Vorträge und Diskussionen beim 5. Bundeskongreß des ARE-Zusammenschlusses. Noch im Mai des Jahres werden die Beschwerden fristgerecht im elsässischen Straßburg eingereicht.

Die Prozeßbevollmächtigten und ihre Berater vermittelten in ihren Kongreßbeiträgen die Eckpunkte der insgesamt vier neuen Rechtsstaatler-Klagen – insbesondere der zentralen ARE-Beschwerde zum sogenannten „EALG" – und vor allem die nach der Europäischen Menschenrechtskonvention ein-deutige Argumentation, die auf-zeigt, in welch gravierender Form die deutsche Politik seit 1990 und, schlimmer noch, die politische Justiz dabei sind, das „neue Deutschland" weltweit ins Zwielicht zu bringen. Besonders hervorstechend: Ununterbrochen haben alle Bonner Regierungen und etliche Urteile höchster Gerichte die Unhaltbarkeit des SBZ/DDR-Unrechts betont und dessen radikale Beseitigung nach Wiederherstellung von Einheit in Freiheit festgeschrieben. Als dann 1990 die Jahrhundert-Chance tatsächlich kam, verfielen Kohl, Waigel, Schäuble und ihre Satrapen auf die absurde Idee, über Roman Herzog und per Rechtsbeugung das geerbte Beutegut der SED-Diktatur aus fiskalischen Gründen an den Eigentümern vorbei zu verschieben – meistbietend oder/und mit Vorrang an die Ex-DDR-Funktionseliten, die sogenannten „LPG-Altkader als rote Barone". Hehlerei darf jedermann dies jetzt nennen, wie sogar das Berliner Kammergericht vor kurzem rechtskräftig urteilte.

Auf dem ARE-Bundeskongreß wurde aber vor allem gesprochen über die Strategie und Taktik der Begleitung der jetzt ins Rollen gekommenen Rechts-Offensive für Deutschland – geführt aber zwangsläufig schwerpunktmäßig außerhalb der Bundesrepublik. Medienfachleute und Publizisten, darunter u. a. Fritz Schenk, langjähriger Moderator beim ZDF-Magazin, erörterten die Umsetzung der neuen Rechtslage in wirksame und nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit und steuerten ihre Erfahrungen bei der Festlegung des ARE-Konzepts zur Planung bis zu den Wahlen 2002 bei.

„Wir werden den Zuständigen und vor allem den objektiv enttarnten Unrechtlern demnächst keinen Notausgang mehr belassen. Die werden sich noch wundern!" ermunterte der ARE-Bundesvorsitzende Graf Schwerin die Delegierten und kennzeichnete damit auch die positive Grundstimmung des Treffens, das unter dem Motto stand: „Gemeinsam können wir die Wende zum Rechtsstaat schaffen!" **ulk**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: **Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Dr. Manuel Ruoff; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Ostpreußen, Frühjahr 1945:

Sie kamen bei Tag und bei Nacht

Ein 15jähriger erlebt die Schrecken von Flucht und Terror (Teil III)

Von Klaus REINHARDT

Es ist Ende Januar 1945, die Reinhardts waren bereits aus ihrem Heimatort Steinhagen bei Goldap bis Soweiden nahe Rößel geflohen. Als sie Nachbarn besuchen wollten, die zwei Kilometer von ihnen entfernt Quartier gefunden hatten, hörte Klaus Reinhardts Vater zwischen Kanonendonner auf einmal Gewehrfeuer heraus – ein böses Zeichen, die Russen konnten jetzt nicht mehr weit sein. Und tatsächlich: Die Front war auf nur noch sieben Kilometer herangerückt. Bald sollte der junge Klaus Reinhardt die Greuel des russischen Einmarschs erleben. Hier der dritte Teil seiner aufwühlenden Fluchtgeschichte:

Wir sind dann schnell in unser Quartier geritten, haben die nötigsten Sachen aufgeladen. Wir konnten nicht alles mitnehmen, was wir bei der ersten Flucht im Oktober von zu Hause mitgebracht hatten, weil inzwischen der Winter über uns gekommen war und die Straßen unter Schnee lagen. Folglich war es für die Pferde schwerer zu ziehen, und wir mußten ja schnell vorwärts kommen.

Am Montag, dem 29. Januar 1945, etwa um drei Uhr morgens sind wir mit Familie Thiel aufgebrochen. Zu dieser Zeit war der Russe schon in Rößel, nur noch drei Kilometer von uns entfernt. Wir mußten noch etwa einen Kilometer verstiemten Weg fahren bis zur Hauptstraße nach Bischofsstein. Hier war es schon unmöglich, auf die Straße zu kommen, weil wieder alles durch Flüchtlinge verstopft war. Die linke Straßenseite mußte für die Wehrmacht freigehalten werden. Es ist uns dann aber doch gelungen, uns mit unserem Wagen in den Treck einzuordnen.

Zu dieser Zeit wußten wir nicht, daß die Russen Ostpreußen schon eingekesselt hatten.

Hinter dem Dorf Soweiden konnten wir beobachten, wie die Schützengräben, die man schon im Herbst 1944 ausgehoben hatte, von der Wehrmacht zur Verteidigung besetzt wurden. Hier hat kurz darauf die Wehrmacht den russischen Vormarsch einen Tag lang aufgehalten. Wir sind an dem einen Tag sieben Kilometer bis nach Schellen gekommen. Plötzlich, es war schon dunkel, fing der Russe an, die Straße, die voller Flüchtlinge war, mit Artillerie zu beschießen. Als die Einschläge immer näher kamen, meinte mein Vater, wir müßten sehen, daß wir von dieser Straße runterkommen. Ich solle mal vorgehen und erkunden, ob rechts oder links irgendwo ein Weg von der Hauptstraße abgeht. So bin ich vorgegangen.

Auf einmal hat mich ein deutscher Panzer überholt, fuhr links von mir auf eine Wiese, etwa hundert Meter von der Straße entfernt. In wenigen Augenblicken verspürte ich eine große Detonation und bin nach einiger Zeit im Straßengraben aufgewacht. Rings um mich her schrien verwundete Menschen, Pferde lagen verwundet auf der Straße oder sind mit den beladenen Wagen durchgegangen. Es war ein heilloses Durcheinander. Ich verspürte nach dem Aufwachen an der rechten Kopfseite Schmerzen. Später, nach Jahren, stellte sich heraus, daß ich von dieser Detonation und vom Luftdruck einen Trommelfellschaden habe und auf dem rechten Ohr schlecht höre.

Was war passiert? Vermutlich ist die Panzerbesatzung so lange gefahren, bis der Sprit alle war, und dann haben sie den Panzer gesprengt. Es war ihnen egal, wo sie standen.

Ich habe mich, sobald ich einigermaßen auf den Füßen stehen konnte, zu unseren Wagen zurück durchgeschlagen, wo ich noch alle unversehrt vorfand. Am nächsten Tag bei Tageslicht konnten wir feststellen, daß ein kopfgroßes Eisenstück durch die Plane unseres Wagens durchgeschlagen war und im Gepäck lag. Wir sind sofort von der Hauptstraße abgebogen und querfeldein etwa zwei Kilometer von der Chaussee auf einen Bauernhof aufgefahren. Der Hof war total von Flüchtlingen überfüllt. Hier trafen wir auch eine Familie Nasner aus Amberg im Kreis Goldap. Meine Mutter und Frau Nasner kannten sich gut.

> **Plötzlich fielen Vater zwei Reiter auf, die auf den Hof zukamen. Vater meinte noch, es könnte eine deutsche Patrouille sein. Bei ihrem Näherkommen stellte sich heraus, daß es Russen waren**

Am nächsten Morgen, Dienstag, dem 30. Januar 1945, sind wir weitergefahren. Wir hatten mit Familie Thiel beschlossen, uns nach Krausen durchzuschlagen.

Wir fuhren über Groß Köllen in Richtung Bergenthal. Kurz vor Bergenthal stand Deutsche Wehrmacht vor einer Brücke, hielt uns an und fragte, ob wir noch über die Brücke hinüberfahren wollten. Sie hätten den Befehl, die Brücke sofort zu sprengen, weil der Russe schon auf dem Gut Bergenthal sei, etwa einen Kilometer von uns entfernt. Wir haben dann vor der Brücke gewendet und sind nach Groß Köllen zurückgefahren, denn wir wollten ja nicht auf der Straße dem Russen in die Hände fallen.

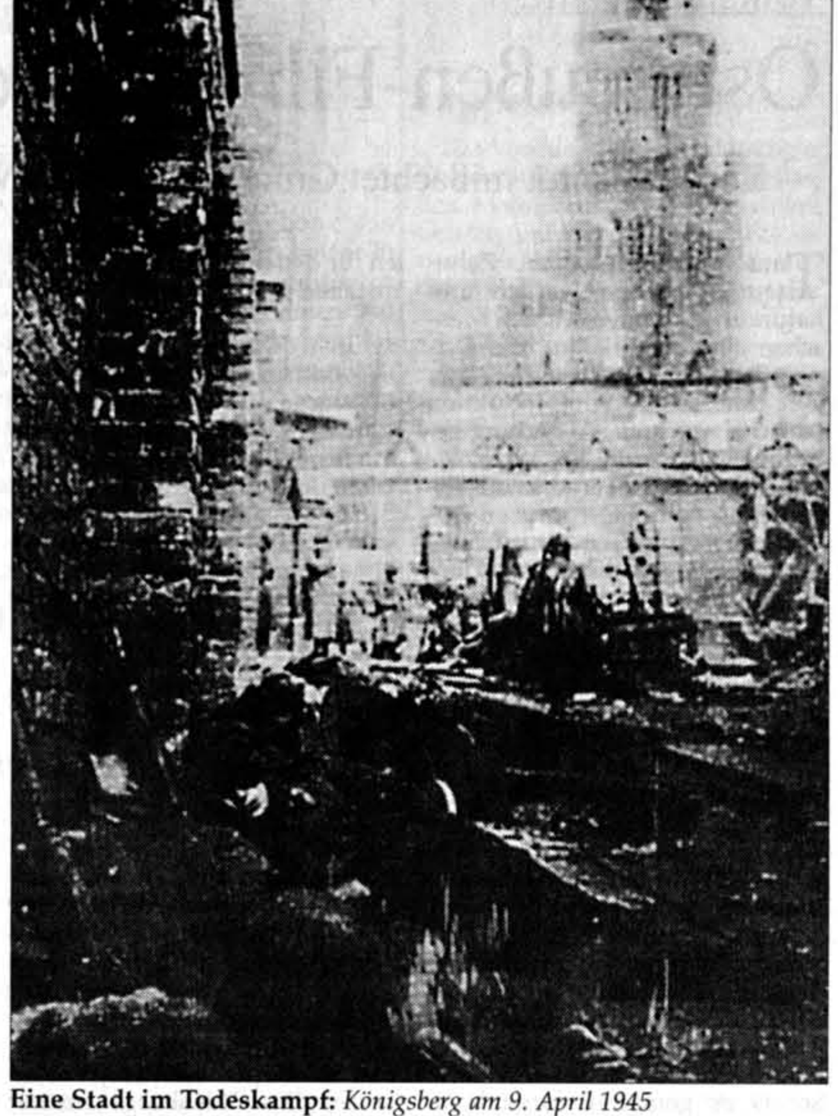
Nach kurzer Zeit hörten wir die Sprengung der Brücke und sind nun gleich den nächsten, verschneiten Feldweg, der von der Straße abging, zum Vorwerk von Gut Bergenthal, Orlowen, gefahren. Auch hier war alles mit Flüchtlingen überfüllt, wir haben aber noch einen Platz im Stall gefunden, wo wir unsere Pferde unterstellen konnten, und es fand sich auch eine Schlafstelle bei den Pferden. In einem Insthaus konnten wir uns bei einer Frau etwas kochen.

Am Nachmittag meinte Vater, wir sollten doch einmal nachschauen, ob unsere Nachbarn Dzwillo aus Steinhagen, die etwa zwei Kilometer von uns entfernt Quartier hatten, noch da seien. Wir setzten uns auf unsere Pferde und ritten etwa einen Kilometer zurück durch den Wald. Als wir aus dem Wald herauskamen, wurden wir plötzlich beschossen. Wir sind dann wieder in den Wald zurück und auf Umwegen zu unseren Nachbarn geritten, die wir auch noch vorfanden. Wir haben nur kurz Bescheid gesagt, wo wir uns aufhalten und sind wieder auf Umwegen durch den Wald zu unserem Quartier zurückgeritten. Der Abend und die Nacht verliefen ruhig und ohne Kampfhandlungen.

Am nächsten Morgen – alle Wagen von den Flüchtlingen standen draußen auf dem Gutshof Orlowen – beschlossen wir, einige Wagen auf die Scheunentennen zu ziehen. Die Gebrüder Kowalewski aus Loien und wir spannten zwei Pferde an, hängten sie vor die Deichseln und zogen die Wagen auf die Tennen.

Plötzlich fielen meinem Vater zwei Reiter auf, die dem Hof näher kamen. Vater meinte noch, es könnte eine deutsche Patrouille sein. Bei ihrem Näherkommen sahen wir, daß es Russen waren. Wir haben sofort die Scheunentore zugemacht und die Russen beobachtet. Sie kamen bis zum Anfang des Hofes vorgeritten, blieben am Ende eines Stalles stehen und sprachen miteinander.

In diesem Moment ging ein kriegsgefangener Franzose vom Stall zur Scheune – er hatte offenbar die zwei Russen nicht bemerkt. Als die Russen ihn sahen, ritt einer von ihnen auf den Franzosen zu und brüllte ihn von hinten auf russisch an, der Franzose erschrak, drehte sich um, hob die Hände hoch und sagte: „Franzoski." In diesem Moment hob der Russe seine Pistole und erschoß den Franzosen. Daraufhin sind wir sofort aus dem hinteren Scheunentor raus und zu der Wohnung, in der unsere Angehörigen waren, gerannt, um zu berichten, was wir gesehen hatten. Nach kurzer Zeit wurde unsere Tür von außen aufgerissen und derselbe Russe, der den Franzosen erschossen hatte, stand mit schußbereiter Pistole im Türrahmen.





Eine Stadt im Todeskampf: *Königsberg am 9. April 1945*

Ein kurzer Blick, dann schrie er auf deutsch: „Hände hoch!" Dann fragte er: „Wo Quartiersfrau?" Darauf hat sich die Deputantenfrau, die am Tisch saß und gegessen hatte, gemeldet. Die zweite Frage lautete: „Wo ist Mann?" Die Frau antwortete: „Mann ist Soldat." Darauf der Russe: „Wo?" Sie sagte noch: „In Frankreich", da brüllte der Russe: „Raus, raus" und bedeutete, sie müsse an ihm vorbei zur Tür gehen. Die Frau nahm noch etwas Eßbares vom Tisch und wollte es dem Russen reichen. Er zeigte auf die Tür, und als sie im Türrahmen stand, hat er sie erschossen.

Dann brüllte er: „Alle Uhren auf den Tisch legen!" Als das geschehen war, brüllte er: „Alle Männer die Stiefel ausziehen!" Als das passiert war, schritt er zum Tisch, steckte alle Uhren in die Taschen, bedeutete August Kowalewski, ihm die Stiefel zu tragen, und ging aus der Wohnung. August Kowalewski mußte vor ihm bis auf den Gutshof die Stiefel tragen. Hier hatte schon der andere Russe einen Schlitten anspannen lassen, wo die Stiefel nun aufgeladen wurden. Die zwei Reitpferde haben sie an den Schlitten gebunden und sind Richtung Bergenthal abgefahren.

Nach einiger Zeit sind andere Russen auf den Hof gekommen, sahen den toten Franzosen liegen und dachten wohl, es sei ein toter Russe, weil er auch braune Uniform trug, ähnlich den Russen. Als sie aber feststellten, daß es ein Franzose war, fragten sie einen Polen, wer ihn erschossen hat. Als der Pole ihnen sagte, daß es Russen waren, schüttelten sie nur den Kopf und befahlen uns, die zwei Leichen zu beerdigen. Wir haben dann mit zwei anderen französischen Kriegsgefangenen unweit des Gutshofes ein Grab ausgehoben und die zwei Erschossenen zusammen beerdigt.

An den darauf folgenden Tagen blieb es ruhig. Wir haben zwei Tage keine Russen mehr gesehen. Nach drei Tagen sind wir auf den Hof von Neuwald nach Krausen gezogen, wo Familie Dunkel aus Steinhagen auch Quartier hatte. Bald aber kamen die Russen bei Tag und auch bei Nacht, vergewaltigten Frauen und Mädchen und nahmen alles mit, was ihnen in die Hände kam.

Nach ein paar Tagen erschienen etwa zehn Russen auf dem Hof von Neuwald und nahmen sämtliche Pferde mit, auch unsere. Am 9. Februar 1945 wurde dann bekanntgegeben, daß sich sämtliche Männer vom 15. bis 60. Lebensjahr im Dorf Krausen an einer bestimmten Stelle zum Arbeitseinsatz zu melden hätten. Mein Vater ahnte gleich, daß es eine Finte sei, was sich auch bewahrheitete. Wir versteckten uns. Diejenigen, die sich im Ort versammelten, wurden umgehend, ohne ihre Familien zu benachrichtigen, nach Sibirien abtransportiert. Von Steinhagen waren es Max Columbus, Fritz Nehrke, Hermann Dzwillo, Rudolf Bolk und Otto Henseleit. Zurückgekommen ist nur Rudolf Bolk, der das Glück hatte, sich auf dem Transport verstecken zu können. Die anderen sind wohl schon auf dem Transport verhungert, erfroren oder in Sibirien verstorben.

Einige Tage später kamen dann wieder Russen auf den Hof und befahlen, daß wir sämtliches Vieh auf den Hof von Saldit, Krausen, treiben, wo die Russen schon eine Kolchose eingerichtet hatten. Wir mußten auch gleich dableiben und das Vieh versorgen. Am Abend durften wir wieder in unser Quartier zurück, mit der Auflage, am nächsten Morgen wiederzukommen. Das haben wir auch befolgt, zumal wir in der Kolchose sicherer waren als auf dem Gehöft im Abbau. So ging es dann etwa vier Wochen, morgens zur Kolchose und abends ins Quartier.

Immer wieder Übergriffe, Greueltaten und die ständige Furcht vor Verschleppung – doch mit Mut und Geschicklichkeit helfen sich die Reinhardts über die finstere Zeit **Fortsetzung folgt**

Volksherrschaft:

Ostpreußen-Filme auf dem Index?

Bundesinstitut mißachtet Grundrechte / Von Wilhelm v. Gottberg

Tausenden Ostpreußen, Zehntausenden geschichtlich und naturkundlich interessierten Menschen sind sie bekannt: die Ostpreußenfilme des Dietrich Wawzyn. Mit seiner Filmproduktion „tele 7" hat der aus Angerburg gebürtige Ostpreuße zahlreiche Videofilme erstellt. Paradies der Erinnerung, eine Ostpreußen-Trilogie; Rominten, eine ostpreußische Jagdlegende; Trakehnen lebt weiter, die Trakehnerpferdezucht vor und nach 1945; Heimkehr ins verbotene Land, Ostpreußen zwischen Nehrung, Elchwald und Rominten; dies sind die bekanntesten Filme des Ostpreußen.

Für die Fernsehanstalten ARD und ZDF hat Wawzyn über 100 TV-Beiträge geliefert, die – obwohl auch politischen Inhalts – immer untadelig waren.

Seine Filme sind das ideale Medium, um die 750jährige deutsche Kultur- und Geistgeschichte Ostpreußens im Bewußtsein der Nachwachsenden zu verankern. So ist es gemäß Paragraph 96 BVFG vom Gesetzgeber gewollt. Doch Gesetze haben in dieser Republik wenig Bedeutung, wenn sie dem Zeitgeist entgegenstehen.

Seinerzeit hatte das BMI an die Firma „tele 7" den Auftrag vergeben, 150 Kopien der bekanntesten Wawzyn-Filme zu fertigen, um diese über die Landesmedienstellen für den Schulunterricht bereitzustellen.

Durch die Neuorganisation im BMI nach dem Regierungswechsel wurde die neu geschaffene Dienststelle des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien (BKM) zuständig. Diese forderte ein Gutachten für die Wawzyn-Filme beim Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte

Ostdeutschland soll aus unserem Blickfeld vollständig verschwinden

in Oldenburg an. Erst vor kurzem hat sich dieses Bundesinstitut umbenannt in „Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa". Auch hier tritt das Bemühen der Bundesregierungen deutlich zutage, das tatsächliche Ostdeutschland in jeder Beziehung auszumerzen. Das Oldenburger Institut hat unter der Federführung seines Leiters Dr. Garleff das gewünschte Gutachten gefertigt. Im Ergebnis hat das Gutachten dazu geführt, daß der Beauftragte der Bundesregierung für die Kultur und die Medien den Auftrag über die 150 Videofilmkopien storniert hat. Intensives Nachfragen von Wawzyn bei den Dienststellen des BMI bzw. des BKM ergaben, im Gutachten sei vage angedeutet, daß der Inhalt der Filme vom rechten Gedankengut nicht frei sei.

Dietrich Wawzyn will dies nicht schweigend hinnehmen. Schriftlich bat er Garleff um Übersendung einer Kopie des Gutachtens, damit er Stellung zu den beanstandeten Passagen seiner Filme nehmen könne. Auch bat er Garleff um ein persönliches Gespräch.

Garleffs vierzehnzeiliger Antwortbrief – er liegt dem Unterzeichner vor – ist ein Paradebeispiel für Behördenwillkür und Beamtenarroganz. Das Gutachten jedenfalls will der Leiter des Bundesinstituts Wawzyn nicht zur Kenntnis geben, da dies bei behördeninternen Vorgängen nicht üblich sei. Welch eine absurde, ja jämmerliche Begründung.

In Wahrheit ist es wohl so: Das Oldenburger Gutachten über die Wawzyn-Filme enthält negative, womöglich sogar diffamierende Wertungen, die dazu geführt haben, daß der beabsichtigte Einsatz der Filme in der schulischen Bildungsarbeit nunmehr unterbleibt. Einem offenen Dialog über ihre gutachterliche Tätigkeit verweigern sich die Verantwortlichen des Instituts. Das Gleichschaltungsorgan, Reichskulturkammer, läßt grüßen. ■

Blick in die Presse – Was andere schreiben – Blick in die Presse
Was andere meinen – Blick in die Presse – Was andere schreiben

Deutsche Sprache

Die Diskussion der letzten Monate um eine deutsche „Leitkultur" und jüngst um den „Nationalstolz" berührt auch die Frage der kulturellen Homogenität und der Akzeptanz kultureller Heterogenität in Deutschland: (...) Wie notwendig ist es, sich einer gemeinsamen kulturellen, nationalen oder sonstigen Identität zu vergewissern (...)? Wie notwendig ist es, insbesondere die Neubürger unter den Zuwanderern quasi kulturell zu „domnestizieren?"

Starke Argumente sprechen gegen diese Notwendigkeit. Erstens wird häufig vergessen, daß die kulturelle Differenzierung der deutschen Gesellschaft, die zweifellos die Geschichte der Bundesrepublik kennzeichnet, keineswegs nur auf die Zuwanderung zurückzuführen ist. Auch die „deutsche" Kultur hat sich als äußerst dynamisch erwiesen und unterliegt noch immer einem stetigen Veränderungsprozeß. Zweitens gibt es genau genommen keinen Hinweis darauf, daß die Lebenseinstellungen gerade von Zuwanderern einem gedeihlichen Zusammenleben in Deutschland (...) zuwiderlaufen würden. Auch die „fremdeste" Gruppe der in Deutschland lebenden Arbeitsmigranten, die der Türken, die sich insbesondere durch den muslimischen Glauben von der übrigen Bevölkerung abhebt, hat (...) eine beträchtliche Aufbauleistung erbracht. Bei allen verbleibenden Problemen, die hier nicht in Abrede gestellt werden sollen, bleibt doch festzuhalten, daß problematische Einstellungsmuster wie religiöser Fundamentalismus und damit verbunden die Ablehnung des säkularen Staates die Ausnahme (...) sind.

Allerdings gibt es Grenzen bei der Akzeptanz von Multikulturalität. Die erste ist die vorbehaltlose Anerkennung des Grundgesetzes. Hier liegt aber (...) kein besonderes Problem: Es wäre eben eine unbegründete Anmaßung, davon auszugehen, daß Zuwanderer eine „undemokratische" Kultur in Deutschland etablieren beziehungsweise diese Kultur undemokratischer wäre als die deutsche, die ja selbst keine lange freiheitliche und pluralistische Geschichte aufweisen kann. Gänzlich anders stellt sich die Situation aber beim Thema Sprache dar. Die gemeinsame Sprache ist in einer Gesellschaft, in der ethnische und kulturelle Zuschreibungen für die Bildung einer gemeinsamen Identität nicht mehr taugen, das entscheidende Kriterium für eine notwendige gemeinsame Identität. Obwohl die Sprachkenntnisse von Zuwanderern insgesamt nicht so schlecht sind wie oft angenommen (...), müssen sich Zuwanderer wie Aufnahmegesellschaft hier um eine Verbesserung bemühen. Als Quintessenz läßt sich mithin formulieren: Deutschland verträgt kulturelle Differenz – solange wir miteinander reden können.

Prof. Faruk Sen, Zentrum für Türkeistudien in Essen, in der „Welt".

Gedanken zur Zeit:

»Onkel Ho« und die alten Schatten

Viele 68er meiden offenkundig die Selbstkritik / Von Wilfried Böhm



Die Frage nach dem „berühmten" Pseudonym eines „Kommunistischen Freiheitskämpfers" stellte unlängst eine wohlanständige, politisch korrekte deutsche Regionalzeitung den Lesern auf ihrer Rätselseite. Auf die europäische Studentenbewegung der 60er Jahre habe der Schöpfer der vietnamesischen „Freiheitsbewegung" eine „starke Faszination" ausgeübt. In der Frage der Zeitung hieß es weiter, das gesuchte Pseudonym sei zum „Schlachtruf" bei den Demonstrationen der sogenannten 68er geworden.

Nanu, einen „kommunistischen Freiheitskämpfer" – gibt es denn so etwas auch, fragt sich erstaunt der kundige Leser. Schließen sich doch „Freiheit" und „Kommunismus" bekanntlich für jeden aus, der das vorige Jahrhundert ohne rote Politbrille erlebt hat. So wie es eben auch keinen „gerösteten Schneeball" und keinen „schwarzen Schimmel" gibt.

Als „Schlachtruf" war in der Rätselecke natürlich das mehr als törichte „Ho-Ho-Ho-Chi-Minh" der 68er Revoluzzer gemeint, die den Namen dieses Kommunisten skandierten, als sie auf den Straßen herumhüpften und die Universitäten terrorisierten. Ihr Idol, der angebliche „Freiheitskämpfer", führte brutal und unmenschlich den kommunistischen Klassenkampf und war fest im „Weltfriedenslager" verankert. Das wiederum erstrebte mit aller Kraft den Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt, weil nur der den „Frieden" bedeute.

Nach seinem Sieg in Vietnam ließ „Onkel Ho" wie das Kultobjekt liebevoll in den Kommunen der 68er genannt wurde, in blutigen Massakern mehr als hunderttausend Studenten, Intellektuelle und Mönche umbringen. Insgesamt wird die Zahl der Opfer Ho-Chi-Minhs auf eine Million geschätzt. Weitere Millionen flüchteten aus seinem kommunistischen Paradies. Zeugte doch die Tragödie der „Boatpeople" vom Terror des „Freiheitskämpfers" und von den Säuberungen und Umerziehungslagern als kommunistischen Herrschaftsinstrumenten, wo Gefangene verhungerten, erstickten oder unter der Folter starben. 1969, nach Ho-Chi-Minhs Tod, wurde diesem Idol der 68er von dem Sowjetmenschen Leonid Breschnew ein Mausoleum errichtet, in dem die Unterdrückten jahrzehntelang am einbalsamierten Leichnam des Helden der sozialistischen Revolution vorbeipilgern mußten.

Es ist schon ein Alptraum, wenn man sich vorstellt, daß diejenigen in Deutschland, die sich vor 30 Jahren für jedermann sichtbar an der Person und der Politik dieses Ho-Chi-Minh orientierten, nicht auf den entschlossenen Widerstand des demokratischen Staates gestoßen und in ihre Schranken verwiesen worden wären.

Wenn heute allerdings der kommunistische Ho als angeblicher „Freiheitskämpfer" in der Rätselecke einer Tageszeitung auftaucht, ist das keine Ausnahmeerscheinung. Wer den Kommunismus als Teil einer „Freiheitsbewegung" ausgibt, und sei es auch „nur" aus

»Rote Verbrechen« bleiben bei uns weiterhin unbewältigt …

mangelhafter politischer Bildung, verhöhnt nicht nur die Opfer des roten Totalitarismus, sondern verharmlost auch diejenigen, die sich aus Gründen politischer Tarnung zwar einen neuen Namen gegeben haben, aber selbst in die Tradition der Kommunisten stellen. Er ermuntert überdies die reaktionären Funktionäre und Parteigänger des Kommunismus, die bis vor einem Jahrzehnt als „Schild und Schwert der Partei" dem „DDR-Staatssicherheitsminister" Erich Mielke von der SED zu Dienste waren. 62 von ihnen erklärten unlängst mit Namen und einstigem Dienstrang öffentlich in der linksextremen „Jungen Welt", „sie hätten nur ihre Pflicht getan", wenn sie Personen überwachten, „die im Verdacht standen, eine gegen die DDR gerichtete Tätigkeit vorzunehmen".

Gleichzeitig feiert die Zeitung „Neues Deutschland", das ehemalige Organ des Zentralkomitees der SED, fröhlich seinen 55. Geburtstag. Ernst Cramer meinte dazu in der „Welt" mit Recht, glücklicherweise könne niemand auf den Gedanken kommen, den 80. Geburtstag der NSDAP-Parteizeitung „Völkischer Beobachter" zu feiern, denn dieses Blatt dürfe seit 1945 nicht mehr erscheinen. Bei den Genossen des Ho-Chi-Minh ist das anders.

Auch in der „alten" Bundesrepublik gibt es viele, die es einst schick fanden, mit dem Honecker-System und dem „Weltfriedenslager" zu flirten oder die sich von ihm instrumentalisieren ließen, indem sie kommunistische Ikonen wie „Onkel Ho" mit sich umhertrugen. Heute sitzen sie in Regierungen, Verwaltungen und Redaktionsstuben und meiden jede selbstkritische Auseinander-setzung mit ihrem damaligen Verhalten. Der hohe moralische Anspruch, mit dem gerade sie damals und heute auftraten und auftreten, ist ohne diese Vergangenheitsbewältigung jedoch nichts wert. ■

»Da stumpft man ab …«

In einem Interview, das die Illustrierte „Max" (Nr. 4/2001) mit Bundespräsident Johannes Rau und dessen Tochter Anna führte, äußerte die 17jährige auf die Frage, warum Politik sie nicht interessiere: „Ich interessiere mich schon für bestimmte Themen, aber wenn, etwa beim Fall mit dem kleinen Joseph in Sebnitz, so eine Lawine losgetreten wird, ist mir das nach einiger Zeit zu viel. Der Rechtsradikalismus ist mir sowieso über. Das bespricht man in der Schule jeden Tag, aber es wird einfach nicht genug differenziert, wer jetzt wirklich ein Rechter ist. Wenn man von einem besoffenen Jugendlichen angemacht wird und zurückblafft, ist es nicht schlimm, solange er ein Deutscher ist. Wenn's ein Ausländer ist, heißt es sofort: Du bist rechtsradikal!" Vater Johannes Rau sah das zwar anders, doch Tochter Anna betonte, daß dies nicht nur ihre, sondern die Meinung vieler sei.

Auf die Frage, ob Rau wisse, was Anna gerade in Geschichte durchnehme, antwortete die Tochter: „Auf die Frage kannst du normalerweise immer mit ‚Nationalsozialismus' antworten."

Des weiteren sagte die Schülerin, daß der Zweite Weltkrieg sie extrem nerve: „Immer wieder dasselbe. Man fängt an mit Hitler und dem rosa Kaninchen, dann kommt Anne Frank und ‚Die Welle', dann schaut man ‚Schindlers Liste' am Wandertag. Im Konfirmanden-Unterricht nimmt man den Holocaust durch und in Geschichte sowieso. Man könnte fast sagen, man spricht in allen Fächern darüber. Da stumpft man irgendwie ab. Es ist einfach zu viel." ■

Zitate · Zitate

„Unsere Partei hat ein kollektives Gefühl der Hilflosigkeit erfaßt."
Reinhard Loske, Bundestagsabgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen

„Das Bundesinnenministerium nimmt die berechtigte Angst unserer Bauern vor der Seuche nicht ernst. Viele Grenzübergänge, oft sogar Autobahnübergänge zu den Niederlanden, werden vom Bundesgrenzschutz nach wie vor nicht kontrolliert."
Bärbel Höhn (B'90/Die Grünen) nordrhein-westfälische Landwirtschaftsministerin

„Weiterentwicklung der Ökosteuer kann nur deren weitere Erhöhung bedeuten."
Fritz Kuhn Bundesvorstandssprecher von Bündnis 90/Die Grünen

„Deutschland ist das einzige Land, wo die Rentenbeiträge an der Tankstelle bezahlt werden."
Laurenz Meyer CDU-Generalsekretär

„Woher das Wort kommt, weiß ich nicht, aber ich frage mich, ob ein ‚Hammelsprung' in Zeiten der Maul- und Klauenseuche überhaupt zulässig ist."
Guido Westerwelle neuer FDP-Vorsitzender

„Der belgische Außenminister Louis Michel wird zur Kenntnis nehmen müssen, daß nicht er, sondern die Wähler in Italien bestimmen, wie die künftige italienische Regierung aussieht. Jemand, der aufruft, wegen der Ergebnisse demokratischer Wahlen ein anderes Land nicht zu besuchen, wie das Michel im vergangenen Jahr getan hat, handelt wider die Überzeugung, die die Gründungsväter der EU verkündet und politisch gelebt haben. Mit dieser Mentalität, mit dieser Haltung muß ein für allemal Schluß sein."
Alois Mock ÖVP-Ehrenobmann und ehemaliger Vizekanzler Österreichs

„Es ist schwierig, Vorhersagen zu machen, speziell wenn sie die Zukunft betreffen."
Jacques Chirac französischer Präsident

„Diejenigen, die die albanischen Terroristen bewaffnet haben, wissen jetzt nicht, wie sie mit ihnen umgehen sollen."
Wladimir Putin russischer Präsident

Übergangsfrust

Wer selbst auf schwarze Arbeit schwört,
ist hehrer Werte Hüter:
Die Frist des Überganges stört
iberische Gemüter!

Nun ja – ein Übergangster fliegt
zu uns, anstatt zu warten,
und kommt wer über'n Ganges,
kriegt er gratis grüne Karten ...

Erweitern ist, wie's scheint, ein Spiel
mit vielen fiesen Finten:
Wer nichts besitzt, verliert nicht viel,
wer ehrlich ist, bleibt hinten.

Des Klimas Frost vertreibt die Lust
im Osten wie im Westen –
bei Permafrist und Permafrust,
Erpressern und Erpreßten!

Pannonicus

Vereinte Nationen:

Gedämpfte Begeisterung

Washington schuldet der UNO bereits 582 Millionen US-Dollar

Die USA, im Zweiten Weltkrieg eine der treibenden Kräfte zur Gründung der UN als Nachfolgeorganisation des Völkerbundes, empfindet nur noch gedämpfte Begeisterung für die internationale Organisation. So sind sie seit Jahren säumige Zahler ihres Beitragsanteils zum Haushalt der UN. Sie schulden den UN Beiträge von 582 Millionen Dollar und sind damit der größte Schuldner. Von den 189 Mitgliedstaaten zahlen treu und brav rund 140 ihre Beiträge, darunter – trotz oder wegen der Feindstaatenklauseln? – besonders korrekt Deutschland. Nahezu 50 Länder sind mindestens mit einem Jahresbeitrag im Rückstand, viele auch mit weitaus mehr.

Am schlimmsten aber treiben es die USA. Zu den Schulden zum regulären Haushalt in Höhe von 582 Millionen Dollar kommen noch Rückstände von 1,14 Milliarden Dollar für die Finanzierung sogenannter friedenserhaltender Maßnahmen. Wenn das so weitergeht, kann die UNO bald nicht mehr ihre mehr als 53 000 Mitarbeiter bezahlen, und das Geld für die Blauhelme, die an vielen Stellen der Welt bei regionalen Konflikten eingesetzt sind, muß dann allein von den Entsenderstaaten aufgebracht werden.

Seit Jahren schon laufen die Vereinten Nationen hinter den USA her mit der dringenden Bitte, nun endlich die zugesagten 25 Prozent des UN-Haushaltes zu berappen. Die Mitgliedsbeiträge richten sich nach der Wirtschaftskraft der einzelnen Staaten. So liegt Deutschland nach den USA und Japan an dritter Stelle der Finanziers der UN, weit vor Großbritannien, Frankreich und Italien. Die Amis verlangen eine Reform der UN, die aber auf sich warten läßt. Dann stellten sie die Zahlung unter der Bedingung in Aussicht, daß ihr Beitrag von 28 auf 25 Prozent reduziert werde. Als das geschah, hatten sie jedoch ihre Zusage offenbar vergessen.

USA verlangen UN-Reform, während Berlin trotz Feindstaatenklauseln zahlt

Die Gesamtrückstände der Mitgliedstaaten sind von 1,76 auf 2,26 Milliarden Dollar gestiegen. Die Finanzlücke könnte sich bedrohlich auswirken. Daher ist damit zu rechnen, daß man für die ausgebliebenen amerikanischen Zahlungen Lückenbüßer sucht. Bereits um die Jahreswende sickerte durch, daß die damalige US-Außenministerin Albright sich an ihren Adlatus Fischer gewandt habe, um auf Deutschland Druck auszuüben, wenigstens einen Teil der amerikanischen Schulden zu übernehmen. Man hat dann nichts mehr von dieser seltsamen Aktion der „einzigen Weltmacht" gehört, doch läßt das den Verdacht aufkommen, daß weiter gekungelt wird.

Ganz anders die Amerikaner. Immer deutlicher wird, daß sie weltweit in erster Linie eine Politik des nationalen US-Interesses treiben. Ein Beispiel dafür ist ihre Weigerung, die auf dem Gipfeltreffen in Kyoto von dem UN-Spezialorgan UN-FCCC (Framework Convention on Climat Change) vereinbarte Quote für die Reduzierung des CO_2-Ausstoßes zum Schutze des Klimas in ihrem Land umzusetzen, mit dem Argument, das würde ihrer Wirtschaft schaden. Und es ist auch nicht zuletzt auf die USA zurückzuführen, daß die vorgeschlagene Einrichtung eines Internationalen Gerichtshofes für Menschenrechte nicht zustande kommt. Die USA haben von Anfang an erklärt, sie würden sich dem Urteil eines solchen Gerichtshofes nicht unterwerfen.Nationales Interesse hat eben Vorrang, jedenfalls für die USA. **Jochen Arp**

In Kürze

Lippenbekenntnis

Die von der PDS angekündigte Entschuldigung zum 40. Jahrestag des Mauerbaus wird von vielen Opfern und Verfolgten der SED als unzureichend kritisiert. Alexander W. Bauersfeld, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger DDR-Häftlinge in der evangelischen Kirche, vermißt eine finanzielle Wiedergutmachung, die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley bewertet die Ankündigung der SED-Nachfolgepartei als einen Schachzug, um sich koalitionsfähig zu machen, und der sieben Jahre in Bautzen inhaftierte Schriftsteller Erich Loest spricht von einem „absolut folgenlosen Lippenbekenntnis".

»Zu pompöser Bau«

71 Prozent von 1000 durch Emnid befragte Bürger halten das neue Bundeskanzleramt für zu pompös. Nur 20 Prozent der Befragten halten es für angemessen, mit der Begründung, daß dort schließlich der Kanzler residiere.

Freiheitsunion

Die CDU Mecklenburg-Vorpommern und die Freiheitsunion Westpommern haben in Pasewalk einen Vertrag über eine künftige Zusammenarbeit unterzeichnet. Damit wollen die beiden bürgerlichen Parteien vor der Erweiterung der Europäischen Union den Austausch zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Polen intensivieren.

Bürgerkrieg und kein Ende

Angola im Todeskampf/ Von Peter Krayen

Die einstig maoistisch, später aber prowestlich orientierte Befreiungsorganisation Angolas Unitá hat jüngst auf grausame Weise der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt, daß in dem westafrikanischen Land am Atlantik seit der Loslösung von Portugal mit kurzen Unterbrechungen ein nicht enden wollender Bürgerkrieg tobt.

Wieder einmal haben die Unitá-Rebellen aus ihren Hauptquartieren im Süden des Landes heraus zugeschlagen und die Stadt Caxito nordöstlich der Hauptstadt Luanda brutal und fast widerstandslos überfallen. Dabei sollen nach Regierungsangaben mehr als 100 Menschen umgebracht worden sein. Angaben von Sprechern mehrerer Hilfsorganisationen zufolge sind von den Rebellen sogar mehr als 150 Personen massakriert worden.

Die Brutalität, mit der die unter dem Oberkommando von Jonas Sawimbi stehenden Rebellen vorgehen, zeigt sich auch daran, daß seit dem Überfall 60 Kinder verschwunden sind, deren sofortige Rückgabe das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) inzwischen gefordert hat. Die Kinder stammten aus einem Kinderdorf einer privaten Hilfsorganisation. Während des Angriffes, bei dem Tausende von Bewohnern Caxitos nach Luanda flüchteten, seien auch vier Mitarbeiter von Hilfsorganisationen umgebracht worden, heißt es.

Der Bürgerkrieg hat nach Bekundungen von Experten seit 1975 wahrscheinlich schon mehr als 600 000 Menschen das Leben gekostet. Drastisch ist auch die Zahl der Vertriebenen in dem einst blühenden, fruchtbaren und heute gräßlich verwüsteten Land angestiegen. Schätzungen in Lissabon und bei den UN gehen von rund drei Millionen aus.

Wer 1974, als in Lissabon die portugiesischen Revolutionssoldaten rote Nelken in ihre Gewehrläufe steckten, Gelegenheit hatte, das noch intakte Luanda zu sehen, dem muß angesichts der Not und des Elends im heutigen Angola ein kalter Schauer über den Rücken laufen.

Auf die Frage nach den Schuldigen nennt das heute noch lebende Gründungsmitglied der Befreiungsorganisation MPLA, André Franco de Sousa, auch Portugal: „Alles ging zu schnell, ohne Rücksicht auf die Gegebenheiten und mit erheblichem sozialistisch-kommunistischen Drall."

Gemeint ist damit auch der nach der Revolution im Mutterland 1975 geschlossene Vertrag von Alvor. Danach sollte es als Übergangsform einen portugiesischen Ministerpräsidenten und Minister aus den Reihen der Befreiungsbewegungen MPLA, FNLA und Unitá geben. Die FNLA existiert heute nicht mehr.

Ohne offensichtlichen Grund zogen sich die Portugiesen bereits im November 1975 aus dem Abkommen wieder zurück: Das Chaos war geboren. Die drei Befreiungsbewegungen waren nicht in der Lage, eine Gesamtregierung zu bilden. FNLA und Unitá wollten sich selbständig machen, was aber mißlang. So kam es schließlich, daß die ehedem teilweise moskauorientierte MPLA unter José Eduardo dos Santo alleinvertretend die Regierungsgeschäft in Luanda übernahm – und den seither andauernden Bürgerkrieg in Kauf nahm.

Reichspräsident Ebert wollte die Region von Portugal kaufen

Das hat nun dazu geführt, daß aus dem rohstoffreichen Land mit blendendem Ackerbau und vorzüglicher Viehzucht ein echtes Hungerland geworden ist. Angola als überseeische Provinz galt – neben Südafrika – als eine soziale und wirtschaftliche Trumpfkarte des afrikanischen Kontinents und hätte sich, so sagen Kenner der Materie, in absehbarer Zeit ohnehin auf organische und vor allem friedliche Weise ähnlich dem Beispiel Brasiliens vom Mutterland gelöst.

Selbst einige Führer der Befreiungsorganisationen sehen das inzwischen so. So sagte beispielsweise schon vor Jahren der frühere Chef der FLNA-Bewegung im Nordosten des Landes, Holden Roberto, er habe zwar keine allzugroßen Sympathien für Portugal, aber man könne den Portugiesen eines nicht absprechen: Sie hätten dem Land zu einer vorzüglichen Infrastruktur verholfen, von der nur noch wenig übriggeblieben sei.

Um so schwerer wiegt, daß Portugal so plötzlich verlassen hat, was es einst aufgebaut hatte. Allein mehr als 140 Krankenhäuser und Krankenstationen gab es noch im Frühjahr 1974. Heute sollen es kaum noch mehr als zwei Dutzend sein. Jedes Dorf hatte mindestens einen Schulraum, und wichtige Straßen hatten einen soliden Teerbelag – nur wer Afrika wirklich kennt, weiß, welch hohen Stellenwert eine geteerte Straße dort besitzt.

Der Bürgerkrieg in dem Land, das Anfang der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts Reichspräsident Friedrich Ebert um ein Haar für das Deutsche Reich von den Portugiesen gekauft hätte, hat auch noch einen anderen, nicht unwichtigen Grund: Wie in den meisten afrikanischen Ländern, spielt auch hier die Gegensätzlichkeit der Stämme eine oft entscheidende Rolle. In Angola stehen sich die Kimbundu und die Owimbundu gegenüber. Ein Kimbundu hat aber mit einem Owimbundu etwa so viel gemein wie ein Nordländer mit einem Sizilianer.

Das erklärt manches zusätzlich, wenn man bedenkt, daß Unitá-Chef Sawimbi Owimbundu, Präsident dos Santos jedoch Kimbundu ist. Allerdings, für Waffenhändler aller Schattierungen spielt dies keine Rolle. Ein Ende des schrecklichen Bürgerkrieges ist jedenfalls nicht abzusehen. ■

Bulgarien vor der Wahl:

Die Rückkehr des Königs

Um Simeon II. hat sich eine dritte politische Kraft formiert / Von Martin Schmidt

Die etablierte Machtelite Bulgariens hat alles versucht, um die Rückkehr des früheren Königs Simeon II. ins politische Tagesgeschäft des Landes zu verhindern – vergeblich.

Zuerst entschied das Verfassungsgericht am 8. Februar, den in der Bevölkerung beliebten Monarchen nicht als Bewerber für die diesjährigen Präsidentenwahlen zuzulassen. Dann folgte im April das vom Obersten Gerichtshof bestätigte Urteil des Sofioter Stadtgerichts, die „Nationale Bewegung für König Simeon II." nicht als Partei für die Parlamentswahlen am 17. Juni zu registrieren.

Als Begründung wurden angeblich unzureichende Registrierungsunterlagen genannt. Jedoch müssen Zweifel an der Redlichkeit des Urteils angemeldet werden, wenn man bedenkt, daß dasselbe Gericht in der Hauptstadt auch die Zulassung der von der größten Regierungspartei Union der Demokratischen Kräfte (SDS) abgespaltenen Konservativen Union verweigerte. Diese hatte zuvor ebenfalls Sympathien für den seit 1946 im Exil lebenden Simeon bekundet.

Dessen erst in diesem Jahr gegründete Parteienbewegung lag kurz vor ihrer Nichtzulassung in den meisten Meinungsumfragen an der Spitze. Platz zwei belegte die Mitte-Rechts-Koalition Vereinigte Demokratische Kräfte (VDK), die 124 der 240 Sitze im Nationalparlament innehat, gefolgt von der exkommunistischen Sozialistischen Partei (BSP), die das Linksbündnis „Für Bulgarien" anführt.

Hier bahnte sich also die Entstehung einer dritten Kraft in der bulgarischen Politik an, die bisher ganz vom Gegensatz zwischen VDK und BSP geprägt war. Wen mag es da verwundern, daß die Nutznießer der Bipolarität diese aus Machterhaltungsgründen allzu gern bewahren wollen.

Doch die Freude des von Reibereien in seiner eigenen Partei SDS geschwächten Ministerpräsidenten Iwan Kostow über die für ihn gelegen kommenden Gerichtsurteile währte nur kurz. Da Simeon II. offenbar fest entschlossen ist, in der bulgarischen Politik fortan ein gewichtiges Wort mitzureden, geht er nun statt mit seiner eigenen Partei mit zwei schon länger bestehenden kleineren royalistischen Formationen in den Wahlkampf. Diesen eröffnet ihr neues Aushängeschild die Chance, nicht nur die in der gesamten Rechtsopposition und auch bei VDK-Anhängern zahlreichen Königstreuen zu vereinigen, sondern gleich alle Proteststimmen einzusammeln.

Unmut ist im heutigen Bulgarien reichlich vorhanden, denn das Land ist zwar innenpolitisch im Vergleich zu den Nachbarn Jugoslawien und Makedonien stabil und erlebt ein leichtes Wirtschaftswachstum. Doch die Massenarmut der Bevölkerung ist bedrückend und findet ihr alarmierendstes Zeugnis in den schätzungsweise 750 000 Menschen, die wegen der schwierigen Lebensverhältnisse seit 1992 die Heimat verließen.

Für besonders großen Ärger sorgten die vielen von den Regierungsparteien oder ihren Vorgängern verursachten Wirtschafts-, Privatisierungs- und Korruptionsaffären. Gerade in letzter Zeit erlebte Bulgarien eine Reihe von Pleiten großer Betriebe, bei denen die Mitschuld des Staates auf der Hand lag. Entweder wurden notwendige Umstrukturierungen verschleppt, oder man hatte unüberlegte Privatisierungsgeschäfte abgeschlossen. Die Folge sind Massenproteste und erbitterte Streiks.

Das wahrscheinlichste Szenario nach dem Urnengang am 17. Juni dürfte eine Koalition der bislang regierenden VDK (das Kabinett Kostow ist immerhin das erste in der Nachwendezeit, das eine ganze Legislaturperiode gehalten hat) mit den Königsparteien sein. Der am 16. Juni 1937 geborene Simeon II. könnte in ihr die Rolle spielen, die ihm Beobachter schon heute zuschreiben: nämlich als Integrationsfigur zu wirken, nicht nur parteipolitisch, sondern für alle Bulgaren.

In diesem Sinne ist wohl auch ein Kommentar des Präsidenten Petar Stojanow vom 24. April zu verstehen, der besagt, daß Bulgarien von einer Wahlteilnahme des Ex-Königs „profitieren" würde.

Daß ein von den Kommunisten verjagter, jahrzehntelang im Exil lebender König (Simeon II. hielt sich meist in Spanien auf) heute wieder eine große Rolle in der Politik seines Heimatlandes spielt, ist keine bulgarische Besonderheit.

Auch der ehemalige rumänische König Michael I., der (noch) als Schweizer Bürger in der eidgenössischen Emigration wohnt, findet zu Hause große Beachtung. Am 10. Mai machte der Minister für die öffentliche Verwaltung, Octavian Cozmanca, eine aufsehenerregende Ankündigung. Er teilte der Presse mit, daß man beabsichtige, dem früheren Monarchen seinen Elisabeth-Palast in Bukarest als Residenz zurückzugeben. Es handelt sich dabei ausgerechnet um jenen Palast, in dem Michael I. am 30. Dezember 1947 dem Druck der Kommunisten nachgab und auf den Thron verzichtete. Darüber hinaus soll der Ex-König ebenso wie alle einstigen Präsidenten eine monatliche Staatsrente zugebilligt bekommen, und zwar in halber Höhe der Bezüge des amtierenden Staatsoberhauptes.

Auch aus Jugoslawien gibt es interessante Neuigkeiten: Am 12. März überreichte in London Innenminister Zivkovic dem jugoslawischen Kronprinzen Aleksandar Karadjordjevic und dessen Familie feierlich die Dokumente über die Wiederherstellung der Staatsbürgerschaft. Diese hatte ihm die Tito-Regierung im Jahre 1947 mitsamt seiner Titel und Besitzungen weggenommen.

Im Südosten Europas brechen also „königliche Zeiten" an, ob mit positiven Folgen für die leidgeprüften Völker in dieser Wetterecke des Kontinents, bleibt abzuwarten.

Simeons Vater: *König Boris III. aus dem Hause Sachsen-Coburg beim Verlassen des Obersalzbergs am 13. Januar 1941*

Blick nach Osten

Minderheiten-Konsens

Budapest – Der ungarische Außenminister Zsolt Nemeth hat dem jugoslawischen Minderheitenminister Rasim Ljajic die Gründung eines bilateralen Komitees für Minderheitenfragen vorgeschlagen. Ljajic äußerte während seines Aufenthalts in Budapest Verständnis für das zur Beschlußfassung anstehende Fördergesetz für Auslandsungarn (s. OB 13/01, S. 6), das in letzter Zeit vor allem von rumänischer und slowakischer Seite heftig kritisiert wurde.

750 Jahre Bunzlau

Bunzlau – Am 19. Mai findet in Bunzlau im Zuge der Feiern zur Verleihung der Stadtrechte vor 750 Jahren ein „Deutscher Tag" statt, und das Keramikmuseum zeigt die Ausstellung „Historische Wanderung durch das Bunzlauer Land". Zu den Festlichkeiten reist auch eine Delegation des Bunzlauer Heimatkreises nach Niederschlesien.

Reiseland Riesengebirge

Düsseldorf – Während der Schlesischen Kulturtage im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf ist vom 18. Mai bis 26. Juni die Ausstellung „Blaue Berge – grüne Täler. Reiseland Riesengebirge" zu sehen.

Touristenziel Bulgarien

Sofia – Der bulgarische Wirtschaftsminister Petar Jotev berichtete im April, daß im vergangenen Jahr ausländische Touristen über eine Milliarde Dollars in seinem Land ausgegeben hätten. Bulgarien gehörte in bezug auf die Anzahl ausländischer Reisender zu den fünf beliebtesten Zielen in Europa.

Rußlanddeutsche Studien

Königsberg/Münster – In einer großangelegten Fragebogenaktion werden Rußlanddeutsche im Königsberger Gebiet sowie in Westsibirien und Kasachstan nach ihrer gegenwärtigen Lebenssituation, ihrer Bewertung der von der Bundesrepublik Deutschland geleisteten Hilfen sowie nach Verbesserungswünschen gefragt. Urheber der im nördlichen Ostpreußen zwischen dem 21. Mai und Ende Juni durchgeführten Studie ist die Forschungsgruppe „Osteuropa" der Arbeitsstelle für Interdisziplinäre Deutschland- und Europaforschung an der Universität Münster.

Transnistrien:

Ilascu endlich frei

Rätselraten über Hintergründe kann beginnen

Igor Smirnow, der Machthaber der separatistischen „Dnjestr-Republik", hob am 5. Mai die gegen den pro-rumänischen Aktivisten Ilie Ilascu verhängte Todesstrafe auf und ermöglichte damit dessen Freilassung aus dem Gefängnis in der Gebietshauptstadt Tiraspol (s. auch *OB* 17/01, S. 6 und 6/01, S. 4).

Die Begnadigung des 1992 wegen angeblicher „Terroranschläge" in einem Willkürprozeß verurteilten Ilascu war zuletzt nicht nur von Rumänien und einer internationalen Abgeordnetengruppe des Europarates gefordert worden, sondern auch vom neuen kommunistischen moldawischen Präsidenten Woronin.

Was dessen Einflußnahme betrifft, halten sich Gerüchte, er habe als Gegenleistung die mit russischer Hilfe erkämpfte de facto-Unabhängigkeit Transnistriens von der Republik Moldawien anerkannt.

Vorerst nicht auf freien Fuß gesetzt wurden die drei anderen zu Beginn der 90er Jahre inhaftierten Mitglieder der „Ilascu-Gruppe". Erst wenn dies geschehen sei, sagte der 48jährige Ilascu in einer ersten Stellungnahme, wolle er nach Rumänien übersiedeln, dort sein im November 2000 erworbenes Senatorenamt wahrnehmen und den Kampf für die rumänische Vereinigung fortsetzen.

Wenig später gab er jedoch bekannt, daß ihm versprochen worden sei, seine Gefolgsleute könnten ebenfalls bald freikommen, wenn er Moldawien verlasse. Ob sich Ilascu dieser Bedingung fügt, war bei Redaktionsschluß noch unklar.

Bei seinen Danksagungen schloß er Woronin ausdrücklich ein, während dessen Vorgänger Snegur und Lucinschi seine Freilassung „nicht wirklich gewollt" hätten. Dies ändere aber nichts daran, daß er den Kommunismus weiter bekämpfe.

Als Anerkennung für den Einsatz an der Spitze der antikommunistischen moldauischen Volksfront verlieh ihm am 10. Mai ausgerechnet der ex-kommunistische rumänische Präsident Iliescu einen hohen Orden seines Landes. **(MS)**

Krisenstimmung:

Prozeßflut in Polen

Verärgerung bei EU und Enteignungsopfern

Die Europäische Kommission hat den ostmitteleuropäischen EU-Beitrittskandidaten am 4. Mai ein Mindestmaß an Übergangsfristen als Kompromiß angeboten.

Für den Erwerb von landwirtschaftlichen Flächen und Gebäuden als Zweitniederlassungen für Firmen aus Mitgliedsstaaten der Union sollen demnach sieben bzw. fünf Jahre lang Einschränkungen möglich sein. Keine Übergangsperioden beim Land- und Hauskauf in Polen, Tschechien, Ungarn usw. will man für Privatpersonen (auch Bauern) zulassen.

Die aktuellen polnischen Fristforderungen belaufen sich auf 18 Jahre für den privaten Landerwerb von EU-Ausländern sowie fünf Jahren bei Firmeninvestitionen. Gerade die erstgenannte, vor allem im Hinblick auf potentielle (ost-) deutsche Interessenten gewünschte Übergangszeit scheint damit als Verhandlungsziel in utopische Ferne gerückt.

Eine deutlich kürzere Frist ist jedoch nach wie vor denkbar, ja sogar wahrscheinlich, – und zwar als Ergebnis eines Kuhhandels, bei dem die Beitrittsländer im Gegenzug mehrjährigen Beschränkungen bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit zustimmen.

Die offizielle polnische Politik gegenüber der EU gerät in diesen Tagen auch durch eine am 9. Mai von der Weltbank veröffentlichte Vorhersage über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit unter Druck. Diese besagt, daß die Arbeitslosenrate Polens in den nächsten fünf Jahren zwischen 15 und 18 Prozent schwanken wird. Das wäre ungefähr das Doppelte des heutigen EU-Durchschnitts von 8,7 Prozent. Im März lag die polnische Quote bei 15,9 Prozent.

Im eigenen Land sind es zur Zeit vor allem drei Themen, die großen Wirbel verursachen: der beginnende Wahlkampf für die wahrscheinlich im September stattfindenden Parlamentswahlen, die aktuellen Berichte über den erheblichen Einfluß der Mafia auf das polnische Wirtschaftsleben und der Widerstand enteigneter Grundbesitzer.

Als Reaktion auf das am 22. März ausgesprochene Veto Präsident Kwasniewskis gegen das Entschädigungsgesetz für Opfer kommunistischer Enteignungen zwischen 1944 und 1962 (allerdings nur für solchen Opfern, die bis 1999 Staatsbürger Polens waren) kündigte die Betroffenenvereinigung OPOR die Einreichung von 200 000 Restitutionsklagen an.

Dies berichtete die Nachrichtenagentur PAP am 9. Mai und zitierte den Vorsitzenden der Interessenvertretung, Miroslaw Szypowski, mit den Worten: „Wir wissen, daß die Summe der geplanten Klagen die polnischen Gerichte blockieren wird, aber dies gibt uns die erwünschte Möglichkeit, Polen der Inkompetenz zu bezichtigen." – Die sich anbahnende Prozeßflut dürfte in den kommenden Monaten für reichlich Gesprächsstoff sorgen und auch in Brüssel nicht gerade Freude auslösen. **(LvV)**

Das Ostpreußenblatt soll so bleiben

Betr.: Ostpreußenblatt

Als Bezieher und Leser des *Ostpreußenblattes* muß ich Ihnen ein großes Lob ausstellen, denn alle Teile Ihrer Veröffentlichungen mit Tatsachenberichten und Quellennachweis sind für uns deutsche Menschen eine innere Genugtuung. Außerdem sind die meisten Tagesblätter in unseren regionalen Gebieten mit unübersehbaren Phrasen und auch Lügen oder Unwahrheiten bestückt, die uns unsere Volksseele schwermütig vorkommen lassen.

Mit 17,4 Jahre bin ich, oder mußte ich, Soldat werden, und wurde als Fallschirmjäger in Sizilien, Cassino, Netuno, Ardennen-Offensive und zuletzt Weichsel, Oder bis an die Elbe in der Wenk-Gruppe um Berlin und flankierenden Schutz der vom Osten zurückströmenden deutschen Flüchtlinge eingesetzt. Unser Einsatz war auch für das Vaterland, und wer fragt uns heute für unseren zehnjährigen Rentenverlust, damals kleine Verdienstmöglichkeiten, unsere Verwundungen wurden bei der Rentenanrechnung als Altersbeschwerden dahingestellt. Alles dies haben wir mit einem Lächeln hingenommen.

Deshalb soll *Das Ostpreußenblatt* so bleiben wie es ist, ich habe auch drei Mitschwiegerleute aus Ostpreußen, und ich lese diese Zeitung stellvertretend für sie.

Walter Benner, Bad Endbach

Der erste Schritt

Betr.: Folge 16 – „Leben – Anfang und Ende"

„Ethik ist nichts anderes als Ehrfurcht vor dem Leben. Sie lehrt (...), daß das Gute darin besteht, Leben zu bewahren (...) und daß die Zerstörung, Verletzung und Begrenzung von Leben böse ist" (Albert Schweitzer).

Der erste Schritt weltweit ist getan, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann andere Länder nachziehen. Denken wir doch nur an unser eigenes Land. Einst fuhren Frauen nach Holland, um sich ihrer unerwünschten Leibesfrucht zu entledigen. Wann wird mit leidenden Angehörigen in den Niederlanden „Urlaub" gemacht, um sie dort gleich „entsorgen" zu lassen? Das wäre der erste Schritt dazu, um auch bei uns dieses Gesetz durchzubringen.

Das ist bei unserer Vergangenheit nicht möglich? Haben es alle vergessen, daß vor zirka 20 Jahren bei uns schon einmal eine Partei den Vorschlag machte, darüber nachzudenken, ob man alten Menschen, die etwa zehn bis 15 Jahre Rente bezogen haben, nicht nahelegen sollte, sich für die „Spritze" zu entscheiden. Es gab einen kurzen, heftigen Aufschrei, und die Diskussion war beendet, ehe sie recht begann. Allerdings ging es damals um weitgehend altersgemäß gesunde, lebensfähige Menschen. Wo jährlich inzwischen vieltausendfach diejenigen legal getötet werden dürfen, die nicht gefragt werden können, da gewöhnt man sich auch an eine sogenannte humane, aktive Sterbehilfe.

Eine humane und, wenn nötig, professionelle Sterbebegleitung? Ja! Eine intensive, begleitende, sehr gute Schmerztherapie? Unbedingt ebenfalls ja! Tötung auf Verlangen, um einer eventuell anstrengenden Begleitung aus dem Wege zu gehen? Nein!

Ruth Bachmann, Bad Arolsen

Volkes Meinung

Betr.: Folge 17 – „Dem Bürger aufs Maul geschaut"

Seit Anfang des Jahres beziehen wir *Das Ostpreußenblatt*, und ich bin froh, es lesen zu können. Häufig war ich im Zweifel, ob ich verdrehte politische Ansichten habe. Äußerst interessant war für mich der obengenannte Artikel von Jan Heitmann. Viele Menschen, die ich kenne, protestieren innerlich, doch keiner traut sich, aus Angst, in die „rechte Ecke" gestellt zu werden, etwas zu sagen. Deshalb wird nur im bekannten Personenkreis offen geredet. Wenn das die Politiker hörten, was im Volk für Meinungen bestehen, wären sie eventuell schon beunruhigt. Ich wünsche dem Herrn Schill, daß er viel in Bewegung setzen kann und großen Erfolg bei den Wählern hat.

Ursula Käsler, Lengerich

Unter Vorbehalt

Betr.: Folge 14 – „Faktenverdrehern die Stirn geboten"

Meine kritischen Anmerkungen zu der in dem obengenannten Beitrag thematisierten TV-Diskussion, die ich dem WDR (Phoenix) in schriftlicher Form habe zukommen lassen, decken sich im wesentlichen mit der Einschätzung des Herrn v. Leesen, wenngleich ich den Hut vor Frau Steinbach nur unter Vorbehalt ziehen kann.

Gewiß, die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen hat sich in dieser den deutschen Heimatvertriebenen nicht gerade wohlgesonnenen Runde durch ihre Ausführungen wohltuend abgehoben. Dennoch ist auch sie nicht davor gefeit, sich gelegentlich dem herrschenden Zeitgeist zu beugen (oder sich beugen zu müssen), nicht zuletzt infolge etablierter Parteienzugehörigkeit und Bundestagsmandat bis hin zum Fraktionszwang, was allerdings schon seit BHE-Tagen ein Dilemma auch für ihre Vorgänger im Amt gewesen ist. Hinzu kommt, daß die „Etablierten" in zunehmendem Maße Deutschen zugefügtes Unrecht verdrängen und verharmlosen.

Folglich bekommt man selbst von der BdV-Präsidentin eine „eindeutige Antwort", wenn man Grenzen, die auf Willkür und Gewalt beruhen, in Frage stellt. Auch wenn der Deutsche Bundestag diese (unter sich selbst demütigendem Beifall) bestätigt hat, wozu er gar nicht befugt war, müssen die Nachkriegsgrenzen zwar zwangsweise respektiert werden, Rechtens werden sie deshalb nicht.

Die Präsidentin plädiert für die Einbeziehung aller Vertreibungen in das in Berlin geplante „Zentrum gegen Vertreibung". In der Tat ist jede Vertreibung zu ächten. Allerdings hätte diese Gleichstellung ganz zwangsläufig eine Relativierung des an den 15 Millionen Deutschen begangenen Jahrhundertverbrechens zur Folge („Die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat ist kein Einzelfall ..."). Dieser Standpunkt legalisiert den Zeittrend, deutsche Opfer und die an ihnen begangenen Untaten zu minimalisieren (was die den deutschen Vertriebenen nicht gerade wohlwollenden Medien dann auch zum Schulterklopfen veranlaßt).

Rudi Helwing, Leipzig

Guter Artikel

Betr.: Folge 16 – „Königsberg 1945 – Die Hölle auf Erden"

Obwohl der vorbezeichnete Artikel viele alte Wunden aufgerissen hat, finde ich es gut, daß Sie ihn gebracht haben. Es kann nicht genug daran erinnert werden, was mit unseren Angehörigen damals geschehen ist.

Margarete Würtz, Köln

Die Tradition der Vorgänger wird verraten

Betr.: Folge 11 – Leserbrief „Traditionsfähig"

Politische und militärische Führung der Bundeswehr (BW) lehnen seit geraumer Zeit die Traditionsfähigkeit der Wehrmacht mit ihren Teilstreitkräften (1935–1945), der Wehrmacht der Weimarer Republik mit Heer (WH) und Reichsmarine (WM) sowie den Armeen bis 1918 und der Kaiserlichen Marine mit ihren Vorläufern strikt ab, wobei persönlicher Einsatz, Leistung als Einheitsführer völlig unbeachtet bleiben, wie das Beispiel der verbotenen Ehrung von KzS Lüth durch seine Crew-Kameraden (1933) beweist. Wie die Heer-/Reemtsma-Ausstellung zeigen wollte, war die gesamte Wehrmacht eine verbrecherische Institution! Die Ablehnung der Traditionsfähigkeit militärischer Leistungen unter oft fadenscheinigen Gründen hat tiefere Ursachen als politische damalige Fehleinschätzungen, sie ist wohl nur tiefenpsychologisch zu erklären. Die im letzten Krieg erbrachten Leistungen von Soldaten der drei Wehrmachtsteile bis hin zum Tod sind so hoch, daß sie von den Nachfolgern der BW nicht erreicht werden können (?), es entwickelt sich daraus ein mehr oder weniger berechtigter Neidkomplex, der jedoch keineswegs neueren Datums ist, wie Perikles in seiner von Thukydides im 2. Buch über den Peloponesischen Krieg (431–404 a. Chr. N.) aufgeschriebenen Rede ausführt (deutsche Übersetzung: R. G. Binding; Marxen, Mainz-Kastel 1937):

„... Mir aber würde es ehrenvoller erscheinen, wenn Männer, die sich durch die Tat geadelt haben, auch durch die Tat geehrt werden, wie sie ja in Gestalt dieser vom Staat selbst gerüsteten Bestattung vor Eurer aller Augen steht; und nicht sollte von eines Mannes Wort die Tapferkeit so vieler abhängen, sofern der, dem dies Wort anvertraut ist, vielleicht gut reden mag, vielleicht aber auch schlecht. Denn schwer ist es, das Maß der Rede zu treffen, wo überhaupt kaum die Wahrheit zu veranschaulichen möglich ist. Denn wer mit dabei war und den Dingen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, der könnte leicht den Eindruck haben, daß alles hinter seinem Willen und Wissen zurückbleibe. Der Unerfahrene aber wird es für übertrieben halten: aus Neid nämlich, wenn er von Dingen hört, die über seine Kräfte gehen. Denn daß anderen Lob gezollt werde, ertragen die Menschen nur insoweit, als auch jeder für seine eigene Person sich fähig hält, etwas von dem, was er gehört hat, zu vollbringen. Was aber darüber hinaus geht, das neiden sie schon und schenken ihm keinen Glauben ..."

Ähnliches habe ich vor Jahren anläßlich einer weiteren Diskussion um einen weiteren Traditionserlaß, der dann aber nicht offiziell zustande kam, dem damaligen InspMar, VAdm Wyer, geschrieben, dessen Vater Kommandant des HSK „Orion" gewesen war. Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht noch die Bedeutung der Gerundiva (Hauptwortformen) der Verben „paradídomi" (gr.) und „tradere" (lat.), die in beiden Sprachen neben „überliefern, übergeben" auch die Bedeutung „verraten" haben; es wird also die Tradition der Vorgänger verraten!

Prof. Dr. med. H.-J. Maurer, Bodolz

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleibende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Schloß Charlottenburg:

»Preußen 1701 – Eine europäische Geschichte«

Berlin präsentiert aus Anlaß des 300. Jubiläums des Königreichs Preußen eine aufwendige Ausstellung

Von Thorsten HINZ

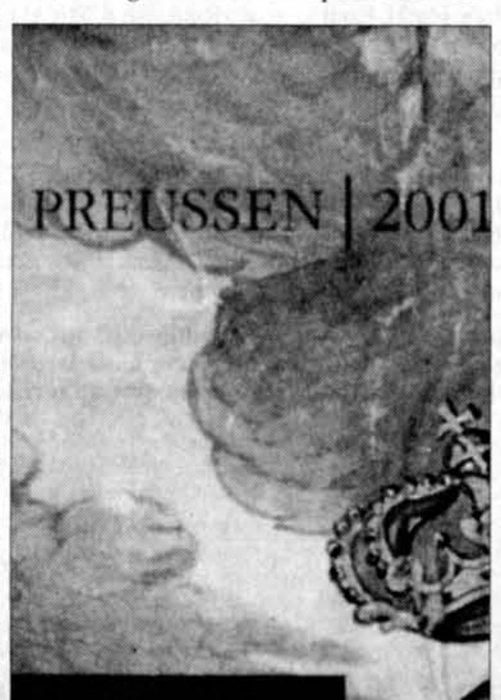
Die Ausstellung „Preußen 1701 – Eine europäische Geschichte" im Berliner Schloß Charlottenburg ist der Höhepunkt in der Veranstaltungsreihe zum 300. Jubiläum des Königreiches Preußen. Die Schloßkapelle bildet das Entree, wo dem Besucher als erstes Antoine Pesnes Gemälde „Friedrich I. auf dem Throne" ins Auge fällt. Es zeigt den Monarchen im Krönungsmantel, mit goldbesticktem Rock und Zepter, zu seiner Rechten, auf einem brokatverhangenen Tisch, liegen Krone und Apfel. Wenn der Blick des Besuchers weiter durch das Innere der 1708 erbauten Kapelle schweift, stellt er fest, daß die üppigen Deckengemälde, Schnitzereien, Reliefs, die Putten aus Stuck, die Draperien und die monumentale Krone gegenüber der Kanzel in vollkommener Weise mit der monarchischen Selbstdarstellung auf dem Gemälde korrespondieren. Die Kompositionen des Bildes und des Kirchenraumes entsprechen beide der verschwenderischen Formensprache des Barock. Damit ist bereits das Grundthema der Ausstellung angeschlagen und zugleich ein populäres Vorurteil widerlegt: Preußen ist keineswegs nur durch Kriege, Armut und das protestantisch-calvinistische Selbstverständnis der Hohenzollern groß geworden, sondern auch, weil sein erster König die Symbolsprache des Barock exzellent beherrschte. Während der Ära des Barock wurde die Welt, gemäß einem Wort des spanischen Dichters Calderon, als ein „Theatrum mundi", als Welttheater, begriffen, in dem die Menschen als Statisten eines göttlichen Schauspiels agierten. Ihr Stück war das eigene Leben, ihre Bühne die Welt. Die Inszenierungen der Herrscher waren politisches Programm, das staatliche Zeremoniell wurde zum Spiegel einer gottgewollten Ordnung. Hans Ottomeyer, der neue Direktor des Deutschen Historischen Museums, sprach in der Eröffnungspressekonferenz von einem „Esperanto der Formen". Nur wer diese internationale Sprache beherrschte, so der Direktor, konnte seinen Part im europäischen Mächtekonzert spielen. Ein Herrscher, der erfolgreich sein wollte, mußte daher auch ein guter Schaupieler sein, was wir Heutigen, Demokratie hin, Demokratie her, noch immer so gut an unseren Volksvertretern beobachten und mühelos nachvollziehen können. Und wenn Friedrich I. auf dem Gemälde von Pesne Pracht und Prunk zelebrierte, sprach daraus weniger persönliche Eitelkeit als vielmehr Pflichtgefühl. Dieser Monarch wirkte, lange bevor Friedrich II. den Begriff prägte, als erster Diener seines Staates.

Der Ausstellung in der Orangerie von Schloß Charlottenburg macht Friedrichs Streben nach der Königswürde aus dem Geist des Barock verständlich. Sie stellt Gerechtigkeit für Preußen und seinen ersten König her. Der Nachwelt ist Friedrich I. (1657–1713), der 1688 als Kurfürst Friedrich III. die Regentschaft in Brandenburg-Preußen übernahm, kaum bekannt. Kleingewachsen und mit einem Buckel ausgestattet, war er das Gegenteil einer strahlenden Erscheinung, was es antiborussischen Geschichtsschreibern leicht machte, seine Bemühungen um die Königswürde als persönlichen Kompensationsakt zu diskreditieren. Ausgerechnet Friedrich II. hatte diese Lesart vorgegeben, als er seinem Großvater Eitelkeit, Verschwendung und Prunksucht vorwarf. Man kann das als eklatante Undankbarkeit des Enkels werten – schließlich hatte der Großvater das staatsrechtliche Fundament, auf dem Friedrich II. aufbaute, überhaupt erst gelegt –, vor allem aber spiegelt sich darin ein zeitloses Generationenproblem: Niemand steht einer gerade abgeschlossenen Epoche so verständnislos gegenüber wie die unmittelbar Nachgeborenen.

> Niemand steht der Vergangenheit so distanziert gegenüber wie die unmittelbar Nachgeborenen

Die Bildnisse der europäischen Könige im ersten Ausstellungsraum symbolisieren den außenpolitischen Kontext, in dem Friedrich I. handelte. Im Zentrum stehen der Habsburger Leopold I., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und der französische Sonnenkönig Ludwig XIV., die um die Vormacht in Europa stritten. Es war eine kriegerische Zeit, was uns für die Gegenwart ebenfalls so vertraut aufscheint. Auf den Friedenskongressen mußte Friedrich erfahren, daß er außenpolitisch als brandenburgischer Kurfürst bislang eigentlich nur eine untergeordnete Rolle spielte: Der sächsische Kurfürst August der Starke hatte 1697 die polnische Krone erworben, Hannover besaß die Anwartschaft auf den englischen Thron, und auch Bayern streckte die Fühler nach einer vakanten Königskrone aus. Preußen drohte an Bedeutung und auf längere Sicht seine Souveränität zu verlieren.

Die Königskrone war eine Existenzfrage. Aus einem 1702 entstandenen Gemälde mit der darstellung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm spricht das Selbstbewußtsein des neuen Königreiches: Der spätere „Soldatenkönig" erscheint als biblischer David, als von Gott erwählter neuer König, der einem übermächtigen Goliath trotzt. Friedrich wird als ein umsichtiger Politiker vorgestellt. Sein Vater, der „Große Kurfürst", hatte sich umsonst um eine Rangerhöhung Brandenburgs bemüht. Der Sohn strebte die Königswürde daher für das außerhalb des Reiches gelegene Herzogtum Preußen an. Er schloß Koalitionen mit europäischen Königen und stellte ihnen Truppen zur Verfügung. Außerdem versuchte er, die Monarchen mit kostbaren Geschenken für sich zu gewinnen. In der Ausstellung sind Kristallschalen, Kassetten, Spiegel und andere Pretiosen zu sehen, die er an den russischen Zaren und an andere europäische Höfe sandte. Vor allem Bernsteinprodukte sollten die Monarchen günstig stimmen. Dem Kaiser in Wien wurde sogar ein Thron aus Bernstein geschickt, von dem kleinere Fragmente ausgestellt sind. Bei all der Fülle der aus halb Europa zusammengetragenen Exponate, den Gemälden, Statuen, Urkunden, Dokumenten, Waffen, Möbeln und dem Geschirr, bei allem verschwenderischen Detailreichtum und der sichtbaren Freude der Veranstalter an barocker Gliederung und Ornamentik, ist die Ausstellung in der schlauchartigen Organgerie klar und logisch aufgebaut.



Titelbild des ersten Bandes des auf 350 Seiten angelegten und mit zahlreichen Schwarzweiß- und Farbabbildungen versehenen Katalogs anläßlich der Berliner Preußen-Ausstellung.



Die Faszination Preußens bleibt trotz des alliierten Verbots von 1947 nahezu ungeschmälert erhalten: *Die Ausstellung „Preußen 1701 – Eine europäische Geschichte", die im Rahmen des Preußenjahrs im Berliner Schloß Charlottenburg gezeigt wird. Unsere Abbildung zeigt das Gemälde „Gratulation des Berliner Schutzjuden Simon Wolff Brandes zur Krönung", Berlin 1701 (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz).*

Ihr Herzstück ist der von einem Baldachin überwölbte Mittelsaal, wo die Königsberger Krönungsinsignien vom 18. Januar 1701 ausgestellt sind. Von den Kronen des Königs und der Königin sind nur die Karkassen, die Krongestelle, erhalten geblieben. Daneben liegen auf rotem Samt Zepter und Reichsapfel. Als Reichsschwert diente beim Krönungszeremoniell das 1540 in Königsberg angefertigte Herzogsschwert jenes Albrecht von Preußen, der 1525 das Ordensland Preußen in ein weltliches Herzogtum umgewandelt hatte. Radierungen und Kupferstiche geben einen Eindruck von den Feierlichkeiten und zeugen vom Bemühen, das Ereignis weithin bekanntzumachen.

Die Wichtigkeit der Symbolik zeigt sich auch am Verlauf der Rückreise aus Königsberg, die vor den Toren Berlins zunächst haltmachte. Sie dauerte neun Tage, dann wartete das Königspaar einige Wochen in seinen Nebenresidenzen in Oranienburg und Lietzenburg ab, bis die Hauptstadt für den königlichen Einzug geschmückt und hergerichtet war. Erst am 6. Mai zog das Herrscherpaar in Berlin ein. Anschließend kümmerte der König sich um die architektonische und institutionelle Ausformung der Hauptstadt. Das gehörte ebenfalls zum Selbstverständnis eines barocken Monarchen. Der Baumeister Andreas Schlüter erweiterte das Stadtschloß und errichtete das Zeughaus und den Marstall. Die Akademie der Künste, die Universität Halle und die Berliner Societät der Wissenschaften, deren erster Präsident der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz war, wurden ins Leben gerufen.

> Die Krönungsstadt war damals Berlin durchaus ebenbürtig

Und natürlich geht es in der Ausstellung um Ostpreußen und Königsberg. Die Krönungsstadt hatte damals insgesamt 20 000 Einwohner und war damit Berlin durchaus ebenbürtig. Es werden Stadtansichten, Grundrisse und Entwürfe gezeigt, die teilweise erst jetzt im Geheimen Preußischen Staatsarchiv in Berlin wiederentdeckt wurden. Auf zwei Computerbildschirmen können historische Innen- und Außenansichten vom Königsberger Schloß und der Altstadt abgerufen werden, darunter Farbfotos aus den vierziger Jahren. Ein Modell des Schlosses gibt eine plastische Vorstellung von der Schönheit dieses Baus. Von Berlin abgesehen, lag Friedrich I. das Stadtbild von Königsberg am ehesten am Herzen. Er richtete eine Baubehörde zur Regulierung der teilweise sehr engen Königsberger Straßen ein, er ließ Schloß und Marstall umbauen, erneuerte Stadttore, gründete ein Waisenhaus und weihte eine reformierte Kirche ein.

Es war eine originelle, erfrischende Idee, die Anfänge des Königreiches Preußen in den kulturgeschichtlichen Zusammenhang des Barock zu stellen. Das Preußen von 1701 erscheint als ein kleines, gefährdetes, aber auch tatkräftiges und aufstrebendes Land. Und sein erster König war nicht schlechter als seine europäischen Kollegen, vermutlich sogar etwas klüger und weitsichtiger.

„Preußen 1701. Eine europäische Geschichte". *Schloß Charlottenburg. Bis zum 5. August. Katalog und Essayband kosten je 45 DM, zusammen 80 DM.*

Besondere Herrlichkeit

Glasarchitektur bei Bruno Taut und Paul Scheerbart

Es war schon ein merkwürdiges Gebilde, das sich da am Rande der Deutschen Werkbund-Ausstellung im Mai 1914 in Köln der Öffentlichkeit präsentierte. Wie kaum ein anderes Bauwerk erregte es die besondere Aufmerksamkeit des Publikums. Die einen lachten lauthals, waren empört und sprachen verächtlich von einem „Spargelkopf", die anderen zeigten sich angetan von diesem als Reklamepavillon für die Glasindustrie konzipierten Bau. Bruno Taut (1880–1938), der Architekt aus Königsberg und Schöpfer des Glashauses, sprach selbst von einem Versuch, „ein Gewand für die Seele zu bauen".

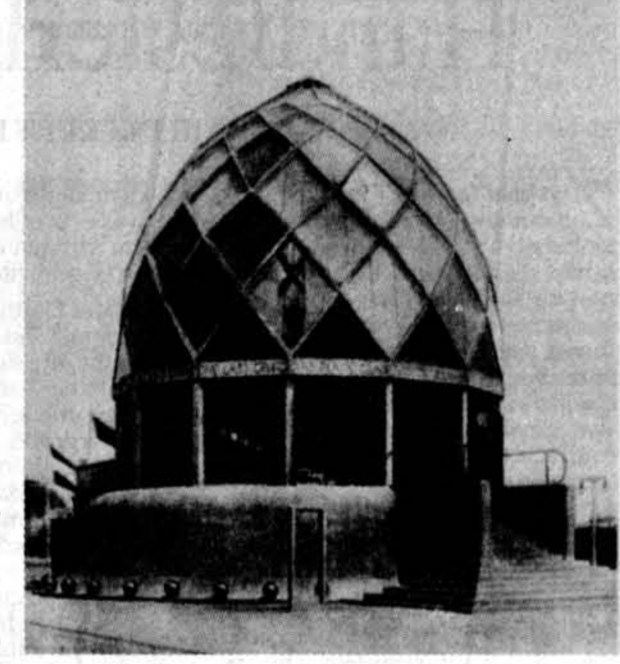
Und in der Tat: das Glashaus erinnerte wirklich ein wenig an einen aus der Erde sprießenden Kopf eines Spargels. Gläserne Kugeln säumten einen Betonsockel, aus dem „ein gläserner Tambour" stieg, „ein vierzehnseitiges, von dünnen Pfeilern gestütztes Prisma, dessen Umrißlinien schon nach wenigen Metern ... in die sanfte und doch pralle Neigung einer leicht zugespitzten rhomboedrischen Kuppel übergingen", so Angelika Thiekötter vom Berliner Werkbund-Archiv. „Die spiegelnden Facetten der Kuppel nahmen bei schlechtem Wetter eine grünlich-gelbe Färbung an, was dem Gebilde den Namen ‚Spargelkopf' eintrug, bei klarem Wetter spiegelten sie die kristalline Durchsichtigkeit des Äthers, die Bewegung der Wolken, das Spiel des Windes im Laub der benachbarten Bäume ... Nachts verwandelte sich der Körper, mit tausend Watt von innen illuminiert, in ein funkelndes, strahlendes Juwel ..."

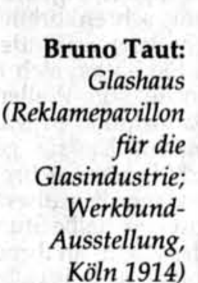
Lange jedoch sollten sich die Menschen – vor allem Frauen und Kinder, wie Taut einmal bemerkte – nicht mehr an diesem Juwel erfreuen können. Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, wurden die ersten Ausstellungsobjekte abgeräumt. Die Ausstellung wurde geschlossen und das Gelände zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Nach Ende des Krieges nutzte die englische Besatzungsmacht das Gelände. Einige Gebäude wurden noch saniert, darunter auch Tauts Glashaus, bis sie 1922 endgültig Baggern und Spitzhacken zum Opfer fielen. Noch zwei Jahre zuvor hatte Taut in einem Artikel bekannt: „Heute, wo nur noch sein Gerippe dasteht, heute scheint das Glashaus erst zu leben. Mit einem für mich ganz unerwarteten Interesse beschäftigten sich heute so viele geistig lebendige Menschen mit diesem nun nicht mehr vorhandenen Bau, daß alle Enttäuschung und Bitternis mehr als ausgeglichen wird ... Es hieße wenig an eine Sache glauben, wenn man sofort den großen Erfolg erwartet. Aber es heißt, seinen Glauben im schönsten Sinne bekräftigt zu sehen, wenn die tiefe Wirkung so offensichtlich zu Tage tritt." – Einen Eindruck dieser tiefen Wirkung konnten Besucher einer Ausstellung des Werkbund-Archivs 1994 nachempfinden, auf der ein Modell des Glashauses im Maßstab eins zu zwanzig gezeigt wurde. Bruno Taut selbst würde allerdings staunen, wenn er wüßte, daß der Baustoff Glas erst in unseren Tagen seine ganz besondere Bedeutung erlangt hat.

Der Königsberger war jedoch nicht der einzige, der sich bereits damals mit Glasarchitektur befaßte. Der 1863 in Danzig geborene Schriftsteller Paul Scheerbart (gestorben 1915 in Berlin-Lichterfelde) veröffentlichte schon 1893 einen Aufsatz über Glasarchitektur (in Das Atelier. Organ für Kunst und Kunstgewerbe). Im Sommer 1913 nahm er Kontakt zu Gottfried Heinersdorff auf, den Besitzer einer Werkstatt für Glasmalerei und Mosaik, um „Architekten oder Baulustige" kennenzulernen, „die mal derartiges bauen möchten". Heinersdorff stellte schließlich den Kontakt zu Bruno Taut her, dessen Glashaus zu der Zeit bereits Gestalt angenommen hatte. Taut über diese Begegnung 1920: „Mein Glashausprojekt für Köln führte mich ja mit dem Dichter Paul Scheerbart zusammen, der schon lange vorher in seinen großen Werken immer und immer wieder die Befreiung des Bauens vom Hergebrachten und deshalb nicht mehr Entwicklungsfähigen gepredigt und mich als seinen Verehrer auf mittelbarem Wege zu dem Plan eines Glashauses gebracht hat. Und es war weiterhin eine schöne Parallele, daß er gleichzeitig die programmatische ‚Glasarchitektur' schrieb, während ich das Glashaus baute, beides schließlich gleichzeitig in die Öffentlichkeit kommend und beides gegenseitig einander gewidmet ..."

Scheerbart selbst schildert die Errichtung des Glashauses „als das größte Ereignis in meinem Leben". Insgesamt 16 Sprüche hatte er für das Glashaus gedichtet, von denen allerdings nur sechs angebracht wurden: vier am Stützring der Kuppel, je einer über den Ausgängen am hinteren Anbau: „Ohne einen Glaspalast ist das Leben eine Last." Oder: „Das Glas bringt uns die neue Zeit; Backsteinkultur tut uns nur leid."

Im Berliner Gebr. Mann Verlag, der sich auch dem schriftstellerischen Werk Bruno Tauts gewidmet hat, ist nun in der Edition Ars et Architectura (Hrsg. Helmut Geisert und Fritz Neumeyer) Scheerbarts **Glasarchitektur** herausgekommen (mit einem Nachwort zur Neuausgabe von Mechthild Rausch. 150 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 148 DM). Mit bemerkenswerter Sachkenntnis und viel Humor beschreibt der Danziger seine Vorstellungen einer gläsernen Umwelt, die unseren Planeten bewohnbarer machen, ihn aber zugleich auch in ein kosmisches Kunstwerk verwandeln soll. – „Die Erdoberfläche würde sich sehr verändern, wenn überall die Backsteinarchitektur von der Glasarchitektur verdrängt würde. Es wäre so, als umkleidete sich die Erde mit einem Brillanten- und Emailschmuck. Die Herrlichkeit ist gar nicht auszudenken. Und wir hätten dann auf der Erde überall Köstlicheres als die Gärten aus Tausendundeiner Nacht. Wir hätten dann ein Paradies auf der Erde und brauchten nicht sehnsüchtig nach dem Paradiese im Himmel auszuschauen." **Silke Osman**





Bruno Taut: *Glashaus (Reklamepavillon für die Glasindustrie; Werkbund-Ausstellung, Köln 1914)*

Erfolgreicher Ostpreuße

Michael Gutzeit produziert CD mit Heinz Reincke

Als wir vor rund zehn Jahren die Musikkassette „Marzipan und Bernstein" unseren Lesern vorstellten, haben wir es uns nicht träumen lassen, daß sich aus diesen ersten Versuchen auf dem blanken Parkett der Unterhaltungsmusik Größeres entwickeln würde. Nun, Michael Gutzeit, der damals mit seiner Frau Gabi flotte volkstümliche Melodien zu Gehör brachte, ist mittlerweile ein Profi in Sachen deutscher Schlager geworden. Der 1960 in Bremen geborene Sohn von Helmut Gutzeit, heute LO-Landesgruppenvorsitzender in Bremen, studierte zwar Medizin in Göttingen, schrieb seine Doktorarbeit zum Thema „Zuckerkrankheit" und betreut heute in Bremen einen festen Patientenstamm in einer Dialysepraxis, seine große Liebe aber gilt der Musik. Als Texter, Komponist und Produzent mit eigenem digitalen 64-Kanal-Tonstudio findet er so einen Ausgleich zu seinem den ganzen Mann fordernden Beruf.

Angefangen hatte alles in Göttingen, als Gutzeit dort den Produzenten und Sänger G. G. Andersen kennenlernte. Durch ihn kam der Kontakt zu den „Wildecker Herzbuben" zustande, die schließlich einen Titel von der Kassette Gutzeits sangen. Es folgten weitere Veröffentlichungen und Ausstrahlungen über Rundfunk und Fernsehen (ZDF-Hitparade, Musik liegt in der Luft, Die Deutsche Schlagerparade, ZDF-Fernsehgarten). 1999 gründete Gutzeit den Gutzeit-Musikverlag (Völkerser Straße 128, 28307 Bremen; www.Gutzeit-Musikverlag.de).

Zusammen mit seinem „Komponisten-Partner" Klaus Gehrke („Am weißen Strand von San Angelo") entstand jetzt ein neuer Titel: „Schön, daß es dich gibt". Kein Geringerer als der beliebte Schauspieler Heinz Reincke interpretiert diese zu Herzen gehende Liebeserklärung auf CD (Djerba Music, Best. Nr. 99.102). Ein zweiter Titel, „Wat mutt, dat mutt", ebenfalls von Reincke interpretiert, und eine Karaoke-Version (nur Musik zum Selbersingen) des ersten ergänzen diese neue Single-CD aus dem Gutzeit-Musikverlag. Hörenswert. **os**



Gemeinsames Projekt: *Michael Gutzeit produzierte mit dem Schauspieler Heinz Reincke dessen erste Gesangs-CD* Foto privat

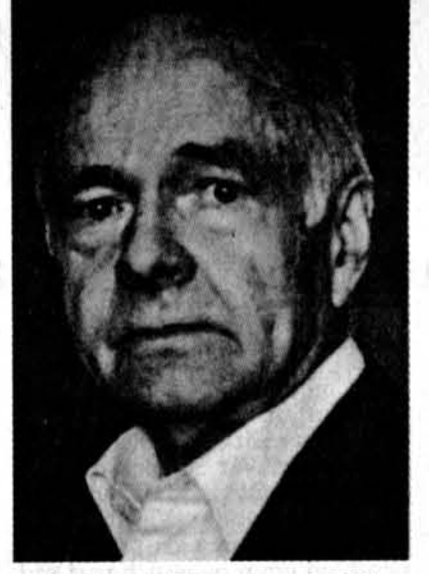
Fundierter Kenner

Zum Tod von Erich Trunz

Klugen Sachverstand und gebildeten Kunstsinn bescheinigte man ihm. Ein breiter Leserkreis verdankt ihm die Begegnung mit Johann Wolfgang von Goethe. Der Literaturwissenschaftler Erich Trunz hat mit seinem Lebenswerk Meilensteine gesetzt.

Geboren wurde Trunz am 13. Juni 1905 in Königsberg, in Allenstein wuchs er auf und besuchte dort das Humanistische Gymnasium. In München, Berlin und Königsberg studierte er Germanistik und schrieb seine Dissertation über Ambrosius Labwasser, den Übersetzer des Hugenottenpsalters und Kirchenliederdichter aus dem 16. Jahrhundert. Von 1936 bis 1939 wirkte er als Dozent in Freiburg; dort habilitierte er sich 1938.

Zeitweilig zum Militärdienst eingezogen, war Erich Trunz von 1940 bis zum Kriegsende Ordinarius der Deutschen Universität in Prag.



Erich Trunz: *Leben für und mit Goethe* Foto Archiv

Nach dem Krieg lehrte der Ostpreuße an der Universität Münster (ab 1955 als ordentlicher Professor), ging dann aber 1957 nach Kiel, wo er bis zu seiner Emeritierung 1970 an der Christian-Albrecht-Universität wirkte.

Die Publikationen des Ostpreußen zeichnen sich durch eine deutliche und anschauliche Sprache aus, so daß sie auch für Laien durchaus verständlich und pakkend zu lesen sind. Martin Opitz und Johann Matthäus Meyfart, Friedrich Gottlieb Klopstock oder dem Kreis der Fürstin Gallitzin in Münster hat sich Trunz gewidmet, vor allem aber Johann Wolfgang von Goethe und seinem Werk. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg machte er sich daran, Goethes Werke in 14 Bänden neu herauszugeben. Den zwischen 1948 und 1960 erschienenen 14 Bänden folgten sechs Briefbände (1962 bis 1969). Noch heute wird die „Hamburger Ausgabe" von Goethes Werken bei Studenten und Literaturfreunden gleichermaßen geschätzt und gilt als Basis der modernen Goethe-Forschung.

Immer wieder hat sich Trunz aber auch mit ostpreußischen Themen beschäftigt. So gab er 1932 nach dem Tod des Mohrungers Walter Harich dessen Roman „Witowd und Jagiello" heraus; 40 Jahre später erschien in der von Trunz herausgegebenen Schriftenreihe „Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte" der Ostpreußenroman Harichs „Der Aufstieg". Ein Artikel über Simon Dach ist zu nennen und Aufsätze über den Allensteiner Pädagogen Benno Böhm und die Allensteiner Malerin Frieda Strohmberg. – Am 27. April erlag der 95jährige den Folgen eines Sturzes. Sein Nachlaß geht an das Literaturarchiv in Marbach. **os**

Kulturnotizen

Vera Macht, Malerin aus Ortelsburg mit Wohnsitz in Rom, zeigt Bilder mit Motiven der Romantischen Straße und der Landschaft um den Fujiyama. Treff Hotel Luitpoldpark, Luitpoldstraße, Füssen/Allgäu. Vernissage, Sonntag, 20. Mai, 16 Uhr, Wiener Café. Bis 11. August.

Isgard Moje-Wohlgemuth, Glaskünstlerin aus Gumbinnen, zeigt neue Arbeiten im Museum Eckernförde, Rathausmarkt 8; 20. Mai bis 24. Juni.

Otto Rohse, Grafiker aus Insterburg, zeigt Buchkunst, Typografie, Illustrationen und freie Grafik. Galerie Christian Zwang, Paulinenallee 28, Hamburg. Dienstag bis Freitag 11 bis 18 Uhr, 22. Mai bis 22. Juni.

Klaus Streeck, Maler aus Falkenburg/Hinterpommern, stellt 50 Werke aus verschiedenen Schaffensperioden aus. Westpreußisches Landesmuseum, Münster-Wolbeck, Am Steintor 5, dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr; bis 27. Mai.

An Europas Küsten ist der Titel einer Ausstellung mit Werken des Malers Richard Sprick (1901–1968). Der gebürtige Herforder lebte von 1939 bis 1943 im Sommer mit seiner Familie in Pillkoppen. Haus des Gastes Bad Oeynhausen, bis 13. Juni.

Joachim Georg Görlich, Publizist und Komponist aus Oberglogau in Oberschlesien, konnte seinen 70. Geburtstag feiern.

Handfester Masure

Von HEINZ KURT KAYS

Zweimal am Tag fuhr die Eisenbahn von Ortelsburg über Willenberg nach Neidenburg. Die schon etwas altersschwache Lokomotive zog stets die gleichen vier Wagen im Bummelzugtempo durch dieses südlichste Stück masurischer Landschaft nahe der Grenze zu Polen. Am besten besetzt war immer das Abteil für „Reisende mit Traglasten", wie es bahnamtlich genannt wurde. Dort nahmen die Frauen Platz, die in großen Körben Butter und Eier zum Markt in die Kreisstadt brachten; dort trafen sich die Holzfäller, die sich in Neidenburg etwa eine Axt kaufen wollten; dort saßen auch die Kätner und Bauern, die auf irgendein Amt bestellt waren oder nach einer neuen Kuh, vielleicht auch nach ein paar Ferkelchen Ausschau halten wollten.

Auf ihrem Weg durch dichte Wälder, vorbei an stillen Seen und an weiten, wohlbebauten Feldern kam die Bahn auch nach Muschaken, einem rührigen Kirchdorf mit vielleicht achthundert Seelen, halbwegs zwischen Willenberg und Neidenburg gelegen. In Muschaken nun passierte jene kleine Geschichte, die hier erzählt werden soll und die seinerzeit die Runde fast durch das ganze weite Masuren machte.

Die Hauptpersonen waren der Gottlieb Balzer und der Karl Adamski, beides ehrsame Waldarbeiter und nebenbei Besitzer kleiner Bauernwirtschaften. Sie wohnten und wirkten in Wallendorf, gut anderthalb Stunden Wegs von Muschaken entfernt. Diese beiden hatten eines schönen Tages in Neidenburg zu tun, was es war, ist längst vergessen und im übrigen auch ohne Belang für die Geschichte.

Also, der Gottlieb Balzer und der Karl Adamski, sie waren Kerle wie die Bäume, die sie tagaus, tagein zu fällen hatten – mit schrankbreiten Schultern und schwieligen Händen von Tellergröße. Sie hatten sich in aller Herrgottsfrühe von Wallendorf nach der Bahnstation in Muschaken aufgemacht. Da sie gewohnt waren, kräftig auszuschreiten und außerdem lange Beine besaßen, kamen sie gut eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges an ihrem Ziel an. Sie kauften sich in aller Ruhe ihre Fahrkarten, qualmten dicke Wolken aus ihren Pfeifen und schauten sich ein wenig um. Da gewahrte der Karl Adamski, daß der Bahnhofswirt die Tür zu seinem Lokal aufschloß. Er stieß den Gottlieb Balzer an, und der war gleich einverstanden. Für ein Bierchen und zwei oder drei Korn langte die Zeit sicher noch.

Sie reichte sogar für ein zweites Bier, ehe der Zug durch asthmatisches Pfeifen seine Ankunft verkündete. Die beiden Holzfäller tranken gemächlich ihre Gläser aus, bezahlten die Zeche und kamen auf dem Bahnsteig an, als eben noch zwei Kälber und eine Holzkiste voller aufgeregt schnatternder Gänse in den Packwagen verladen wurden. Wie gewohnt stiegen sie in das Abteil für „Reisende mit Traglasten" ein. Es war ziemlich gut besetzt, Rauchschwaden aus schier unzähligen Tabakspfeifen hatten die Luft darin graublau geschwängert, und außerdem herrschte eine ganz verteufelte Wärme. Der Karl Adamski, an frische Luft gewöhnt, ließ deshalb die Tür einen Spalt breit offen.



Gerhard Hahn: *Kurische Nehrung mit Wachtbudenberg* (*Öl, 2000*)

Aber das Auge des Gesetzes wachte! Das Gesetz wurde in diesem Fall durch Eugen Baltruschat verkörpert, seines Zeichens Bahnhofsvorsteher von Muschaken. Er hatte bereits die Signalkelle gehoben und führte gerade die Trillerpfeife zum Mund, um dem Lokomotivführer das Zeichen zur Abfahrt zu geben, als sein amtlicher Blick auf die offenstehende Tür fiel.

Der Herr Bahnhofsvorsteher setzte die Pfeife wieder ab und begab sich gemessenen, aber energischen Schrittes zu dem Waggon, in dem die beiden Waldarbeiter saßen, um die Tür mit geübtem Schwung zu schließen und den Zug in einen abfahrbereiten Zustand zu versetzen. Jedoch dieser Schwung verpuffte sozusagen ergebnislos, die Tür ging nicht zu.

Der Bahnbeamte klemmte sich die Signalkelle unter den linken Arm und setzte etwas mehr Nachdruck hinter seinen zweiten Versuch. Es war wiederum ein glatter Mißerfolg, das ihm wohlbekannte und von ihm erwartete „Plopp" einer ins Schloß fallenden Tür blieb aus. Worauf sich Eugen Baltruschat verdutzt den Kopf kratzte, als wollte er dort eine zündende Idee hervorlocken.

Das Ergebnis seiner Denkarbeit bestand darin, daß er die Tür zum Abteil für „Reisende mit Traglasten" gänzlich öffnete und prüfend das Schloß betrachtete. Er konnte jedoch nichts Verdächtiges entdekken. Deshalb nahm er nun alle Kraft zusammen und versetzte dem widerspenstigen Stück zum dritten Male einen Stoß. Der Erfolg jedoch war wieder gleich null.

Da schaute plötzlich das bartstoppelige Gesicht des Gottlieb Balzer zum Abteilfenster heraus. „Nu, Herrchen", brummte der Waldarbeiter gemütlich, „nu laß doch das Krät von Tür offen. Uns ist sowieso viel zu warm da herin." Und aus dem Wagen kam zustimmendes Gemurmel. Davon ließ sich Bahnhofsvorsteher Baltruschat jedoch nicht beeindrucken. In amtlichem Ton verkündete er: „Nein, nein, das geht nicht. Die Tür muß zu sein, sonst darf ich den Zug nicht abfahren lassen. So ist es Vorschrift bei der Bahn."

„Aha, Vorschrift", meinte daraufhin der Gottlieb Balzer und wandte sich in das Innere des Abteils. „Nu hast gehört, Karl Adamski. Nicht abfahren lassen darf er das Bahnche, der Herr Beamte. Denn sei also so gut und halt' deinen Daumen nicht mehr in die Tür!"

Flotte Käfer

Von WILLI WEGNER

Damals waren wir noch Pennäler, mein Freund Otto und ich. Primaner. Sehr jung und tatendurstig. Auch ein wenig übermütig, zugegeben. Außerdem waren wir in Ingeborg verliebt, in die Tochter unseres Mathematiklehrers, den wir überhaupt nicht leiden konnten. Unausgesetzt zerbrachen wir uns die Köpfe darüber, wie wir ihm wohl wieder einmal eins auswischen und ihn auf die Palme bringen könnten …

Eines Tages im Mai sagte Otto: „Wir sollten in einer der nächsten Unterrichtsstunden ein paar Maikäfer fliegen lassen. Das wird ihn um den Verstand bringen!" Ich war sofort damit einverstanden. Man überlege einmal: Solch harmlose Streiche gab's damals.

Am Sonntag darauf bestiegen wir unsere Fahrräder und fuhren hinaus in den Stadtwald. „Diese Ingeborg", sagte Otto so ganz nebenbei, „ist doch wirklich ein flotter Käfer!"

Ich schwieg. Natürlich war ich derselben Meinung, aber im Augenblick ging es ja schließlich um wichtigere Dinge.

Als ich etwa ein halbes Dutzend Maikäfer in unserer Zigarrenkiste beisammen hatte, sah ich meinen Freund Otto hundert Meter von mir entfernt am Waldrand stehen, und einen halben Meter vor ihm stand Ingeborg. Otto legte beide Arme auf ihre Schultern und küßte sie mitten auf den Mund – dieser Mistkerl! Aber zur selben Zeit geschah etwas noch viel Entsetzlicheres: Eine Biene kam dahergebrummt, ließ sich auf meiner rechten Hand nieder und stach genußvoll zu.

Der Schmerz war groß, unsagbar groß. In doppeltem Sinne. Ich schrie um Hilfe, und in hohem Bogen flog die Zigarrenkiste ins nächstbeste Gebüsch.

In der darauffolgenden Mathematikstunde sagte ich: „Also hör' mal, Otto – wenn jetzt die Sache mit den Maikäfern ins Wasser fällt, so geht das wirklich nicht auf mein Konto. Schuld war nur diese Biene!"

Jahre sind inzwischen ins Land gezogen. Viele Jahre … Tatsächlich hat mein Freund Otto die kleine Ingeborg geheiratet, und die beiden haben eine Tochter, die genauso hübsch ist, wie es damals ihre Mutter war. Meinetwegen, Schwamm drüber!

Ich darf erinnern, daß wir etwas gegen unseren Mathematiklehrer gehabt haben – und was ist aus Otto geworden? Ein Lehrer! Ein Lehrer? Ein Mathematiklehrer!!!

Auch ich habe bald nach Ottos Hochzeit geheiratet. Und mein Sohn – das ist ebenfalls einer dieser Zufälle des Lebens – besucht heute das Gymnasium, und er hat einen Mathematiklehrer, den er nicht leiden kann, obgleich er der Freund seines Vaters ist. Umso mehr ist er – wie ich glaube und hoffe – von ganzem Herzen vernarrt in die Tochter seines Mathematiklehrers. In die Tochter meines Freundes Otto …

Eines Sonntags setzte sich mein Sohn auf sein Moped und fuhr hinaus in die maiengrüne Natur. Na, dachte ich, er wird ja wohl klüger sein, als du es dereinst warst. Ich wünschte es von Herzen. Schon um Otto wegen der damaligen Geschichte eins auszuwischen. Es würde ihm ganz recht geschehen. Der Junge, so überlegte ich, wird die Kleine auf dem Rücksitz haben, er wird alle Augenblicke anhalten, um sie zu küssen … er wird sie sich von niemandem wegschnappen lassen …

Ich blieb lange auf an diesem Abend.

Endlich kam der Junge nach Hause. Ich räusperte mich und fragte: „Na, eine dufte Biene, was?"

„Wieso?"

„Ein flotter Käfer, meine ich!"

„Einer?!" lachte mein Sohn. Er stellte eine Zigarrenkiste auf den Tisch und sagte strahlend: „Mindestens fuffzig Stück, Papa! Die dicksten Maikäfer, die du je gesehen hast! Und morgen, in der Mathestunde, lasse ich sie fliegen …"

Blühender Birnbaum

Von KARL SEEMANN

Blüh'nder Birnbaum …
mir zu frühem, ausgewähltem Glücke,
da die Stunde dieses Maien
sich in wachem Traum verfängt.

Abgestellte, blinde Uhren …
und ein Duft schlägt seidig nieder;
immer ruft am Wald die Amsel
in des Westens bleiches Rot.

Einmal so im Abend lehnen …
wenn aus tiefer Schatten Buchten
durch der Lider laue Räume
Frühjahr und Vergessen wehn.

Zartes Grün in mildem Treiben …
Blütenhauch durchs off'ne Fenster;
mit des Nachtwinds leisem Wehen
fällt der Blüten zager Schnee.

Großvater und das Hoaskebrot

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Wie schade, wer es in seinem Leben niemals kennengelernt hat, das Hoaskebrot. Aber ich kann euch davon erzählen:

Wie so vieles im Leben ist auch das Hasenbrot wahrscheinlich die phantasiereiche Erfindung eines Ehepaares mit vielen Kindern. Damals, als die Zeiten noch ganz anders, knapper waren, konnte man seinen Lieben nicht von jedem kleinen Gang etwas mitbringen. Auch mein Großvater, mütterlicherseits, gehörte zu den Menschen, die in der Lage waren, aus jeder Kleinigkeit etwas zu machen. Nebenbei gesagt, das Hasenbrot hatte mit den Hasen übrigens überhaupt nichts zu tun. Weil man aber früher – vor der Erfindung des Fahrrads – die Welt per Pedes erwandern mußte, jeder Arbeitsplatz, ob nah oder fern, nur zu Fuß zu erreichen war, kam derjenige meistens auch durch Felder und Wiesen. Was lag da nun bei der Befragung durch die Kinder näher, als ihnen von Hasen, Igeln, Füchsen und Rehen zu erzählen. Bei uns hörte sich das dann ungefähr so an:

„Joa, da keem öck doch hiede an die kleene Kujelfichte am Putzbarg vabie, on da weär so ganz deepet greenet Gras. Öck dochd noch so bi mi, rein tom Rönnhucke. Oawer, Evke, du warscht nich glowe, da huckd schon eener vär mir. De kickd mi mött grote Oge ganz vaschrocke an. On weetst, wer dat weär? Dat weär e ganz oler Hoaskegroßvoader. Vär Schreck duckd e söck deep önnt Gras on klappd siene Läppels runder. Vleicht dochd he, öck kunnem nich sehne. Öck beruhigd emm natierlich und säd, dat he kein Angst nich to hewwe brukt, öck dohn emm nuscht. He mümmeld denn wie in Verläjenheit wieder opp sienem Grashalmke. Natierlich frooch eck emm nu, ob he vleicht von mir e bätke Vesperbrot hebbe michd, eck had ett joa äwrig. Na, he kickd mi denn so trieherzig an, als ob er mi nich kränke wull. Drom nickkoppd he e paar moal, dat siene lange Ohre röchtig om sienem Kopp schlackerde.

Nu nehm öck mienem Vesperdos rut on geew em so e kleenet Streimelke Brot mit Worscht boawe. Dat klemmd he söck nu so recht possierlich mang siene Värerpotkes on denn raspeld he met siene grote Tähn e bätke wat aw. Oawer denn meend he, dat langd em fär hiede on sienem kleene Moage. He mostd säck ok mehr an Greentich hole, sonst krej he womäglich Moageschmerze, on so wat weär fär Hoaskes sehr gefährlich, weil se denn ömmerto öm Kries römmrenne motte, bött söck de Därmels wedder beruhigt hebbe. Dabie kunn ett sogar värkoame, dat se fär ömmer önt Gras biete moßde, womit he meend, dat he dabei starwe kunn."

Ja, mein Großvater verstand es, wunderbare Geschichte zu erzählen.

Viel zu früh lungerte ich dann schon auf dem Hof herum, nur um den Großvater ja nicht zu verpassen – dabei schmeckte das Hasenbrot gar nicht mal soo besonders! Durch das lange Eingesperrtsein in der Emailledose hatte es so ein ganz kleines „Geschmäckle" bekommen, ein wenig nach Blech, ein wenig nach Dunkelheit, dazu erschien es sehr trocken. Aber es gab ja für jeden, wir waren vier, immer nur ein winziges Stück, sonst hätte ja auch alles an Reiz und Glaubwürdigkeit verloren. Oft klebte als Beweis noch ein Grashalm dran, oder ein Kleeblatt lag daneben. Und erst jetzt schmeckte das Brot richtig nach Hase. Glückliche Kinderzeit.

Auch mein Vater brachte seinen Enkeln, meinen Kindern noch ab und zu Hasenbrot mit. Und auch hier, in der Fremde, übte es den gleichen Zauber aus. Vater und das Hasenbrot erwarben den gleichen Nachruhm. Aber es durfte ja auch kein Brot weggeworfen werden. Brot war bei uns Ostpreußen immer heilig gehalten worden – dazu war es ja auch zu schwer zu verdienen. Vielleicht essen viele darum nur den Belag. Wie schade.

Für Sie gelesen

Bewegendes Leben

Sie will ihr Leben verändern, nicht mehr länger auf dem elterlichen Bauernhof arbeiten, dort, wo der Bruder und die Schwägerin das Sagen haben. Heiraten will sie und fortgehen. Da kommt ihr der junge Lehrer gerade recht. Martha und Egon schließen den Bund fürs Leben. In Dosnitten, Kreis Preußisch Holland, im schönen Oberland gründen sie eine Familie. Ihre drei Töchter wachsen in dörflicher Umgebung auf. Auch in Powunden/Samland ist das Leben noch unbeschwert. Die Kinder gehen in Königsberg zur Schule, während sich Martha als Lehrersfrau nebenher um die Landwirtschaft kümmert – nicht gerade das, wovon sie geträumt hat. Sie gibt sich jedoch in ihr Schicksal, denn die Nornen, die Schicksalsgöttinnen, haben die Fäden in der Hand. In **Martha und die Nornen** (Soldi-Verlag, Hamburg. 282 Seiten, sw Abb., brosch., 25,90 DM) schildert Liselotte Heins, Jahrgang 1918, das bewegende Leben einer Ostpreußin und ihrer Töchter vor dem Hintergrund der beiden Weltkriege. Neben Martha steht vor allem Marianne im Mittelpunkt des Geschehens; vieles wird aus ihrer Sicht erzählt. Und so ist dieses Buch mit autobiographischen Zügen, das auch eine beachtliche Fülle von historischen und landeskundlichen Details enthält, zu einem ganz persönlichen Geschichtsbuch geworden. **man**

Landschaften der Kindheit

Gerhard Wydra plant »Galerie der Heimat«

Ein altes Haus im Westerwald ist Anfang der sechziger Jahre der schlesisch-ostpreußischen Familie Wydra zur Heimstatt geworden. Es ist ein großes Haus in der Raiffeisenstraße 12 in Hamm an der Sieg. Mit dem Ehepaar Wydra lebten auch die Großeltern und die fünf Kinder.

Seit 1972 reist das Ehepaar, auch mit Kindern und Enkeln, immer wieder in die Gefilde seiner Jugend. Hunderte von Eindrücken sind von Gerhard Wydra in „Aquarellberichten" und mit Tusche eingefangen worden, und es werden immer mehr. Jede Urlaubsreise ist so gleichzeitig auch ein Arbeitsurlaub des Künstlers aus Lyck. Die Reisen in die Heimat wechseln sich mit Reisen in andere Länder ab und geben so immer wieder neue Impulse für den Pinsel des Künstlers.



Gerhard Wydra: *Die Straße von Nikolaiken nach Rhein (Aquarell)*

Inzwischen haben bis auf Gerhard und seine Frau alle das Haus verlassen. Die Großeltern deckt der grüne Rasen. Die junge Generation ist flügge geworden und hat eigene Familien gegründet. Gerhard, seit den vierziger Jahren als Künstler tätig, hat sein Atelier mit seiner Heimatbibliothek im obersten Stockwerk. Die Etage darunter ist leer geworden. Im Parterre ist der Wirkungsbereich der Hausfrau, dort spielt sich auch das Familienleben ab.

Was soll aus den nun leeren Räumen werden? — Für Gerhard Wydra ist es klar: eine „Galerie der Heimat".

Die erste Ausstellung wird im Herbst der Heimat, also Schlesien und Ostpreußen, gewidmet. Danach wird die „Galerie der Heimat" auch anderen Künstlern offen stehen, sie soll auch in die Kulturtage der Verbandsgemeinde Hamm eingebunden werden.

Ab 2002 wird der Künstler zweimal im Jahr seine Werke präsentieren. Im Frühjahr, wie seit 1971, im jährlichen Wechsel seine neuesten Aquarellberichte in der Sparkasse in Hamm. Im Herbst mit einer nach Themen gestalteten Auswahl in seiner „Galerie der Heimat". So kann mit der Zeit ein umfassenderer Einblick in das Schaffen des Hausherrn gegeben werden. **eb**

Mai

Von URSULA WOLFF-KREBS

Du wartest
auf Sonne.
Du wartest
auf Belebung –
Du wartest
nicht vergebens.
Auch wenn
die Sonne
bedeckt ihr Haupt –
schon klaffen
Risse, aus denen sie
herunterschaut.

Von Freud und Leid

Die Geschichte zweier Familien aus Königsberg

Ohmchen hatte einen sagenhaften Raritätenschrank, der auf mich eine große Anziehungskraft ausübte. Periodisch wurde dieser Schrank geöffnet, weil Ohmchen ihn einer Säuberung unterzog. Dann wurden die seltenen Dinge behutsam herausgenommen, und ich durfte sie in die Hand nehmen und betrachten. Da war die kunstvoll mit Elfenbein und Schildpatt eingelegte Schnupftabaksdose, wo auf der Rückseite „Hilbert 1863" eingraviert ist. Oder die lange, wunderschön geknüpfte Schnur mit Goldverschluß und Schlaufe aus dem blonden Haar einer Ahnin, die mit 16 Jahren am Kindbettfieber gestorben war. Mir lief jedesmal ein Schauer über den Rücken, wenn ich dachte, mein Gott, wenn dir das passiert?

Dann war da noch ein mit Perlen besticktes Notizbüchlein, sehr kostbar und fein mit der Jahreszahl 1845, von meiner Urgroßmutter. Alles dies wäre auf alle Zeiten verloren gewesen, wenn ich nicht meine Mutter gefragt hätte, ob ich einige dieser Sachen mitnehmen dürfte nach Portugal, wohin ich 1942 mitten im Krieg heiratete. „Nimm Kind, nimm, was du willst, bei dir sind sie hoffentlich in Sicherheit." Wie recht sollte sie behalten!

Und so ist das Wunder geschehen, diese liebenswerten Kleinode leben bei mir weiter, genau so wie die Bücher mit den Familiengeschichten, die ich auch mitgenommen hatte.

Vor einigen Jahren hatte ich dann die große Freude erleben zu dürfen, wie sich meine damals noch kleine Enkelin Ana Carolina glühend für mein „Schatzkästlein", wie wir beide es nannten, interessierte. Es war ein alter Besteckkasten, mit schwarzem Samt ausgelegt, worin diese alten Dinge lagen. Von jedem Stück wollte sie alles wissen, genau wie ich vor mehr als einem halben Jahrhundert. Welch ein Glück, Enkel zu haben! Welch ein Glück, eine Tochter zu haben, die mir zur Seite steht in dem Bestreben, diese Familiengeschichte leben zu lassen, sie unvergessen zu machen, auch aus Liebe zu dem Land, aus dem ich komme.

Anne Arnoldt Cudell

*

Als eine Fügung des Glücks kann man es tatsächlich ansehen, daß Anne Arnoldt Cudell, geboren 1922 im ostpreußischen Hohenstein, die Lebenserinnerungen ihrer Vorfahren hat retten können. Eine weitere glückliche Fügung ist es, daß sie ihre Tochter Anabela Arnoldt Cudell, 1956 in Portugal geboren, für ihre Heimat Ostpreußen und die Geschichte der Familien Arnoldt und Hilbert hat begeistern können. Entstanden ist eine lesenswerte Chronik, die lebensnah die Hochs und Tiefs einer bürgerlichen Familie durch die Jahrhunderte beleuchtet: **Eine Königsberger Familie.** Geschichten der Arnoldts und Hilberts (C.A. Starke Verlag, Limburg an der Lahn. 344 Seiten mit zahlr. Abb. und Stammbäumen, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 29 DM). Die Chronik besteht aus zwei Büchern, der Familiengeschichte des Christian David Hilbert (1756–1813) aus der Zeit von 1711 bis 1812 und den Erinnerungen seiner Urenkelin Anna Arnoldt (1854–1943), geborene Hilbert, aus der Zeit von 1811 bis 1884. Erzählt wird von Kriegen und dem schweren Alltag vergangener Jahrhunderte, aber auch von großen Freuden, von Familienfeiern und Ferien an der Ostsee. Beleuchtet wird hier nicht nur die Geschichte zweier weitverzweigter Familien, entstanden ist auch ein Stück lebendige Geschichte aus der Sicht zweier Menschen wie du und ich, ein Stück aus der reichen Geschichte Ostpreußens und seiner Menschen, voller Leben und Weisheit.

Silke Osman

Kulinarisches Kleinod

Geschichtsbuch mit Rezepten aus Ostpreußen

Eete on Drinke hölt Liew on Seele tosoame!" Mit diesem alten Sprichwort begann Ruth Geede im Frühjahr 1999 ihren Beitrag für die Ostpreußische Familie. Im Namen von Küchenmeister Harald Saul aus Gera bat sie die „lewen Landslied" um Mithilfe bei der Gestaltung eines außergewöhnlichen Kochbuchs. Gesucht wurden uralte Familienrezepte, Fotos und erlebte oder überlieferte Geschichten zum Thema „Eete on Drinke".

Wer die Ostpreußische Familie kennt, der weiß, daß man sich auf sie verlassen kann. Kein Wunder also, daß die Bitte von Harald Saul ein überwältigendes Echo hervorrief. „Briefe, Pakete und persönliche Gespräche erbrachten eine erstaunliche Fülle an einmaligen Erinnerungen", so Saul heute. Beeindruckt war der Küchenmeister vor allem auch von der Herzenswärme und Hilfsbereitschaft der Menschen, die es ermöglichten, daß nun sein neues Buch **Familienrezepte aus Ostpreußen – Geschichten, Personen und Rezepte einer unvergessenen Zeit** (Buch Verlag für die Frau, Leipzig. 128 Seiten, historische Abb., geb., 29,80 DM) vorliegt.

Rezepte aus der Werksküche der Firma Kalcher in Schloßberg (Pillkallen) sind dort ebenso zu finden wie solche aus der Schloßküche Schlobitten oder aus der Schulküche in Labiau. Oft sind es Rezepte, die über Generationen hinweg weitergegeben wurden, wie etwa solche der Familie Lube aus Königsberg, die seit dem späten 18. Jahrhundert in Ostpreußen lebte.

Alle Rezepte (meist für vier Personen), auch die ganz alten, sind heute „nachkochbar" – dafür bürgt nicht zuletzt der Name des Küchenmeisters Harald Saul, der übrigens durch seinen Lehrer Bernhard Friedrich (1902–1993) in der ehemaligen DDR (!) mit Ostpreußen bekannt gemacht wurde, der ihm von dem bekannten Koch W. Meinhardt vom „Blutgericht" in Königsberg erzählte. Kein Wunder also, daß auch Rezepte Meinhardts in diesem Buch zu finden sind. Einem Buch, das weitaus mehr ist als ein Kochbuch, enthält es doch auch Wissenswertes über Land und Leute, über Traditionen und das alltägliche Leben im alten Ostpreußen. **SiS**

Das kleine Glück

Von GERTRUD ARNOLD

Ein jeder Mensch braucht Freude
und sucht Geborgenheit,
das Herz sich daran weide
in turbulenter Zeit.

Die Freude soll man teilen,
sie fällt auf uns zurück,
sie wird die Seelen heilen
und schenkt ein kleines Glück.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es gibt da manchmal schon Briefe, die mich betroffen machen. Ich meine nicht die Schicksale, die geschildert werden – das ist eine andere tiefgreifende Betroffenheit. Nein, es sind die Anwürfe, die da gemacht werden. So zum Beispiel, daß es so etwas wie Klassenunterschiede in unserer „Ostpreußischen Familie" gäbe. Und da können mir wohl alle zustimmen, daß es die wirklich nicht gibt, denn jeder Wunsch, der sich zur Veröffentlichung eignet, wird berücksichtigt. Das Wann und Wie richtet sich danach, ob ich zuerst selber recherchiere und nach Unterlagen suche, weil der Platz in unserer Spalte ja begrenzt ist oder weil die angegebenen Namen und Fakten fehler- oder lückenhaft sind. Das ist mitunter schon sehr, sehr zeitraubend. Die großen Suchfragen und die Ergebnisse der veröffentlichten Wünsche sammele ich für die „Familie extra". Auch für die Wochenspalte bündele ich gerne die Themen, es handelt sich ja um eine redaktionelle Aufbereitung der Zuschriften. Deshalb kann ich auch der oft gestellten Forderung nach einem „umgehenden" Abdruck nicht nachkommen. Und es ist auch nicht möglich, jeden Briefeingang zu bestätigen. Wenn keine Rückfrage erfolgt, wird der Wunsch auch berücksichtigt.

Wie der von unserem Landsmann Dipl.-Ing. H. Plebuch, * 1933 in Wittenberg, Kreis Preußisch Eylau, der sich mit der Geschichte seines Heimatortes und von Tharau Bahnhof beschäftigt. Herr Plebuch möchte wissen, auf welchem Gut oder größeren Bauernhof südlich von Tharau Dorf die etwa 1,50 Meter hohe Figur eines Wasserträgers mit Peede und zwei Eimern aus Metall stand. Wer erinnert sich daran, dort als Gefangener zwischen Frühjahr 1945 und Sommer 1945 gewesen zu sein? Die Lager bei Tharau sollen bis Ende 1947 bestanden haben. (Dipl.-Ing H. Plebuch, Wallhöfener Straße 33 in 27729 Vollersode.)

Dem Andenken seines 1945 als Leutnant in der Festung Posen gefallenen Vaters gilt der Wunsch von Peter Slopianka. Vor allem möchte er dessen Leistungen auf sportlichem Gebiet herausstellen, denn Friedrich (Fritz) Slopianka war anerkannter Leistungssportler im Langstreckenlauf und soll Ostpreußenmeister im 10 000-Meter-Lauf gewesen sein. Friedrich Slopianka, * 21. April 1915 in Sensburg, war als Berufssoldat in Rastenburg stationiert. In der Broschüre „50 Jahre 11. (Ostpr.) Infanterie-Division" wird erwähnt, daß der Unteroffizier Slopianka die 62 Kilometer lange Strecke Truppenübungsplatz Arys – Rastenburg gelaufen ist. Das ist leider die einzige Aufzeichnung und damit Bestätigung einer sportlichen Leistung, die im Familienbesitz ist. Friedrich Slopianka war auch an den Ausscheidungskämpfen für die Olympiade 1936 beteiligt und für die Olympiade 1940 vorgesehen. Sein Sohn möchte nun gerne wissen, wo es Literatur über den Sport in Ostpreußen gibt, vor allem mit Listen über Teilnehmer an Wettkämpfen, in denen auch sein Vater verzeichnet sein könnte. Wer kann da Hinweise geben? (Peter Slopianka, Ring der Freundschaft 2 c in 01619 Zeithain.)

Unser Leser Hans-Jürgen Dreyer stellt Fragen, die seinen Vater Gustav Dreyer betreffen. Er besitzt dessen preußische Staatsbürgerurkunde, ausgestellt am 3. März 1927 in Gumbinnen, unterzeichnet mit „Dreyer", also von einem Namensvetter. Wer war dieser Urkundsbeamte, wer ist mit ihm verwandt oder kannte die Familie? Die letzte Frage stellt Herr Dreyer auch für die Familie seines Vaters aus Wittichsfelde, Kreis Goldap. (Hans-Jürgen Dreyer, Kieler Straße 15 in 21465 Reinbek.)

Eure

Ruth Geede

Späte Bekenntnisse

Gute Verbindungen zur DDR: Die Erinnerungen der Journalistin Carola Stern

Als Erika Assmus wurde sie 1925 im Seebad Ahlbeck auf der pommerschen Insel Usedom geboren, nach ihrer DDR-Flucht 1951 nahm sie in West-Berlin den Namen „Carola Stern" an, unter dem sie als politische Journalistin bekannt wurde, als Witwe Erika Zöger lebt sie heute, nach 38 Kölner Jahren, in Berlin-Schlachtensee, wo sie ihre Autobiografie schrieb.

Ein Leben voller Brüche, Widersprüche und Niederlagen, das als zeitgeschichtliches Zeugnis wert ist, aufgeschrieben zu werden, auch wo es schmerzt, mit allen Verstrickungen als BDM-Führerin im „Dritten Reich" und als Jungkommunistin in der SED-Landesleitung von Potsdam. Als sie Dorfschullehrerin in der Mark Brandenburg war und 1948 Verwandte in West-Berlin besuchte, wurde sie von Mitarbeitern eines amerikanischen Geheimdienstes angesprochen, die von ihr verlangten, in die SED einzutreten und dort Karriere zu machen.

Die Geschichte, die sie ihren Lesern mitteilt, um ihr Doppelleben als stramme Parteifunktionärin und Westspionin zu erklären (die Amerikaner halfen ihrer todkranken Mutter), klingt ziemlich unglaubwürdig: Nirgendwo erfährt man, was sie denn nun den wohltätigen Amerikanern alles verraten hat. Es ist schon reichlich unverfroren, daß sie dieses Geheimnis, mitten im Kalten Krieg amerikanische Agentin in der „Zone" gewesen zu sein, mehr als ein halbes Jahrhundert verschwiegen hat. Hätte sie sich vor 1989 dazu bekannt, etwa in ihrem Buch „In den Netzen der Erinnerung" (1986), ihre Karriere als Publizistin wäre zu Ende gewesen. So aber wird ihr, wer wollte denn heute noch richten, vom gleichgesinnten Freundeskreis großmütig verziehen.



Im Dienste des SED-Staates: *Die Staatsbibliothek Unter den Linden* Foto Archiv

Der Auftrag der Amerikaner wurde ausgeführt, die emsige Genossin Erika Assmus besuchte die Parteihochschule in Klein Manchow und wurde dort Dozentin wie der schon 1949 geflüchtete Wolfgang Leonhard, Verfasser des Buches „Die Revolution entläßt ihre Kinder" (1955). Am 21. Juni 1951 wurde sie bei der „Parteikontrollkommission" vorgeladen und mußte wegen irgendwelcher Verfehlungen „Selbstkritik" üben. Als sie schließlich aufgefordert wurde, über ihre „amerikanischen Auftraggeber" (eine übliche Fangfrage) zu berichten, geriet sie in Panik und floh unmittelbar danach nach West-Berlin.

Als Studentin an der Freien Universität in Berlin-Dahlem, der Gegengründung 1948 zur Ost-Berliner Humboldt-Universität, arbeitete sie unter Otto Stammer und Ernst Richert, dem „Begründer der DDR-Forschung", schrieb für die Zeitschrift „SBZ-Archiv", der Vorläuferin des seit 1968 erscheinenden „Deutschland Archivs", und wurde SPD-Mitglied, 1961 trat sie aus, 1970 wieder ein wegen Willy Brandts „Entspannungspolitik". Lektorin des Kölner Verlags Kiepenheuer und Witsch wurde sie 1960, wo sie Peter Benders durch den Mauerfall 1989 gründlich widerlegtes Buch „Offensive Entspannung" (1964) edierte, 1970 wurde sie Redakteurin beim „Westdeutschen Rundfunk" und heiratete ihren Kollegen Heinz Zöger, der beim Prozeß gegen Wolfgang Harich 1957 in Ost-Berlin zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

Seit dieser Zeit fehlte ihr Name unter kaum einer Unterschriftenliste gegen Atomtod und Nachrüstung! Als Demonstrationstouristin konnte man sie am 10. Oktober 1981 im Bonner Hofgarten treffen und am 1. September 1983 in Mutlangen. Überall mischte sie mit, redete und bekannte. 1985 ging sie auf Rente, schrieb ihre Bücher über Dorothea Schlegel, Rahel von Varnhagen und Helene Weigel und zog 1997 mit Heinz Zöger nach Berlin.

An anderer Stelle ihres Buches findet man einen Satz, der hellhörig macht: „In vielen Redaktionsstuben, auch in meiner, gehörte es zum guten Ton, nicht allzu Unerfreuliches über den SED-Staat zu berichten." Über diesen Journalismus des Verschweigens und Schönfärbens hätte sich der Leser gerne ein ganzes Kapitel gewünscht mit Beispielen, wie eine blutige Diktatur zur Alternative des Rechtsstaats hochstilisiert wurde. Carola Stern entzieht sich diesem Ansinnen.

Jörg Bernhard Bilke

***Carola Stern: Doppelleben. Eine Autobiographie,** Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln 2001, 318 Seiten, 39,90 Mark*

Das historische Kalenderblatt: 25. Mai 1912

Taufe der »Imperator« durch Wilhelm II.

Die Weltrekordbrecherin versinnbildlichte die Pracht und Macht des wilhelminischen Deutschland

Die „Imperator" war ein 52 117 Brutto- und 23 881 Nettoregistertonnen großes, 268,22 Meter langes und 29,87 Meter breites schwimmendes Grandhotel, das dafür ausgelegt war, daß 908 Passagiere der ersten, 606 Passagiere der zweiten, 942 Passagiere der dritten und 1722 Passagiere der vierten Klasse von 1184 Personen Besatzung mehr oder weniger fürstlich bedient und dabei über den Nordatlantik transportiert wurden. Der Transport sollte dabei nicht primär schnell erfolgen, sondern – insbesondere für die Passagiere der ersten Klasse – vielmehr so angenehm und luxuriös sein, daß das Ende der Fahrt wie das Ende eines Urlaubs in einem Spitzenhotel an Land von den Gästen geradezu bedauert wurde.

Am 18. Juni 1910 erfolgte auf dem neuen Hamburger Werftgelände von Vulkan die Kiellegung. Knappe zwei Jahre später, am 25. Mai 1912, erfolgte die Taufe des damals größten Schiffes der Welt durch den Imperator Wilhelm II. im Beisein Albert Ballins als Generaldirektor des Auftraggebers Hapag sowie Vertretern der Werftleitung und der Spitze des hamburgischen Stadtstaates.

Nachdem der Neubau in sein Element geglitten war, wurde er von sechs Schleppern zum östlichen Ausrüstungskai der Werft verholt, wo neben anderen Einrichtungen auch die Maschinen eingebaut wurden. Hierbei handelte es sich um vier Parsons-AEG-Vulcan-Turbinen, die mit ihrer Leistung von 62 000 PS dem Luxusliner eine Maximalgeschwindigkeit von 23,5 Knoten ermöglichten.

Die gewaltigen Turbinenanlagen waren dafür bestimmt, auf vier anschließend bei Blohm & Voss angesetzte Schiffsschrauben mit über fünf Metern Durchmesser aus Turbadium-Bronze zu arbeiten. Der in den Kesseln erzeugte Dampf passierte bei Vorwärtsfahrt zunächst eine Hochdruck-Vorwärtsturbine auf einer Innenwelle, dann eine Mitteldruckturbine auf der anderen Innenwelle, um dann gleichmäßig verteilt zwei Niederdruck-Turbinen auf den Außenwellen zuzuströmen.

In der beschriebenen Weise bestückt, wurde die „Imperator" am 31. März von der Vulkanwerft zu Blohm & Voss geschleppt, wo nicht nur die genannten vier Schrauben angesetzt, sondern auch Verzierungen am Inneren und Äußeren des Turbinendampfers vorgenommen wurden. Außer einem dritten, technisch völlig nutzlosen Zierschornstein erhielt der Dampfer hier auch seinen berühmten gekrönten Reichsadler am Bug. Dieser vom Berliner Professor Bruno Kruse modellierte Aar, der das Passagierschiff um noch einmal drei Meter verlängerte, maß vom Schnabel bis zur Flügelspitze neun Meter und veranschaulicht wie ein Schulbeispiel das wilhelminische Selbstverständnis, Repräsentationsbedürfnis und Schönheitsempfinden.

Am 22. und 23. April wurde der Vier-Schrauben-Dampfer nach Cuxhaven geschleppt, wo am 23. Mai nach einer zuvor durchgeführten kurzen, inoffiziellen Generalprobe die offizielle, mehrtägige Probefahrt im Beisein des kaiserlichen Taufpaten begann. Volle Zufriedenheit war das Ergebnis, und am 11. Juni begann vom neuen Cuxhavener Amerikahöft aus mit 1699 Passagieren an Bord die Jungfernreise über Southampton und Cherbourg nach New York.

Ihre erste Feuertaufe erlebte die „Imperator" am 13./14. März 1914 insofern, als sie in einen sechs Stunden wütenden Orkan geriet. Im Gegensatz zur „Titanic" wurde dem deutschen Ozeanriesen jedoch weder dieser Sturm noch ein anderes Naturereignis zum Verhängnis. Außer einigen losgerissenen Rettungsbooten war nur ein stark mitgenommener Bugadler als nennenswerter Schaden zu konstatieren. Die Bugzier wurde entsorgt. Das erwies sich als schlechtes Omen, denn bereits wenige Jahre später wurde auch das prachtvolle Kaiserreich im Sturm der Weltgeschichte stark ramponiert, um dann auf dem Müllhaufen der Geschichte zu landen.

Den Ersten Weltkrieg verbrachte die „Imperator" im Gegensatz zu ihrem Schwesterschiff „Vaterland" geschützt im Hamburger Heimathafen. Nach dem Kriege ging sie mit ihren Schwesterschiffen „Vaterland" und „Bismarck" wie fast die gesamte deutsche Handelsflotte als Reparationsleistung an die siegreichen Alliierten. Nach einer mehrmonatigen Verwendung unter US-amerikanischer Flagge für den Heimtransport der GI kam sie im Februar 1920 in den Besitz Großbritanniens.

Nachdem die Cunard Line das Mammutschiff vorerst nur gechartert hatte, kaufte sie es im Februar 1921 und benannte es in „Berengaria" um. Außerdem ließ der neue Reeder das Riesenschiff vom September 1921 bis zum Mai 1922 in Newcastle bei Armstrong, Witworth & Co. auf reinen Ölantrieb umstellen sowie weitere Umbauten vornehmen. Dadurch nahm die Anzahl der Bruttoregistertonnen noch einmal um 109 auf nunmehr 52 226 zu. Die Passagierkapazität lag nun bei 972 Fahrgästen in der ersten, 630 Fahrgästen in der zweiten, 606 Fahrgästen in der dritten und 515 Fahrgästen in der Touristenklasse. Derart umgebaut fuhr der Riese nun wieder wie unter deutscher Flagge vor dem Kriege im Liniendienst zwischen Alter und Neuer Welt.

Dem machte am 3. März 1938 ein schwerer Schiffsbrand während eines Aufenthaltes in New York ein jähes Ende. Das Fahrgastschiff wurde in seinen neuen Heimathafen Southampton zurückgebracht und am 7. November 1938 nach Yuarrow zum Abwracken verkauft. Nachdem zuvor schon der Rest zerlegt worden war, ereilte 1946 schließlich auch den Doppelboden dieses Schicksal.

Manuel Ruoff

Der Nerv der Region ist getroffen

Garnisonssterben im südlichen Ostpreußen / Von Brigitte Jäger-Dabek

Soldaten spazieren am See entlang, Offiziere erledigen auf dem Heimweg noch schnell ein paar Einkäufe, zwei Feldwebel warten auf den Bus, der sie in ihre Stadtrandsiedlung bringt. Am Tor der weißen Kaserne mitten in Osterode grüßt der Wachhabende die letzten zur Bushaltestelle eilenden Unterführer.

Alltag in einer Garnisonsstadt, denn viele ostpreußische Städte sind teils schon seit mehr als hundert Jahren Militärstandorte. Das wurde auch nach dem Krieg nicht anders, nur daß die Uniformen jetzt polnisch sind.

Im Straßenbild werden die Uniformen fehlen in Osterode, wenn die Garnison aufgelöst wird, aber nicht nur dort, sind die Garnisonen doch überall auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Abspecken soll die polnische Armee, modernisiert werden, schlagkräftig und NATO-tauglich. Der Sechsjahresplan zur Modernisierung – von der NATO schon lange angemahnt – soll das bewirken.

Zu den hohen Zeiten des Warschauer Paktes hatte Polen bis zu 400 000 Mann unter Waffen, heute sind es noch etwa 200 000. Binnen gut zehn Jahren wurde die Truppenstärke also schon um fast die Hälfte reduziert, 61 Garnisonen wurden geschlossen. Bis 2006 soll die Truppenstärke nun auf 150 000 Mann sinken, weitere 71 Garnisonen werden geschlossen.

Die ursprünglich zweijährige Dienstzeit der polnischen Wehrpflichtigen beträgt seit 1999 nur noch zwölf Monate, am Ende des Sechsjahresplanes sollen es neun bis maximal zehn Monate sein.

Aber nicht nur die Zahl der Soldaten wird reduziert, die ganze Truppe soll mitsamt ihrer Ausrüstung am Zielpunkt 2006 im hohen Maß den Anforderungen genügen, welche die NATO stellt. Die Armee soll mobiler werden und besser in der Lage sein, schnell große Distanzen zu überwinden, die Zahl der Truppenverbände, die weit weg von ihren Basen und ihrem Territorium operieren können, soll ständig wachsen, denn gerade das forderte die NATO. Zum Ende des Planes soll ein Drittel der polnischen Armee diese Vorgaben zu hundert Prozent erfüllen, der Rest zu mindestens fünfzig Prozent.

Damit einhergehen wird eine Modernisierung der Ausrüstung mit einem weiteren Ausrangieren von Waffensystemen wie dem Panzer T 55 und dem Flugzeugtyp Mig 21, die Einheiten werden mit modernem westeuropäischen Gerät versehen.

Ziel der Entwicklung ist später einmal eine kleine, schlagkräftige Berufsarmee, was aber derzeit an der chronischen Finanzknappheit des Staatssäckels scheitert. Polen erreicht auch in diesem Jahr die versprochenen Ausgaben von zwei Prozent des Bruttoinlandsproduktes für die Truppenmodernisierung nicht, sondern lediglich 1,95 Prozent. So wird man sich zunächst mit einer Umstrukturierung begnügen, an deren Endpunkt die polnische Armee zur Hälfte aus dann gut bezahlten Berufssoldaten bestehen wird.

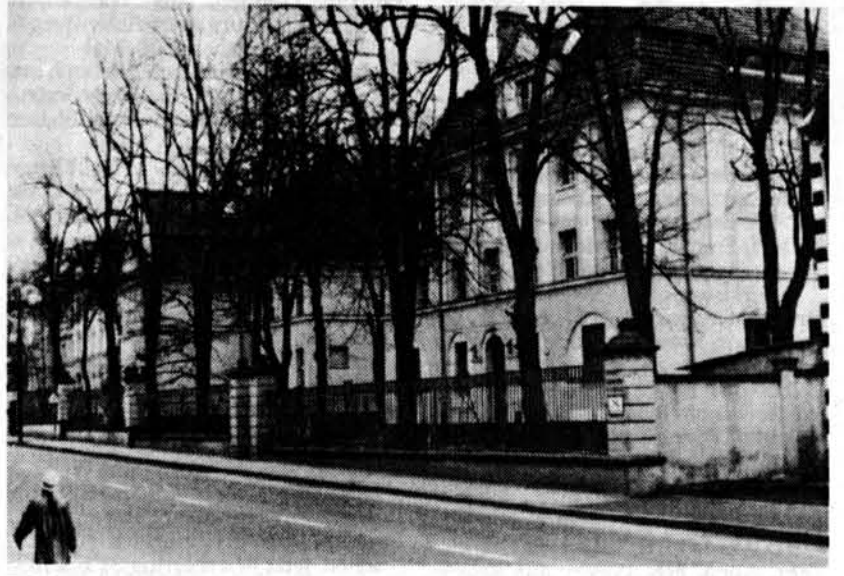
Eine solch umfassende Restrukturierung kann natürlich auch an Ostpreußen nicht vorbeigehen, trifft dort den Nerv der Garnisonsstädte aber ganz besonders, hat doch die Region ohnehin schon die höchsten Arbeitslosenzahlen im Land.

Ganz geschlossen wurden seit 1995 schon die Garnisonen Wormditt, Bischofsburg und Muschaken, in vielen Standorten wurde bereits verkleinert, einige werden von der Heeresreform nun schon zum zweiten Mal getroffen. Dazu gehört auch die Garnison in Lyck, die nun 2001 genauso ganz geschlossen wird wie Sensburg. Im Jahre 2002 werden dann auch noch die Standorte Osterode und Groß Schiemanen aufgelöst. An die fünfzig Prozent des Kaders der Berufssoldaten sowie sämtliche Zivilbedienstete dieser Standorte werden ihre Arbeit verlieren.

„Meine Einheit hört 2002 auf zu bestehen" sagte Oberst Marian Kurkiewicz, Kommandant der Heereseinheit 5563 in Sensburg. „Wir waren schon von Anfang an in den Streichplänen. Im Moment dienen in meiner Einheit 185 Berufssoldaten und 180 Zivilmitarbeiter, die alle ihre Arbeit verlieren" erklärte der Oberst der polnischen Zeitung „Gazeta Olsztynska".

Die Einheit war bisher in Sensburg der größte Arbeitsbeschaffer. Dank ihrer Existenz fanden weitere vierhundert Menschen Arbeit in Betrieben, die Verträge mit der Garnison hatten, wie Wäschereien und Bäckereien. Entsprechend heftig waren die Bürgerproteste, in einem offenen Brief an Verteidigungsminister Bronislaw Komorowski sehen die Bürger ihre Stadt wirtschaftlich vollends auf den Hund kommen und warnen vor den Folgen einer dann die Vierzig-Prozent-Marke überschreitenden Arbeitslosigkeit.

Der Sensburger Bürgermeister Karol Nowak sieht ebenfalls riesige Probleme auf seine Stadt zukommen und fordert wie alle seine betroffenen Kollegen finanzielle Hilfen des Staates. Vorrangig werde er sich um die entlassenen Mitarbeiter kümmern, versicherte er der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza".



Frühere deutsche Artilleriekaserne in Osterode Foto Archiv

Finanzieren soll sich die Reform, die 105 Milliarden Zloty kosten wird, zu großen Teilen selbst, vor allem durch den Verkauf überschüssiger Liegenschaften, nur hat gerade das schon bisher nicht geklappt, so daß Verteidigungsminister Komorowski immer wieder Vorwürfe treffen, er rede die Folgen der Reform schön.

Schon jetzt hat die Agentur für Armeeliegenschaften viele Kasernen im Bestand, die sie gerne loswerden möchte, doch die Kaufinteressenten sind rar, die Kasernen beginnen zu verfallen. Obwohl es immer noch einen Mangel an Wohnraum gibt, will kein Mensch in die alten Gebäude ziehen; wenn sie bisher genutzt wurden, dann meist für Großhandelsbetriebe oder kleinere Produktionen.

Überdies wächst die Zahl der freien Wohnungen sprunghaft an auf dem Immobilienmarkt jeder Stadt, deren Garnison geschlossen wird, denn die Hälfte der Soldaten, die in andere Einheiten übernommenen werden, muß umziehen, oft bis ans andere Ende des Landes, und möchte die alte Wohnung verkaufen.

Inzwischen ist die Agentur für Armeeliegenschaften ob der schon vor den nun folgenden Garnisonschließungen drückenden Immobilienlasten zwar gesprächsbereit geworden, was die Bewirtschaftung durch Städte und Gemeinden betrifft, nur ist kaum eine Gemeinde in der Lage, auch nur für den Unterhalt der Gebäude aufzukommen. Im übrigen lassen die sich abzeichnenden minderen Erlöse für die Kasernen gewaltige Lücken in Komorowskis Finanzierungskonzept befürchten.

Ein weiteres Problem taucht in Standorten wie Osterode auf. Was dann sei, wenn die Agentur das Gelände der heute „Weiße Kaserne" genannten, 1913 erbauten Reiter-Kaserne über die Köpfe der Stadt hinweg verkauft, fragt sich Vizebürgermeister Bielinski in der „Gazeta Wyborcza". Schließlich sind die schmucken, historischen Bauten in gutem Zustand und liegen mitten in der Stadt, ein Filetstück im Osteroder Immobilienangebot, über das die Kommunalpolitiker natürlich gerne mitentscheiden wollen, um mehr Bewegung ins Osteroder Wirtschaftsleben zu bringen. Auch in Osterode werden einige tausend Militärs fehlen, einige hundert davon Berufssoldaten, sowie Hunderte von Zivilangestellten, die alle ihr Geld im Ort ausgaben. Wie hoch die Zahl der Zulieferbetriebe rund um die Garnison seien, die schließen werden, weil sie keine anderen Auftraggeber in der strukturschwachen Region finden, sei noch gar nicht abzusehen, sorgt sich Vizebürgermeister Bielinski.

Nur in Goldap reibt man sich zufrieden die Hände, soll doch die dortige Garnison vergrößert werden. Eine gute Nachricht für die Goldaper sei das, freute sich Vizebürgermeister Jaroslaw Sloma über die Ankündigung des Ausbaus.

Unter einem Dach

Ein neues Museum beleuchtet die Geschichte von Cranz

Im ehemals mondänen Ostseebad Cranz wurde jüngst ein Museum für Geschichte und Archäologie eröffnet. Ungeachtet der großen Defizite von Wohn- und Industrieeinrichtungen in der Stadt, hat die Ortsverwaltung das Erdgeschoß eines Einzelgebäudes zur Verfügung gestellt. Es ist gut erhalten; es handelt sich um das ehemalige Cranzer Gemeindehaus der Baptisten in der Kirchenstraße im Stadtzentrum. Ihm gegenüber befindet sich eine Bushaltestelle, so daß Touristenbusse von Rauschen oder Königsberg über die Haupteinfallstraßen in die Stadt gelangen können.

Das Museum hat vier Säle – drei für Ausstellungen und das Büro. Im ersten Saal ist eine Gemäldegalerie zu sehen, es sind Bilder der heutigen Cranzer Künstler wie Olga oder Wladimir Uljanow, die in Rußland bekannt sind und schon viele Male auch in der Bundesrepublik ausgestellt haben. Auf den Gemälden ist das Seebad in Vergangenheit und Gegenwart abgebildet, so wie es mit den Augen und der Phantasie der Künstler gesehen wird: die Kurische Nehrung, das Meer und das Haff. Olga und Wladimir sind sehr begabt – sie erhielten schon Auszeichnungen auf internationalen Ausstellungen.

Der zweite Saal enthält die Exposition archäologischer Funde unter der Leitung von Wladimir Kulakow. Seit mehr als 25 Jahren führt der Wissenschaftler Ausgrabungen im Königsberger Gebiet, in Litauen und Masuren durch. Er fühlt sich der alten preußischen Geschichte sehr verbunden.

Viele Ausgrabungen wurden drei bis vier Kilometer von der Stadt entfernt durchgeführt. Es gibt hier Exponate aus Stein, Metall, Glas, Geschirr aus frühgeschichtlicher und mittelalterlicher Zeit. Auf Zeichnungen und Fotos wird gezeigt, wie die Ausgrabungsgegenstände gefunden wurden. Kulakow zeichnet selbst hervorragend. Ausgegraben wurde darüber hinaus auch Geschirr aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, sogar Geschirr mit den Namen eines Hotels und von Pensionen – beispielsweise Monopol, Großes Logier und Kurhaus, Schloß am Meer und Bernsteinverzierungen. Diese sind Geschenke von Bewohnern der Stadt, ehemaliger und heutiger. Gut sichtbar, so, daß es schon vom Eingang aus gesehen werden kann, hängt das Wappen der Stadt Cranz.

Es gibt auch eine Schautafel, die dem Zweiten Weltkrieg gewidmet ist. Die sowjetische Geschichte wird merkwürdigerweise lediglich gestreift. Aber dies ist ein Museum für die Geschichte von Cranz und nicht für „Selenogradsk". Der „Vater" des Museums ist der Kulturreferent der Ortsverwaltung, Anatolij Martynow, der sich schon seit einigen Jahren für die Herausgabe des Gebäudes und für Mittel zur Renovierung, für Gehälter und für den Kauf der Exponate eingesetzt hat. Martynow hat vieles mit eigenen Händen in seiner Freizeit erledigt, er hat die Aufstellung von drei Schautafeln besorgt, die ihm der Königsberger Sammlerclub geschenkt hatte. Anatolij Martynow beschäftigt sich mit Holzschnitzerei, er ist ein begabter Mensch und liebt es, nicht für sich zu arbeiten, sondern andere mit seiner Hände Werk zu beschenken.

Das Museum hat auch eine Mitarbeiterin, Elena Posdniakowa, eine professionelle Kulturexpertin, die sich schon seit langem mit der Geschichte Ostpreußens beschäftigt. Ihre Tätigkeit ist nichts für oberflächliche Menschen, im Museum muß man Geschichte und alte Gegenstände lieben, die Vergangenheit ehren. Elena Posdniakowa ist hier am richtigen Platz.

Der zweite „Vater" des Museums kommt aus der Bundesrepublik: Horst Dietrich, heute wohnhaft in Wiesbaden. Viele Jahre schon arbeitet der ehemalige Cranzer in dem Verein „Freunde von Cranz/Selenogradsk und Umgebung", er transportiert Hilfsgüter für die Cranzer Musikschule und das Königsberger Krankenhaus. Dietrich hat Geld und historische Dinge für das junge Museum gesammelt. Für das Museum plant der rührige Ostpreuße, eine Ausstellung großer Fotoansichten der Stadt zusammenzustellen, in Alben, mit Text in russischer und deutscher Sprache.

Bereits vor ungefähr zehn Jahren wurde in der heutigen Kinderbibliothek von Cranz eine erste Foto-Ausstellung des historischen Cranz eröffnet: Straßen, Häuser, der Strand, Porträts von Menschen. Die Ausstellung wird von dem großen Enthusiasten Walter Rosenbaum aus Bremerhaven geleitet und erneuert. Er hat dem Museum natürlich auch viele Fotografien seiner Heimat geschenkt.

Der Bestand des Museums ist noch klein, doch soll in näherer Zeit auch im Hauptmuseum, dem Kunsthistorischen Museum des Königsberger Gebiets ausgestellt werden. Die Cranzer Ortsverwaltung sucht derzeit nach Möglichkeiten, die zweite Etage des Gebäudes freizugeben und Geld für die Finanzierung einer zweiten Stelle aufzutreiben. Es wird ein Museumsführer benötigt, ein Assistent für die Direktorin Elena Posdniakowa.

Immer mehr und mehr Menschen erfahren durch das junge Museum so auch etwas über die deutsche Vergangenheit des einst mondänen Badeortes. Ein Museum, das noch mit weiteren Exponaten vervollständigt werden soll. Die Kombination mit einer Kunstgalerie sorgt dafür, daß ein vielfältig interessiertes Publikum angezogen wird.

Jewgeni Dworezkij

Kontakt und Informationen bezüglich des Museums über: Horst Dietrich, Mannstaedtstraße 6, 65187 Wiesbaden oder Walter Rosenbaum, Gerhardstraße 23, 27576 Bremerhaven



zum 99. Geburtstag

Mertens, Marta, geb. Kuprella, verw. Philipp, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Roßstraße 251 (bei Philipp), 47798 Krefeld, am 19. Mai

zum 98. Geburtstag

Dammaschke, Helene, aus Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt Buchwaldstraße 63, 22143 Hamburg, am 16. Mai

zum 97. Geburtstag

Kollo, Bianca, aus Königsberg, Fleischbänkenstraße, jetzt Humboldtstraße 8, 34346 Hann Münden, am 7. Mai

Krink, Lina, geb. Blank, aus Freudenfeld, Kreis Wehlau, jetzt Hagenower Straße 25, 19061 Schwerin, am 20. Mai

Waltereit, Frida, geb. Metz, aus Ebenrode, jetzt Rapsacker 29, 18211 Bargershagen, am 15. April

zum 96. Geburtstag

Breslein, Friedrich, aus Baringen, Kreis Ebenrode jetzt Anton-Voreck-Weg 7, 94513 Schönberg, am 17. Mai

Hunsalzer, Julius, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Moorrehmen 9, 24257 Köhn, am 18. Mai

Katzinski, Auguste, geb. Schwidder, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 74, 40882 Ratingen, am 20. Mai

Klinger, Berta, geb. Paulikat, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Kellerweg 3, 84494 Neumarkt St. Veith, am 17. Mai

Rostek, Auguste Uta, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Bockelmann-Haus, Bundesallee 49–50, 10715 Berlin, am 17. Mai

zum 95. Geburtstag

Lange, Berta, geb. Fleischer, aus Heiligenbeil, Herbert-Norkusstraße 2, jetzt Greutweg 13, 88499 Riedlingen, am 11. Mai

Pfennig, Berta, aus Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, jetzt Schloßbergstraße 18, 71665 Vaihingen, am 18. Mai

Roese, Marta, geb. Ray, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Erlenstraße 5, 45701 Herten, am 16. Mai

zum 93. Geburtstag

Brozio, Alfred, aus Treuburg, jetzt Kronenstraße 18, 70825 Korntal-Münchingen, am 16. Mai

Dyhr, Johanna, geb. Lenski, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Tiergartenstraße 1–3, 51145 Köln-Porz, am 15. Mai

Spiewak, Helene, geb. Bartsch, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Schaagring 58 (bei Kledtke), 41844 Wegberg, am 20. Mai

zum 92. Geburtstag

Bajorat, Lydia, geb. Schulmeiss, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Neuffenweg 9, 72766 Reutlingen, am 19. Mai

Bartuschewitz, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 15. Mai

Leidigkeit, Kurt, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Bussestraße 20, 27570 Bremerhaven, am 15. Mai

Ohloff, Emma, geb. Meyke, aus Osterode, jetzt Ottwilerstraße 10, 51375 Leverkusen, am 15. Mai

Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrügerweg 181, 23879 Mölln, am 28. April

Weck, Elisabeth, geb. Zeranski, aus Soldau, Bergstraße, Kreis Neidenburg, jetzt Elbingstraße 4, 53117 Bonn, am 14. Mai

zum 91. Geburtstag

Fehr, Anna, geb. Weylo, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Weißdornweg 2 d, 21509 Glinde, am 18. Mai

Freund, Frieda, aus Wehlau, Roßmarkt, jetzt Bismarckstraße 6, 23879 Mölln, am 19. Mai

Liebe Leser! Auf Grund einer bedauerlichen Panne erschienen in der Folge 19 des *Ostpreußenblattes* die Glückwünsche für die Folge 20. Wir liefern in dieser Ausgabe die Glückwünsche für Folge 19 nach und gratulieren zwar verspätet, aber nicht minder herzlich. Die Redaktion

Kaufmann, geb. Gronwald, aus Groß Hubnicken bei Palmnicken, jetzt Seniorenzentrum „Rahlstedter Höhe", Kühlungsborner Straße 7–11, 22147 Hamburg, am 19. Mai

Robinski, Liesbeth, geb. Megal, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 15, 16248 Bölkendorf, am 20. Mai

Seiffert, Eva-Emma, geb. Hoffmann, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Villiper Bachstraße 5, 53343 Wachtberg-Villip, am 19. Mai

zum 90. Geburtstag

Andreas, Gertrud, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Engelsruh 20, 45133 Essen, am 19. Mai

Broschat, Erna-Käthe, geb. Roy, aus Lyck, jetzt Feldstraße 4, 24594 Hohenwestedt, am 18. Mai

Ershler, Harry, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 4250 Marine Drive, USA-60613 Chicago, Illin., am 16. Mai

Gehrmann, Emmi, aus Königsberg, jetzt Aulgasse 151, 53721 Siegburg, am 8. Mai

Kurschat, Martha, geb. Matissek, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt Stader Weg 22, 21684 Stade, am 14. Mai

Noack, Ludwig, aus Königsberg, Hagenstraße 24 und Hindenburgstraße 6 a, jetzt Kapellenweg 7, 87448 Waltenhofen, am 11. Juni

Pilzecker, Ursula, geb. Sodeikat, aus Sodargen, Kreis Neidenburg, jetzt Erzstraße 11, 53894 Mechernich, am 5. Mai

Plotzki, Gottlieb, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Asternweg 6, 37081 Göttingen, am 20. Mai

Podworny, Gertrud, geb. Sbresny, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gertrudenstraße 14, 59320 Ennigerloh, am 15. Mai

Schroeter, Elisabeth, geb. Klimaschewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Julius-Weltzien-Straße 14, 21502 Geesthacht, am 20. Mai

Schwarz, Lotte, geb. Faust, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Hilfswerkstraße 16, 47138 Duisburg, am 17. Mai

Taube, Alfred, aus Wehlau, jetzt Stätiusweg 15, 30419 Hannover, am 17. Mai

zum 85. Geburtstag

Aßmann, Klaus-Dietrich, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Werder 4, 38100 Braunschweig, am 18. Mai

Berger, Luzia, geb. Hippler, aus Körschen, jetzt Wiesnerring 31 b, 21035 Hamburg, am 17. Mai

Bialeit, Elfriede, geb. Kerlin, aus Dietrichsdorf, jetzt Otto-Fricke-Straße 29, 61118 Bad Vilbel, am 1. Mai

Czymmek, Fritz, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Norderstraße 31, 25980 Westerland, am 19. Mai

Fischer, Joachim, aus Königsberg, jetzt Schülerweg 21, 32429 Minden, am 16. Mai

Gallinat, Hans-Gerhard, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Schulstraße 5, jetzt Twisteringer Straße 7, 28217 Bremen, am 21. Mai

Kasper, Margarete, geb. Dombrowski, aus Illowo und Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt ul. Slowackiego 5, PL-14–100 Osteroda, am 19. Mai

Klimaschewski, Edith, geb. Kunz, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schulenburgstraße 3, 44369 Dortmund, am 17. Mai

Koloska, Wilhelm, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Weststraße 9, 33615 Bielefeld, am 19. Mai

Kuhr, Dora, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 79, 27612 Loxstedt, am 3. Mai

Moldzio, Erna, aus Lyck, Danziger Straße 46 a, jetzt Knud-Rasmussen-Straße, 23566 Lübeck, am 11. Mai

Olschewski, Ernst, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Kirchzartener Straße 14, 79117 Freiburg, am 14. Mai

Patz, Edith, geb. Mertins, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Potsdamer Damm 12, 14532 Güterfelde, am 15. Mai

Quadbeck, Ida, geb. Kraffzik, aus Gutten, Kreis Johannisburg, und Insterburg, jetzt Zollstraße 20 b, 27283 Verden/Aller, am 18. Mai

Reck, Charlotte, geb. Boguschewski, aus Groß Schmückwalde, Kreis Osterode, jetzt Am Dammtor 27, 14913 Jüterbog, am 18. Mai

Reihs, Gertrud, geb. Gollembusch, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Wendthäger Straße 15, 31688 Nienstädt, am 18. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 19. Mai, 22.10 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV-Special: Die Frauen der Nazis

Sonntag, 20. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie gingen mit Pferd und Wagen unter (Ein Gedenkstein erinnert an die vielen Haff-Toten)

Sonntag, 20. Mai, 16.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Variationen mit Thema: „Groß sei das Volk, aber brav" (Grand Opéra und preußisches Gnadentum)

Mittwoch, 23. Mai, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Frauen (4. Winifried Wagner – Die Muse)

Donnerstag, 24. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Maria zu lieben ... (Auf Wallfahrt durch Nordböhmen)

Donnerstag, 24. Mai, 22 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Sphinx – Geheimnisse der Geschichte: Die Jagd nach dem Bernsteinzimmer

Freitag, 25. Mai, 21.15 Uhr, ZDF: Die ZDF-Reportage: Berliner Unterwelten – Von Nazi-Bunkern und Räuberhöhlen

Freitag, 25. Mai, 22.10 Uhr, Spiegel TV-Themenabend: Die letzte Freifahrt – Das rätselhafte Schicksal von „U-869"

Sonntag, 27. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Besonders die Alten kommen gerne (Deutsches Vereinsleben in Lettland)

Sonntag, 27. Mai, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick (Aus Memel wird u. a. über folgende Themen berichtet: 1. Auf den Spuren des Ännchen von Tharau; 2. Naturparadies Kurische Nehrung)

Mittwoch, 30. Mai, 16.15 Uhr, N3-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege – Die Newa: Vom Ladoga-See nach St. Petersburg

Mittwoch, 30. Mai, ZDF: Hitlers Frauen (5. Zarah Leander – Die Sängerin)

Mittwoch, 30. Mai, 20.45 Uhr, Liebe im Vernichtungskrieg (Die Frauen im Osten und die deutschen Besatzungssoldaten)

Skupio, Helmut, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Oberlandstraße 3, 37269 Eschwege, am 20. Mai

Schersching, Hildegard, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Andreas-Kieser-Straße 21 (bei Heitkamp), 74379 Ingersheim, am 20. Mai

Schulte, Hertha, geb. Pilz, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Kölner Landstraße 340, 40589 Düsseldorf, am 19. Mai

Schwede, Hans, aus Bergau 16, jetzt Kaiserstraße 87, 42477 Radevormwald, am 18. Mai

Schwerdt, Frieda, geb. Reichert, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Kiewitt 23/82 (bei Dr. Geßler), 14471 Potsdam, am 14. Mai

Taruttis, Gertrud, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Saturnstraße 28, 06118 Halle/Saale, am 15. Mai

Vorwald, Friedrich, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Am Breitle 7, 86156 Augsburg, am 20. Mai

Wiese, Lieselotte, geb. Nischk, aus Lyck, jetzt Heitmannstraße 53, 22083 Hamburg, am 18. Mai

zum 80. Geburtstag

Adolph-Gregorg, Ulla, aus Königsberg, Krausallee 49/51, jetzt Robert-Koch-Straße 5, 58636 Iserlohn, am 14. Mai

Arnold, Lydia, geb. Oldach, aus Mothalen, Kreis Mohrungen, jetzt 1357 Bernard Ave. Kelowna B. C./VIY 6R5/Can., am 19. Mai

Baumann, Kurt, aus Tapiau, Gärtnerweg, Kreis Wehlau, jetzt Blumenstraße 14, 86438 Kissing, am 20. Mai

Brecher, Erika, geb. Acker, aus Schwanis, jetzt Ellener Dorfstraße 1, 28325 Bremen, am 17. Mai

Dietz, Liselotte, aus Königsberg, Herrandstraße 8, jetzt Matthias-Claudius-Weg 27, 27753 Delmenhorst, am 18. Mai

Doll, Hildegard, geb. Beckmann, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 19, 67551 Worms, am 15. Mai

Domnik, Werner, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Im Lindenstück 13, 45309 Essen-Schonnebeck, am 19. Mai

Fromm, Erwin, aus Glautienen bei Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Heideweg 11, 34497 Korbach, am 16. Mai

Genz, Gertrude, aus Elbing, jetzt Teerosenweg 42, 22177 Hamburg, am 20. Mai

Haak, Hermann, aus Heiligenbeil, Mauerstraße, jetzt Teuschestraße 8, 41539 Dormagen, am 9. Mai

Hochleiter, Herta, aus Worienen 13, jetzt Jahnstraße 22, 71088 Holzgerlingen, am 16. Mai

Huell, Gerhard, aus Heiligenbeil, Kastanienweg, jetzt Langenharmer Weg 68, 22844 Norderstedt, am 26. Mai

Kallweit, Erich, aus Groß Rominten, jetzt H.-Egger-Straße 3, 85614 Kirchseeon, am 21. Mai

Kittler, Lisbeth, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Buscher Straße 6, 39606 Iden, am 16. Mai

Klaas, Ida, geb. Rinau, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Schlehenstraße 4, 31515 Wunstorf, am 16. Mai

Lask, Margarete, geb. Borchmann, aus Treuburg, jetzt Bolderbergweg 33, 40629 Düsseldorf, am 15. Mai

Lunkwitz, Horst, aus Lyck, General-Busse-Straße 10, jetzt Fahrner Straße 133, 47169 Duisburg, am 16. Mai

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 19. Mai, 14 Uhr, gemeinsames Treffen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahn Messehallen. Nach der Kaffeetafel wird der Film „Paradies der Erinnerung" von Dietrich Wawzyn gezeigt. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 22. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 28. Mai, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle", Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 19. Mai, 14 Uhr, gemeinsames Treffen mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2-Station Messehallen. Es wird der Videofilm „Paradies der Erinnerung" von Dietrich Wawzyn gezeigt. Gemeinsame Kaffeetafel. Bei Rückfragen bitte an R. Rau, Telefon 6 01 64 60, wenden.

Insterburg – Sonnabend, 19. Mai, Ausflug nach Lüneburg. – Freitag, 1. Juni, 14.30 Uhr, Monatstreffen mit Lesung über Ostpreußen-Sagen und anschließendem Plachandern im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonntag, 20. Mai, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 6. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Mannheim – Sonntag, 27. Mai, 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr) Feier zum 50jährigen Bestehen der Memellandgruppe in Verbindung mit dem Bezirkstreffen Süd im Bürgerhaus Heddesheim bei Mannheim. Programm: Begrüßung und Rückblick: Uwe Jurgsties, 1. Vorsitzender; Gedicht/Lesung: Sandra Jurgsties; Grußworte, Festansprache: Vertreter der Stadt Mannheim; gemeinsames Lied: Land der dunklen Wälder. Musikalische Umrahmung durch den evangelischen Posaunenchor Heddesheim. In der Mittagspause wird u. a. Elchbraten mit Kartoffeln und Rotkraut angeboten. Anschließend um 14 Uhr Unterhaltung mit Volkstänzen sowie Präsentation der alten Schlager von 1920 bis 1950 durch das Ehepaar Steegmüller, begleitet von Eduard Grabinger am Klavier.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 31. Mai, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau.

Stuttgart – Mittwoch, 30. Mai, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Frau Gengnagel hält einen Vortrag über F. Gregorovius, den Forscher und Schriftsteller aus Neidenburg.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 30. Mai, 14 Uhr, Treff Endstation Linie 1, Donauhalle, Einkehr „Engel", Offenhausen.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 2. Juni, Nachmittagsspaziergang. Die Landsleute treffen sich um 14 Uhr vor dem Schwenninger Bahnhof.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Gunzenhausen – Sonnabend, 19. Mai, gemeinsame Busfahrt nach Regensburg und zum Kloster Weltenburg. Nach einem Besuch der Ostdeutschen Galerie in Regensburg und der Altstadt geht es nach Kelheim. Von dort fahren die Teilnehmer mit dem Schiff bis zum Kloster Weltenburg. Abfahrt von Gunzenhausen, Nürnberger Straße 7.30 Uhr; von Ansbach, Schloßplatz, um 8 Uhr.

Landshut – Dienstag, 22. Mai, 14 Uhr, Zusammenkunft in der „Insel"; Besprechung Wandbehang.

Weiden – Sonntag, 10. Juni, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Gaststätte Heimgarten. – Der Vorsitzende Hans Poweleit konnte zur Muttertagsfeier eine stattliche Anzahl von Landsleuten und Gästen im Stammlokal Heimgarten begrüßen. Nach einigen offiziellen Bekanntmachungen gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den „Maikindern" zum Geburtstag. Im Anschluß berichtete Hans Poweleit von der Gründerin des Muttertags, Ann Jarvis, und dem Siegeszug dieses mittlerweile sehr bedeutenden Gedenktages rund um die Welt. In Deutschland gibt es ihn bereits seit 1923. Lotti Bäumler, Gertrude Gayk und Ingrid Uschald trugen die Gedichte „Großmutter heute", „Großmutter gestern" und „Der Glatzkopf" vor. Die Kulturwartin Renate Poweleit und Ingrid Uschald sangen gemeinsam für alle Mütter das Lied „Ich hab Ehrfurcht vor schneeweißen Haaren" und ernteten dafür viel Beifall. Das Flötenduo Anita Uschald (geb. Schmid) und Norbert Uschald, das auch dieses Mal für die richtige Musik sorgte, ist seit dem 3. Mai als Ehepaar vereint. Entsprechende Glück- und Segenswünsche wurden beiden ausgesprochen. Anschließend bekamen die Gäste von der Wirtin Frau Nagy eine leckere Brotzeit serviert. Schließlich gab es sowohl für die Mütter als auch die Väter ein kleines Geschenk.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – An die Jahreshauptversammlung der Gruppe schloß sich die Osterfeier an. Nach der Kaffeetafel und der Bekanntgabe der Geburtstage wurde Abschied genommen von Anni Putz und Herta Zelm mit dem Gedicht „Memento Mori" (Gedenket des Todes). Für die beiden Verstorbenen erfolgte eine Gedenkminute. Bei der Jahreshauptversammlung wurde nach dem Jahresrückblick und dem Kassen- und Kassenprüfungsbericht der Vorstand entlastet. Frau Klawonn, LO-Frauenleiterin von Bremen, übernahm die Wahlleitung. In den Vorstand wurden gewählt: Sigrid Schubert (1. Vorsitzende), Brigitte von Twistern (2. Vorsitzende), Ella Till (3. Vorsitzende), Edeltraud Hahn (1. Kassenwartin), Christel Niehus (2. Kassenwartin), Gretel Lingk (1. Kassenprüferin), Margot Winkler (2. Kassenprüferin), Christel de Buhr (1. Schriftführerin), Ursula Tieste (2. Schriftführerin).

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 19. Mai, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ). Nach dem Kaffeetrinken gestaltet die Frauengruppe den Nachmittag mit Frühlingsliedern, Tanz und kleinen Geschichtchen. – Beim Monatstreffen im Bürgerhaus am See hielt Lm. Karlheinz Klaaßen einen interessanten Diavortrag über seine Heimat unter dem Titel „Zuhause im Großen Werder zwischen Weichsel und Nogat". In eindrucksvollen Bildern zeigte der Referent die stille Schönheit des Großen Werders. Die flache Landschaft, nur von Kirchtürmen und Windmühlen überragt, gibt dem Landstrich einen besonderen Reiz. Das Niederungsland ist durch Weichseldämme gesichert, Vorfluter leiten das Wasser ab, Schöpfwerke sorgen für die Entwässerung. Auf Schautafeln gab Klaaßen auch Einblicke in die Geschichte des Werders und in die seiner Familie. Den Weg, den Klaaßens Ahnen nach Osten gegangen sind, hat seine Familie in umgekehrter Richtung machen müssen. Nicht freiwillig, wie er betonte, aber ohne Bitterkeit. Die Treue zur Heimat ist geblieben und findet sich in dem derben Niederungsspruch „Beter en de Nederung versupe as op de Hög verdreege" ihren Niederschlag. Die Zuschauer dankten mit herzlichem Beifall. Wie wenig in den westlichen Gefilden über die ost- und westpreußische Heimat bekannt ist, zeigt sich in der Ankündigung des Vortrages in der Darmstädter Lokalzeitung. Die Redakteurin fühlte sich bemüßigt den Titel „Zuhause im Großen Werder ..." in „Zuhause in Großenwerder ..." abzuändern.

Dillenburg – Dienstag, 5. Juni, Fahrt zum Meiler nach Ewersbach. Treffpunkt 14 Uhr am Dorfgemeinschaftshaus.

Hanau – Das Frühlingsfest der Gruppe fand wieder in der Sandelmühle statt. Der 1. Vorsitzende Gerhard Mattekat begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, darunter auch Angehörige der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit ihrer 1. Vorsitzenden Frau Bartelt. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied gab Kurt Andrees kleine Geschichten zum besten, Frühlingsgedichte wurden vorgetragen, und Lm. Schulz sorgte mit seiner Musik für gute Stimmung. Die Tanzgruppe erfreute mit zwei schönen Tänzen, den letzten als hübsch kostümierte Maisjes zu der Melodie „Tulpen aus Amsterdam". Ewald Okrafka lud zur Jahreshauptversammlung des BdV mit Neuwahl am 16. Juni in der Sandelmühle ein, und Gerhard Mattekat erzählte Einzelheiten zur Fahrt ins Zittauer Gebirge vom 16. bis 22. September.

Nicht nur Heimatliches im Repertoire: *Die Tanzgruppe in Hanau erfreute ihre Zuschauer mit „Tulpen aus Amsterdam"* Foto privat

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin – Über 150 Ostpreußen hatten sich zum Frühlingsfest eingefunden, um die schönste Jahreszeit zu begrüßen. Die Gäste wurden mit einer Nelke, gebastelt von der Handarbeitsgruppe, begrüßt. Der Chor der Pommern und Ostpreußen erfreute die Anwesenden mit Liedern, Gedichten und Sketchen. Gemeinsam gesungene Lieder und spontan vorgetragene Gedichte brachten alle in eine fröhliche Stimmung. Kaffee und Kuchen mundeten danach ausgezeichnet. Dann spielten zwei Musikanten der Treckfiedelgruppe zum Tanz auf. Die Ostpreußen ließen sich nicht lange nötigen und schwangen je nach Möglichkeit das Tanzbein zu den Klängen der Musik. Viel zu schnell verflog die Zeit. Die Veranstaltung war mit Sicherheit nicht das letzte fröhliche Beisammensein der Ostpreußen. Chor und Handarbeitsgruppe werden weiterhin tätig sein und bereiten sich schon auf den Tag der Heimat vor, der am 15. September stattfindet. Neben dem Auftritt des Chores ist ein Basar der Handarbeitsgruppe vorgesehen. Hierzu bedarf es noch sehr fleißiger Hände.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 23. Mai, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtpark-Restaurant. Hermann Opiolla aus Kassel wird über das Leben Paul von Hindenburgs einen Vortrag halten.

Delmenhorst – Am 19. Mai wird die 1. Vorsitzende der Gruppe, Lieselotte Dietz, 80 Jahre. Sie wurde in Kaleningken, Kreis Elchniederung, geboren. In Königsberg, wo ihr Vater eine Drogerie besaß, verlebte sie mit ihren Geschwistern eine glückliche Kindheit. Bis 1945 war sie Verwaltungsangestellte im Luftgaukommando I. Im Februar 1945 verließ sie mit ihrer zweieinhalbjährigen Tochter Königsberg. Es verschlug die Königsbergerin in ein dänisches Internierungslager, bis sie 1946 eine Zuzugsgenehmigung nach Delmenhorst erhielt, wo auch ihr Mann eintraf. Bereits 1952 schloß sich Lieselotte Dietz der LO-Gruppe an. Zunächst übernahm sie das Amt als Kassiererin und wurde dann stellvertretende Vorsitzende. Für ihren Einsatz wurde ihr 1963 das Silberne Ehrenzeichen verliehen. 1981 übernahm sie den Vorsitz der Gruppe. Diese Aufgabe ist mit vielen Verpflichtungen verbunden. Für ihren unermüdlichen Einsatz wurde ihr 1994 die Goldene Ehrennadel der Westpreußen in Meinsen, Haus Weichselland, verliehen. Nach dem Tod von Willi Hüttl übernahm sie auch den Vorsitz des BdV-Kreisverbandes Delmenhorst. Außerdem ist Lieselotte Dietz auch ostpreußische Vertreterin im Bezirk Weser-Ems. Die aktive Ostpreußin hat die Sehnsucht nach der Heimat, die sie bereits oft besucht hat, nie verloren. Zu ihrem 80. Geburtstag wünschen ihr alle Landsleute noch viele gesunde, schaffensfrohe Lebensjahre.



Osnabrück – Dienstag, 29. Mai, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Donnerstag, 31. Mai, 15 Uhr, Literaturkreis im Hotel Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Die Gruppe war auf Einladung der SPD Aachen mit einem eigenen Stand zu einem Familiennachmittag eingeladen. Es war das erste Mal, daß die Gruppe zu einer solchen Gelegenheit von einer Partei eingeladen wurde. Die Reaktionen waren stärker als erwartet. So wollten viele Interessierte wissen, wo und wann sich die Gruppe trifft und ob auch „Nur-Aachener" einmal kommen könnten. Es wurden viele neue Kontakte geknüpft in der Hoffnung, einen größeren Zustrom von Aachener Bürgern bei den landsmannschaftlichen Veranstaltungen zu erzielen. Dies war bestimmt nicht die letzte Teilnahme an einer öffentlichen Veranstaltung.

Bad Godesberg – Unter dem Motto „Wie einst im Mai" feierte die Gruppe den Frühlingsmonat. Die Veranstaltung wurde durch den Chor „La Musica" unter der Leitung von Klaus Adolf Ludyga mit alten Maiweisen und einigen klassischen Liedern eröffnet. Die Vorsitzende Gisela Noll freute sich, im kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg mehr als 140 Besucher begrüßen zu können. In ihrer Begrüßungsansprache ging sie insbesondere auf das Maibrauchtum ein. Sie wußte zu berichten, daß der Mai auch der Wonnemonat, der Marienmonat und der Liebesmonat genannt wird. Natürlich gehört zu einem richtigen Maifest auch ein Maibaum. Auch dieser steckt voller Symbole. Nach altem Volksglauben soll er vor Blitz, Hagel und Mäusefraß schützen. Einige Feiertage liegen im Mai, z. B. der 1. Mai (die Nacht vor dem 1. Mai ist die Walpurgisnacht), der seit dem 9. Jahrhundert begangen wird. Politische Bedeutung erwuchs dem 1. Mai erst 1890 zu, als die American Federation of Labour ihn zum Tag der Arbeit erklärte. Gesetzlicher Feiertag ist er in Deutschland seit dem 1. Weltkrieg. Am 2. Sonntag im Mai wird der Muttertag begangen. Er wurde 1907 von der Lehrerin Anna Garries in Philadelphia erfunden und wird seit 1922 auch in Deutschland begangen. Nach der Begrüßung durften die Besucher ihre Sangeskunst beweisen. Elfriede Gudatke wußte in zwei Gedichtvorträgen in Mundart über den Frühling und über den „versoffenen Trauring" zu berichten. Das Duo Brenner begleitete musikalisch mit alten Maiweisen den Nachmittag. Die Niederbachemer Volkstanzgruppe verzauberte den Nachmittag mit alten Volkstänzen, u. a. aus Israel und Osteuropa. Die Stimmung stieg insbesondere durch das Einbeziehen der Besucher bei einigen Tänzen. Zum Schluß wurde die Maikönigin aus 200 Losen, die zuvor von den Besuchern gekauft wurden, gezogen. Ingrid Künzel aus Bad Godesberg wurde unter großem Applaus mit einem Maikranz gekürt und mit einer Flasche Danziger Goldwasser beschenkt. Danach mußte sie den obligatorischen Maitanz absolvieren. Die Überraschung und Freude bei Ingrid Künzel, die erst seit etwa einem Monat in Bad Godesberg lebt, war so groß, daß sie den Maikranz nicht wieder ablegen wollte.

Bonn – Bei den Vorstandswahlen im Rahmen der Jahreshauptversammlung kam es zu folgendem Ergebnis: Vorsitzender Manfred Ruhnau, Bahnhofstraße 35 B, 53757 Sankt Augustin; stellvertretender Vorsitzender Martin Lehmann, Im Taufenbachsgarten 2, 53639 Königswinter; Kulturwartin Alma Reipert, Akazienweg 5, 53177 Bonn. Ulrich Blask gab bekannt, daß er für den Posten des Kassenwartes nicht mehr zur Verfügung steht. Manfred Ruhnau schlug Olaf Lück, Mehrbachstraße 91, 53567 Asbach, vor, der als Kassenwart gewählt wurde. Zum Schriftführer wurde Edwin Berkau, Im Pfirsichgarten 15, 53177 Bonn, gewählt.

Düsseldorf – Dienstag, 29. Mai, 19 Uhr, Veranstaltung im GHH, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90. Dr. Alexander Schwart spricht über Georg von Albrecht (1891 bis 1976): „Ein Musiker zwischen Ost und West". – Donnerstag, 31. Mai, 9 Uhr, Tagesfahrt nach Hückeswagen, Gummersbach-Lieberhausen, Aggersee und zum Altenberger Dom.

Wermelskirchen – Die Ortsgruppe veranstaltete die Jahreshauptversammlung mit einem Frühlingsfest in den Bürgerhäusern an der Eich. Es hatten sich etwa 70 Landsleute und Gäste eingefunden, die von dem 1. Vorsitzenden Fritz Margenberg herzlich begrüßt wurden. Er erstattete einen ausführlichen Bericht über die Arbeit des Vorstandes im vergangenen Jahr. Er führte u. a. aus, daß immer wieder alles getan werden muß, um die Erinnerung an die unvergessene Heimat Ostpreußen aufrechtzuerhalten und die Kultur der Heimat zu pflegen. Nach dem Kassenbericht der Kassiererin Eva Laskowski erfolgte eine kurze Aussprache. Der Vorsitzende des BdV in Wermelskirchen, Hermann Piechotka, ergriff das Wort und wies u. a. auf die gute Arbeit der Gruppe hin und warb für die Beteiligung an den kommenden Veranstaltungen, besonders zum Tag der Heimat. Margenberg gab noch die geplanten Veranstaltungen in diesem Jahr bekannt und bat um rege Teilnahme: Am 22. Juli findet auf Schloß Burg die Landeskulturtagung statt, die man schon als kleines Ostpreußentreffen ansehen kann. Der Tag der Heimat wird am 8. und 9. September im Bürgerzentrum mit einer Kulturveranstaltung und einer Feierstunde mit Kranzniederlegung am Kreuz des deutschen Ostens veranstaltet. Ein Videofilm über den Untergang Ostpreußens wird am 20. Oktober in den Bürgerhäusern gezeigt. Die jährliche Vorweihnachtsfeier ist am 9. Dezember in der Gaststätte „Centrale" geplant. Nach dem offiziellen Teil begann ein zünftiges Grützwurstessen. Tüchtige Helferinnen aus der Gruppe sorgten dafür, daß alle Anwesenden ausreichend mit Essen und Getränken versorgt wurden. Anschließend folgte ein Unterhaltungsteil, in dem einige Mitglieder der Gruppe lustige Gedichte, Geschichten und einen Sketch über Land und Leute aus der Heimat vortrugen. Die Landsleute bedankten sich mit viel Beifall.

Wesel – Sonntag, 27. Mai, 11 Uhr, 18. Preußische Tafelrunde in der Heimat-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

20. –22. Mai, **Gerdauen**: Treffen Ellernbruch. „Forellenhof", Walsrode.
22. –29. Mai, **Braunsberg**: Treffen in der Heimat/Einweihung eines Gedenksteins für die Hafftoten 1945. Frauenburg.
24. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Willenberg. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
25. /26. Mai, **Goldap**: Regionaltreffen. Hotel Courtyard, Weinbergstraße 5, Eisenach-Stedtfeld.
25. –27. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf, Kreuzingen, Gowarten. Kurhaus, Bad Nenndorf.
25. –27. Mai, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.
26. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, 24340 Eckernförde.
26. Mai, **Goldap**: Kirchspieltreffen Gawaiten. Schneverdingen/Lüneburger Heide.
26. /27. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Allenburg. Kulturzentrum in der Martinskirche, 27318 Hoya.
27. Mai, **Lyck**: Kirchspieltreffen Scharfenrade in der Heimat.
27. Mai, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen Süd und „50 Jahre Memellandgruppe Patenstadt Mannheim". Bürgerhaus, 68542 Heddesheim.
27. Mai, **Osterode**: Regionaltreffen. Maximilianhalle im Maximilianpark, Alter Grenzweg 2, 59071 Hamm/Westfalen.

1. –3. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kreistreffen. Uttoxeterhalle, Raisdorf.
2. Juni, **Lötzen**: Weidicker Treffen. Davensberg.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Schillen. Plön.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Ragnit-Stadt. Schützenhof, Preetz.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg, Rautenberg. Lütjenburg.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Trappen. Schönberg.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Großlenkenau. Heikendorf.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Altenkirch. Flintbek.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Argenbrück, Königskirch, Sandkirchen, Ragnit-Land, Neuhof-Ragnit, Tilsit-Land/Memelland. Landhaus Hahn, Preetz.
2. /3. Juni, **Johannisburg**: Kirchspieltreffen Großrosen. Restaurant Emscher Hof, Holzwickede.
2. –4. Juni, **Goldap**: Treffen Steinhagen und Bornberg. Gasthaus Columbus, Krelingen.
3. Juni, **Treuburg**: Treffen Bärengrund. Gütersloh.

Bartenstein

Kreisvertreter: Arnold Schulz, Telefon (0 41 21) 8 52 24, Haderslebener Straße 15, 25335 Elmshorn

Ortstreffen Böttchersdorf – Von Freitag, 18., bis Sonntag, 20. Mai, findet in Telgte das 8. Böttchersdorfer Ortstreffen statt. Für diesen Zeitraum steht auch dieses Mal der Gemeinderaum der evangelischen Petrusgemeinde, Am Hasenkamp, zur Verfügung. Ablauf des Treffens wie folgt: Freitag, 18. Mai, Anreisetag; ab 14 Uhr stehen die Räumlichkeiten zur Verfügung. Sonnabend, 19. Mai, 10 Uhr, Eröffnung und Begrüßung mit Totenehrung; 12.30 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen in der Gaststätte Pohlmeier-Bracht. Sonntag, 20. Mai, 10.30 Uhr, Besuch des Gottesdienstes; nachmittags Abreise.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Der Bildband für das Kirchspiel Seckenburg wird von Fritz Neumann vorbereitet. Es fehlt aber noch eine Reihe von Bildern, Dokumenten, Postkarten aus der Vorkriegszeit mit Besonderheiten des Ortes, Familienbilder, Schulen, Gaststätten, Höfe und Güter mit Bildern von der täglichen Arbeit; dazu natürlich die Arbeiter beim Akkern oder Ernten, Aufnahmen von Geschäften (möglichst dazu auch Familien- oder Besitzer), Aufnahmen von Fahrzeugen aller Art (Traktoren, Pkw, Lkw, Busse, Kleinbahn) sowie Bahnhofsgebäude (Fahrpläne, Fahrkarten) und Tieraufnahmen aus der Natur und vom Bauernhof. Wichtig wären auch Aufnahmen mit besonderen Personen wie Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister usw. Es geht darum, daß nicht nur die Kirche, Schule, der Marktplatz oder sonstige Immobilien, sondern auch das Leben im Dorf und der Gemeinde dargestellt werden. Jedes Bild, das im jeweiligen Bereich gemacht worden ist, kann im Zusammenhang mit anderen Aufnahmen eine Geschichte ergeben. Es wird zugesichert, daß kein Dokument verlorengeht und der Einsender es wieder zurück erhält. Heimatfreunde können sich nur dann in diesem Büchlein wiederfinden, wenn alle dazu beitragen, daß dieses Vorhaben gelingt. Bitte Bilder und Dokumente an folgende Adresse schicken: Fritz Neumann, Kliffstraße 33, 18211 Ostseebad Nienhagen.

Gerdauen



Geschäftsführende Kreisvertreterin: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Rücktritt des Kreisvertreters – Kreisvertreter Burkhard Riechert teilte mit Schreiben vom 2. Mai 2001 mit, daß er mit sofortiger Wirkung von seinen Ämtern als 1. Vorsitzender und Mitglied des Kreistages zurücktritt. Gemäß unserer Satzung werden die Geschäfte des Kreisvertreters bis zur Neuwahl auf dem Hauptkreistreffen am 1. und 2. September in Bad Nenndorf von der 2. Vorsitzenden Karin Leon übernommen, die seit kurzem auch die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft betreut (Anschrift siehe oben).

Dokumentation über das Kirchspiel Nordenburg erschienen – Nun ist es endlich soweit: Nach über vierjähriger Arbeit konnte Marianne Hansen die von vielen Landsleuten sehnsüchtig erwartete Dokumentation über das Kirchspiel Nordenburg vorstellen. Das Buch mit dem Titel „Eine verlorene Kultur – Kirchspiel Nordenburg, Ostpreußen" umfaßt 480 Seiten mit 339 Bildern und Dokumenten. Die Stadt Nordenburg ist mit ihren 14 Ortsteilen, davon sieben Gütern, erfaßt. Außerdem sind 17 Güter, teilweise mit ihren Vorwerken, sowie 21 Dörfer mit vier Ortsteilen bearbeitet worden. Zu allen Dörfern und Gütern sowie der Stadt hat Frau Jäger von unserem Patenkreis Pläne erstellt, wobei die Auflistung der damaligen Einwohner als jeweilige Legende beigefügt wurde. Folgende Themen werden behandelt: geographische Lage, Geschichte, Schule, Kindergarten, Kirchen, Glaubensgemeinschaften, öffentliche Dienste, ärztliche Versorgung, Handel, Handwerk und Gewerke, jüdisches Leben, Vereinsleben, gesellschaftliches Leben, I. und II. Weltkrieg sowie Flucht und Vertreibung. Zum Schluß einer jeden Beschreibung wird in einigen Sätzen auf die heutige Situation hingewiesen.

Diese Dokumentation macht nicht nur eine Aussage über das heimatliche Kirchspiel, sondern kann als eine Beschreibung des ländlichen und kleinstädtischen Ostpreußen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gelten. Die Dokumentation ist zum Preis von 49 DM (zuzüglich 7,50 DM Porto und Verpakkung) erhältlich bei Marianne Hansen, Dorstraße 12, 25557 Seefeld, Telefon 0 48 72/13 56.

Bei der Präsentation des Buches im Rendsburger Kreishaus dankte Marianne Hansen allen, die bei der Erstellung dieser Dokumentation mitgewirkt haben, insbesondere den Landsleuten aus dem Kirchspiel Nordenburg für das Bereitstellen der vorhandenen Informationen und dem Vorstand der Kreisgemeinschaft für die Entstehung und Herausgabe des Buches. Ein ganz besonderer Dank galt auch dem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde, allen voran Herrn Toop und Frau Jäger, die das Projekt mit Rat und Tat unterstützt haben. In ihrer kurzen Rede betonte Marianne Hansen, wie wichtig es ist, die Erinnerungen an unsere Kultur wenigstens in Ansätzen der Nachwelt zu erhalten. Das sei man den eigenen Eltern und Vorfahren sowie den ostpreußischen Menschen, die in 700jährigen Mühen mit ihrer Arbeit zum europäischen Erbe beitrugen, einfach schuldig. Der Zuspruch der Landsleute, die unzähligen Beiträge, Fotos, Dokumente, Erinnerungen sowie Ermunterungen zeigten ganz deutlich, daß vielen Menschen die Liebe zur Heimat und die Achtung vor unseren Vätern eine Herzensangelegenheit ist, die in der vorliegenden Dokumentation ihren Niederschlag gefunden hat. Und so ist dieser einzigartigen Dokumentation über das Kirchspiel Nordenburg möglichst weite Verbreitung zu wünschen, damit wenigstens ein Stückchen der Kultur für unsere Nachkommen erhalten bleibt.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Autobusreise Gumbinnen und Gerwen – In der Zeit vom 30. Juli bis 9. August wird eine Omnibusreise nach Gumbinnen durchgeführt. Diese Reise geht, mit zwei Zwischenübernachtungen, durch Pommern und Westpreußen, vorbei an der Marienburg und an dem Oberländischen Kanal, durch das schöne Masuren und mit einer Dampferfahrt durch die landschaftlich herrlich gelegenen Seen und Kanäle bis Lötzen. Weiter geht es mit dem Bus über Heiligelinde nach Gumbinnen zum Aufenthalt im ehemaligen „Kaiserhof". Höhepunkt dieser Reise ist der Besuch des Kirchspiels Gerwen mit Rundreise durch die ehemaligen Dörfer und einem Zusammentreffen mit den heutigen Bewohnern. Für die übrigen Tage ist ein interessantes Kulturprogramm mit Folklore und Konzert vorgesehen. Außerdem stehen mehrere Ausflüge auf dem Programm, zum Beispiel nach Königsberg, Rauschen, Trakehnen, in die Rominter Heide, zum Wystiter See sowie nach Breitenstein und Tilsit. Es sind nur noch wenige Plätze frei. Interessenten melden sich daher direkt an beim Reiseunternehmen Mayer's, Kultur- und Bildungsreisen, Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut, Telefon 08 71/93 50 30, Fax 08 71/93 50 20. Auskunft erteilt auch Lm. Erwin Heisrath, Bezirksvertreter für Gerwen, Michaelweg 17, 50999 Köln, Telefon 0 22 36/6 57 64.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 46/2001 – Unser diesjähriges Heimatblatt hat die Drukkerei Rautenberg im April fertiggestellt, und der Versand wurde durch unseren Patenkreis, den Landkreis Hannover, in diesen Tagen vorgenommen. Das Heimatblatt, das sich zu einem Jahrbuch entwickelt hat, wurde an rund 6000 Anschriften versandt, die in unserer Kreisdatei stehen. Wer das Heimatblatt nicht erhalten hat, sollte sich – unter Angabe der genauen Adresse und des früheren Heimatortes im Kreis Heiligenbeil – bei Landsmann Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, schriftlich melden.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Kreistreffen in Düsseldorf – Die Landsleute trafen sich in der Gaststätte Goldener Ring zu ihrem traditionellen Kreistreffen. Kurt Zwikla konnte eine große Anzahl heimattreuer Landsleute, die aus der ganzen Bundesrepublik angereist waren, herzlich begrüßen und willkommen heißen. Besonders herzlich wurde der langjährige Kreisvertreter Gerhard Wippich von seinen Landsleuten begrüßt. Zwikla betonte, daß der 1. Mai schon seit fast 50 Jahren den Johannisburgern gehört und erinnerte an das erste Treffen nach der Flucht und Vertreibung. Damals gab es nur eine Frage: „Wann können wir wieder nach Hause?" Leider leben wir heute nur noch von der Erinnerung und den Besuchsfahrten in die Heimat. Nach dem Totengedenken und dem Ostpreußenlied sprach der Gehlenburger Rudolf Heldt ein Bibelwort. Dann erklangen das Lied „Ännchen von Tharau" und noch einige schöne Frühlingslieder, gesungen vom Männerchor aus Düsseldorf. Traute Willutzki aus Gehlenburg trug ein Gedicht mit dem Titel „Damals" vor und Agnes Neumann ein Gedicht über die Erinnerung. Danach gab Kreisvertreter Gerhard Wippich einen ausführlichen Bericht über die Aktivitäten, die von der Kreisgemeinschaft für den Deutschen Verein Rosch und die dort lebenden Deutschen in Johannisburg jährlich durchgeführt werden. Wippich ermahnte die Anwesenden, weiterhin der Kreisgemeinschaft treu zu bleiben und auch bei der Bewältigung der Probleme tatkräftig mitzuwirken. Am Ende der Feierstunde wurde die 3. Strophe des Deutschlandliedes gesungen. Dann wurde natürlich in gemütlicher Runde geschabbert und Erinnerungen von damals ausgetauscht. Am späten Nachmittag machte man sich mit vielen neuen Eindrücken und dem Versprechen, im nächsten Jahr wieder dabei zu sein, auf den Heimweg. Mit Freude konnte man feststellen, daß in diesem Jahr mehr Landsleute anwesend waren, als beim letzten Mal. Das ist ein positives Zeichen für die Kreisgemeinschaft.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Treffen der Nassengärter, Schüler der Steinschule und Nassengärter Mittelschule – Nach 27 Jahren hat sich die große Familie der Nassengärter voneinander verabschiedet. Es war noch einmal ein harmonisches Beisammensein im Hotel Thomsen in Delmenhorst. Und sogar beim letzten Treffen konnten noch einmal Neuzugänge willkommen geheißen werden. Nach den Begrüßungsworten von Ruth Töpel gedachte Pfarrer Peter Leimcke der Verstorbenen des letzten Jahres. Werner Pulver sprach anschließend Abschiedsworte an alle Teilnehmer und verlas die anwesenden Jubilare sowie die ältesten Teilnehmer, denen allen ein kleines Präsent übergeben wurde. Am Nachmittag wurde der Videofilm „Nasser Garten gestern und heute" gezeigt. Das Film wurde von Walter Funk anhand von Dias aus den Jahren 1991, 1993 und 1996 sowie alten Bildern zusammengestellt. Jeder Teilnehmer erhielt zum Abschied noch ein Gruppenfoto, welches ein Jahr zuvor aufgenommen worden war. Der Familie Thomsen übergab man zum Abschied einen Gruß aus dem Schwarzwald und ebenfalls eine Gruppenaufnahme. Der langjährige treue Musiker der Gruppe erhielt natürlich auch ein Präsent. Schabbern und Tanz kamen aber auch nicht zu kurz, erst um Mittenacht trennte man sich mit einem gemeinsamen Lied. Am Sonntag galt es endgültig Abschied zu nehmen, wobei man sich der Tränen nicht schämte, denn: „Wenn wir auch auseinandergehen, die Treue zur Heimat bleibt bestehen!" Doch es kam noch zu einer erfreulichen Mitteilung: Der Hotelier Thomsen hat sich bereit erklärt, weiterhin eine ungezwungene Zusammenkunft der Nassengärter zu organisieren, damit sich die große Familie nicht ganz auflöst. Im kommenden Jahr wird sich zeigen, wie hoch die Beteiligung dann sein wird.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

„Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland von 1944–1945" von Helmut Borkowski – Wenn Sie ein sinnvolles Geschenk suchen, dann wählen Sie die Broschüre von Helmut Borkowski, der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft ist. Er hat den Gesamterlös der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Die Broschüre „Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland von 1944–1945" schildert die Herbstkämpfe um Ostpreußen, den russischen Aufmarsch zur Winteroffensive im Raum Schloßberg bis nördlich der Rominter Heide und am Narev, den Endkampf um Ostpreußen, die Kessel von Heiligenbeil, Königsberg und im Samland. Außerdem beinhaltet die Broschüre einen Überblick über sämtliche in Ostpreußen (Wehrkreis 1) aufgestellten Divisionen. Dieses Dokumentation ist nicht nur für Ostpreußen, sondern auch für Historiker interessant. Der Preis für die DIN-A4-Broschüre (177 Seiten) beträgt nur 25 DM. Bestellt werden kann dieses Buch bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Kreishaus, Portastraße 13, 32423 Minden.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Goldene Hochzeit – Am 5. Mai feierten Alfred und Thea Masuhr, geb. Orth, im kleinen Familienkreis ihre Goldene Hochzeit. Alfred Masuhr ist seit 1981 Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Lyck und seit 1986 stellvertretender Kreisvertreter. Im September letzten Jahres wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Ehefrau Thea stammt aus Boizenburg in Mecklenburg. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Ehepaar herzlich und wünscht noch viele Jahre in Gemeinsamkeit bei guter Gesundheit.

Hagen-Lycker Brief 2001 – Die Folge 59 des Hagen-Lycker Briefes gelangt im Laufe des Monats Mai mit 10 300 Exemplaren zum Versand. Wer ihn bis Ende Mai nicht erhält, wende sich an unseren Geschäftsführer Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 22149 Hamburg. Aber bitte nicht vor dem 5. Juni. Der Hagen-Lycker Brief wird an alle Lycker kostenlos versandt. Da aber die Kreisgemeinschaft ausschließlich von Spenden lebt, wird um Überweisung eines Betrages auf das Konto der Kreisgemeinschaft gebeten.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Reise nach Masuren – Die evangelische Kirchengemeinde Wesel veranstaltet vom 27. Juli bis 10. August eine Busreise für Erwachsene nach Masuren. Land und Leute, Seen und Störche in einem der landschaftlich wohl schönsten Teile Ostpreußens stehen auf dem Programm, zum Beispiel Touren nach Lötzen, Nikolaiken, Sensburg, zur bekannten Wallfahrtskirche Heiligelinde sowie nach Danzig. Das idyllische Quartier an einem Privatsee mit Badequalität bietet westlichen Komfort. Die Reise dient auch der Pflege der noch jungen Gemeindepartnerschaft zwischen der Kirchengemeinde Wesel und der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Rastenburg. Für Kurzentschlossene sind noch Plätze frei. Informationen bei Presbyter Herwart Scheitler, Telefon 02 81/2 70 56 oder 01 79/4 95 48 56.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

4. Treffen der Kirchspiele Peitschendorf und Aweyden – Das 4. Treffen der Kirchspiele Peitschendorf und Aweyden (17. Ortstreffen Peitschendorf) in Gelsenkirchen-Bismarck war mit mehr als 80 Personen sehr gut besucht, immer wieder gab es frohe Wiedersehensszenen. Der Peitschendorfer Kirchspielvertreter Adalbert Teuber begrüßte die Anwesenden sehr herz-

lich und trug dabei Gedichte von Erwin Kalkbrenner vor. Er übermittelte Grüße aus der Heimat von dem Vorsitzenden der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze", Heinz Olschewski, und von Bozena Bongarc, der Vorsitzenden der Peitschendorfer Gruppe des Deutschen Vereins. Mit einem herzlichen Willkommensgruß stellte sich der neue Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft, Oberstudienrat i. R. Siegbert Nadolny, der aus Aweyden stammt, den Teilnehmern vor. Viel Freude bereitete die Darbietung von zahlreichen Heimat- und Frühlingsliedern durch den Chor der Singgruppe Buer. Einige Damen in hübschen Kostümen trugen mit amüsanten Sketchen zur allgemeinen Erheiterung bei. Edeltraut Liebscher sprach im Namen aller Anwesenden Adalbert Teuber und seiner Frau Ursel, die sich „seit vielen Jahren mit Vehemenz für die Belange des Kirchspiels Peitschendorf engagieren", ein herzliches Dankeschön aus. Große Freude rief der unerwartete Besuch von Anny Dobrzewski aus Peitschendorf hervor, die von ihrem ältesten Sohn begleitet wurde. Sie ist immer noch geistig sehr rege, backt und kocht wie ehedem und beteiligt sich an der Pflege ihres schönen Gartens. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied blieb viel Zeit, um nach Herzenslust zu „schabbern". Zum Schluß stellte man allgemein fest: Es war ein wunderschönes Treffen.

5. Kirchspieltreffen Hoverbeck – In Unkel am Rhein fand das 5. Kirchspieltreffen Hoverbeck statt. Man traf sich unter den jungen Reben des Weinlokals Zur Traube. Nach der Begrüßung und Totenehrung durch den Kirchspielvertreter Nikolaus von Ketelhodt verlas die Stellvertreterin Ursula Kisza die Grüße des Kreisvertreters Siegbert Nadolny. Mit bewegenden Worten sprach sie über ihre Jugendjahre in der ostpreußischen Heimat und über das Masurenlied, das in den 50er und 60er Jahren bei der Verabschiedung von Aussiedlern immer am Bahnhof gesungen wurde. Der gemeinsame Gesang dieses Liedes beendete den offiziellen Teil des Treffens. Die mehr als 50 Teilnehmer verbrachten die anschließenden Stunden in angenehmer familiärer Atmosphäre. An den lebhaften Gesprächen beteiligte sich auch der gerade 93 Jahre alt gewordene Otto Massanek aus Hoverbeck. Man kam überein, sich künftig jährlich in Unkel zu treffen. Eine in Selbongen beheimatete Teilnehmerin stellte die Frage, ob beim nächsten Treffen auch Selbonger teilnehmen könnten. Da das Lokal 180 Personen Platz bietet, wurde die Frage nach Abstimmung positiv beantwortet. Bei einer Sammlung zugunsten der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" kam eine beachtliche Summe zusammen, die den in der Heimat verbliebenen Landsleuten zur Verfügung gestellt wird. Das nächste Kirchspieltreffen Hoverbeck wird am 5. April 2002 in Unkel stattfinden.

Treffen der Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg – Das diesjährige Treffen in Willingen/Sauerland gestaltete sich wiederum zu einem fröhlichen, harmonischen Beisammensein. Renate Pasternak, Vorsitzende dieser Gemeinschaft, konnte 56 Ehemalige und deren Partner begrüßen. Zwei von ihnen waren zum ersten Mal dabei und wurden schnell in den Freundeskreis einbezogen. Ein stilles Gedenken galt den im vergangenen Jahr verstorbenen Mitschülern. Sie werden nicht vergessen. Zahlreiche Grußbotschaften zeigten, daß auch diejenigen, die aus Alters- oder Krankheitsgründen die Fahrt nach Willingen nicht mehr unternehmen können, in Gedanken bei dem Schülertreffen mit dabei waren. Viel Freude bereitete Renate Pasternak den Teilnehmern mit der „Rückschau auf 50 Jahre Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg/Ostpreußen", die sie aus zugesandten Berichten und alten Rundbriefen zusammengestellt hatte und an diesem Abend verteilte. Inzwischen ist es zur guten Tradition geworden, daß der erste Abend des Treffens für Gespräche und Unterhaltungen (und die nahmen kein Ende) zur Verfügung steht, daß man sich am folgenden Vormittag in Gruppen zu Wanderungen in der schönen Willinger Umgebung verabredete, um sich dann zum gemeinsamen Abendessen und der anschließenden Tanzveranstaltung wiederum zusammenzusetzen. Auf großes Interesse stieß die Lesung von Mitschüler Gerhard Chittka, geboren 1931 in Schmidtsdorf/Sensburg, aus seinem im Schardt-Verlag erschienen Buch „Und die Frauen zahlen die Zeche". In diesem autobiographischen Roman schildert er die eigenen Erlebnisse beim Einmarsch der Roten Armee im Januar 1945 in seinem Heimatdorf und die Flucht der ostpreußischen Familien über Haff und Nehrung, um noch einmal aufzuzeigen, wieviel Leid und Elend vor allem die Frauen durchstehen mußten. Ihnen möchte er mit diesem lesenswerten Buch ein Denkmal setzen. Nach drei unvergeßlichen Tagen gingen die ehemaligen Sensburger Oberschüler mit der festen Absicht auseinander, sich im nächsten Jahr vom 30. April bis 2. Mai in Willingen wiederzusehen.

Zur Goldenen Hochzeit

Adomat, Rudi, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Frau Helene, geb. Balb, aus Siglingen/Württ., jetzt Längelterstraße 118, 74080 Heilbronn, am 12. Mai

Buchholz, Horst, und Frau Johanna, geb. Schreckling, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernst-Thälmann-Ring 46 b, 17491 Greifswald, am 11. Mai

Feest, Edwin, aus Trautenau (Sudetenland), und Frau Hildegard, geb. Guski, aus Klein Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt Neue Reihe 70, 18225 Kühlungsborn, am 12. Mai

Kabbeck, Siegfried, aus Königsberg, Auf der Palve 7, und Frau Irene, geb. Schellhase, jetzt Ulmenweg 12, 34414 Warburg, am 12. Mai

Koch, Ewald, und Frau Frieda, geb. Möglich, aus Gellen, Kreis Lyck, jetzt Pulverweg 40, 38678 Clausthal-Zellerfeld, am 9. Mai

Lorenz, Walter, und Frau Hildegard, geb. Kerginski, aus Jodanen/Großzedmar, Kreis Angerapp, jetzt Finkenau 8, 09526 Olbernhau/Erzgeb., am 19. Mai

Marggraf, Siegfried, und Frau Käthe, geb. Komaschewski, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Hauptstraße 18, 15848 Trebatsch, am 11. Mai

Mauer, Egon, aus Kischken, Kreis Ebenrode, und Frau Edith, geb. Janzhoff, aus Recklinghausen, jetzt Buxacher Straße 16, 87700 Memmingen, am 12. Mai

Ramminger, Gerhard, aus Kiefernberg, Kreis Schloßberg, und Frau Hildegard, geb. Chmielewski, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Brüderstraße 69, 58507 Lüdenscheid, am 18. Mai

Rudat, Hans, aus Wirtkallen, Kreis Insterburg, und Frau Gertrud, geb. Schumann, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Straße 62, 40880 Ratingen, am 12. Mai

Saunus, Gerhard, aus Erlen, Kreis Elchniederung, und Frau Ruth, geb. Hilberg, aus Stettin, jetzt Egkrog 9, 24238 Wittenbergen-Passau, am 12. Mai

Sontopski, Horst, und Frau Elisabeth, geb. Wolf, aus Ortelsburg und Sudetenland, jetzt Dorfstraße 13a, 19399 Steinbeck/Goldberg, am 10. Mai

Schley, Heinz, und Frau Ursula, geb. Krogmann, aus Zinten und Hamburg, jetzt Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek, am 11. Mai

Steffens, Diedrich, und Frau Grete, geb. Gorny, aus Ganshorn b. Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Alte Dorfstraße 12, 21769 Hollnseth, am 18. Mai

Tooren, Friedel, aus Schortens (Friesland), und Frau Waltraud, geb. Massat, aus Norwieden, Kreis Ebenrode, jetzt 1300 Nottingham Lane, 60195 Hoffman Estates I 11/GB, am 17. Mai

Voß, Hellmuth, aus Cuxhaven, und Frau Gerda, geb. Schwanke, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Stickenbütteler Weg 26, 27476 Cuxhaven, am 19. Mai

ßisches Gebäck. Der Kostenbeitrag für die Kaffeerunde liegt bei 5 DM.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 29. Mai, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" in der Goethestraße 44.

Schönebeck – Mittwoch, 16. Mai, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Haus Luise, Moskauer Straße 23, Schönebeck. Auf dem Programm steht eine Auswertung der Busreise anläßlich des Preußenjahres zum Bismarck-Museum Schönhausen/Elbe und zum preußischen Jagdschloß Letzlingen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Sonnabend, 8. September, Jahresausflug nach Schleswig und Arnis. Abfahrt um 7 Uhr vom Parkplatz Osterstraße. Der Kostenbeitrag für Mitglieder liegt bei 35 DM, Nichtmitglieder zahlen 45 DM. Der Ausflug führt über Kiel–Eckernförde, mit Pause für das Begrüßungsfrühstück, nach Schleswig. Dort werden die Ausflügler von den Stadtführerinnen (zwei Gruppen) erwartet und unternehmen einen Spaziergang durch die historische Altstadt und die Fischersiedlung „Holm". Danach wird der wunderschöne Schleswiger Dom besucht. Mittagessen gibt es im Dom-Café am Rathausmarkt. Anschließend empfängt Landesfrauengruppenleiterin Hilde Michalski die Gruppe in der Schleswiger Heimatstube, die sie zeigen wird. Weiter geht es nach Arnis, in die kleinste Stadt Deutschlands, mit einem Bummel durch die romantischen Straßen. Mit selbstgebackenem Kuchen wird ein schönes Plätzchen zum Kaffeetrinken gesucht, bevor die Gruppe über Kiel-Laboe zu einem Restaurant fährt, um das Abendessen einzunehmen. Rückkehr in Fehmarn gegen 21/21.30 Uhr. Auf der Fahrt werden geboten: Frühstück, Mittagessen, Stadt- und Domführung, Kaffeepause. Anmeldung bis 31. Juli bei Schatzmeister Siegfried Tamkus, Mathildenstraße 14, 23769 Burg, Telefon 0 43 71/91 98. Bei Anmeldung ist sogleich der Kostenbeitrag zu zahlen. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

stube Wesel, Kaiserring 4. Dr. Bärbel Beutner wird einen Vortrag „Zum 300. Jahrestag der Gründung des Königreichs Preußen" halten. Für das leibliche Wohl wird gesorgt (Gedeck, Schinkenbraten mit Beilage). Es wird um verbindliche Anmeldung bei Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27, oder bei Heinz Piepereit, Telefon 02 81/2 31 01, gebeten.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonntag, 27. Mai, 11 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe in der „Neuen Eintracht", Adolf-Kolping-Platz 11, Kaiserslautern. Die Festansprache wird Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der LO und Landesvorsitzender von Rheinland-Pfalz, halten. Weitere Auskünfte bei Norbert F. A. Heise, Telefon 0 63 03/65 61.

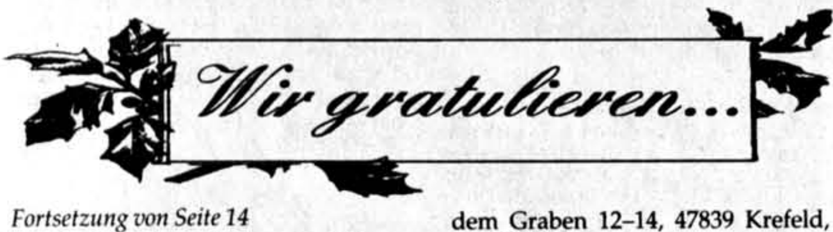
Neustadt a. d. W. – Mit einer gemeinsamen Kaffeetafel begann die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. In seinem Rechenschaftsbericht stellte Manfred Schusziara heraus, daß die Ostpreußen in den vergangenen Jahren die erfolgreiche Vortragsreihe „Deutscher Osten – Mensch und Landschaft", die der BdV ins Leben rief, engagiert und aktiv mitgetragen haben. So hatte auch der Vortrag „Rominten, eine ostpreußische Jagdlegende" in der Volkshochschule eine gute Resonanz. Ein besonderes Erlebnis war die Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, das zum ersten Mal in einem neuen Bundesland stattfand. Als wichtige Aufgabe sieht es der Vorstand an, daß die Ostpreußen weiterhin eine Brücke der Solidarität zu den in der Heimat verbliebenen Landsleuten schlagen. Deshalb unterstützen sie die „Ostpreußische Bruderhilfe" mit Spenden, die direkt an Bedürftige weitergeleitet werden. Denn viele Landsleute leben in Ostpreußen in unvorstellbarer Armut. Sie dürfen weder vergessen noch abgeschrieben werden. Die Kassenprüfer bescheinigten Otto Waschkowski eine solide und verantwortungsvolle Kassenführung. Trotzdem kommt die Kreisgruppe nicht umhin, eine baldige Erhöhung des Monatsbeitrages vorzunehmen. Nach der Entlastung der Vorstandsmitglieder wurde unter Josef Sommerfeld der neue Vorstand gewählt. Es wurden in ihren Ämtern einstimmig bestätigt: 1. Vorsitzender Manfred Schusziara, 2. Vorsitzender Herbert Olschewski, 3. Vorsitzender Horst Hoffmann, Kassenwart Otto Waschkowski, Schriftführerin Erika Melzer, Kassenprüfer Paul Schulzki. Beisitzer sind Kurt Ellert, Josef Sommerfeld, Elfriede Schaedler, Dieter Melzer. Beisitzer Filla Olschewski und Kassenprüfer Karl-Heinz Beyer wurden neu in den Vorstand berufen.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Sonnabend, 26. Mai, 14 Uhr, Heimatnachmittag zum Thema „Preußische literarische Porträts" in der Begegnungsstätte, Clausstraße 27. Leben und Werk des ostpreußischen Schriftstellers Herbert Brust stehen im Mittelpunkt der Veranstaltung. Ingrid Labuhn und Gertrud Altermann werden von ihrer Begegnung mit dem Sohn des Schriftstellers in Bad Pyrmont berichten. Die Insterburgerin Monika Lehmann sorgt zum Kaffee für ostpreu-



Fortsetzung von Seite 14

Manfraß, Marie, geb. Czerwanski, aus Steinhof, jetzt Am Maarbach 8, 44793 Bochum, am 18. Mai

Mayer, Christel, geb. Wiechert, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Walter-Pintus-Straße 28, 71640 Ludwigsburg, am 14. Mai

Mosdzien, Willi, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klipp 19, 45143 Essen, am 20. Mai

Ohnesorge, Anita, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tilsiter Straße 63 c, 22047 Hamburg-Wandsbek, am 3. Mai

Orlowski, Hugo, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 99, 51371 Leverkusen, am 17. Mai

Pede, Gertrud, geb. Gaslinski, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pahlshof 34, 40472 Düsseldorf, am 14. Mai

Petereit, Alfred, aus Eichendorf, Kreis Tilsit-Ragnit, Speckhartstraße 13, 90482 Nürnberg, am 15. Mai

Prengel, Otto, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Graf-Bernadotte-Straße 3, 47228 Duisburg, am 14. Mai

Pult, Heinz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Ursulastraße 1, 50668 Köln, am 4. Mai

Rausch, Maria, geb. Killuk, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 7, 79618 Rheinfelden, am 15. Mai

Reczeko, Erich, geb. Rommel, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Georg-Dörtenbach-Weg 4, 75365 Calw, am 14. Mai

Reszat, Eva-Maria, geb. Brosowski, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 2, 18510 Elmshorst, am 14. Mai

Seeger, Franz, aus Mattischkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Ahornstraße 28, 04600 Altenburg, am 30. April

Sköries, Erna, geb. Plaschkies, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Graben 12–14, 47839 Krefeld, am 16. Mai

Solinski, Erna, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Roggenberg 3, 21522 Hittbergen, am 16. Mai

Schönsee, Heinz, aus Lyck, Mackensenstraße, jetzt Bei der Kugelbake 5, 27476 Cuxhaven, am 5. Mai

Schulz, Herbert, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 2, 37441 Bad Sachsa, am 16. Mai

Tobinsky, Käte, geb. Kolberg, aus Elbing, Vogelsang 7, jetzt Marienstraße 11, 24340 Eckernförde, am 13. Mai

Trawny, Erika, aus Neidenburg, Hohe Straße 9, 40213 Düsseldorf, am 19. Mai

Vollrath, Hertha, geb. Gansau, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Lemmermann-Weg 2 e, 21684 Stade, am 14. Mai

Weinert, Charlotte, geb. Szameit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Philosophenstraße 23, 67547 Worms, am 18. Mai

Wolf, Gerda, geb. Pugehl, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Schönbuchstraße 23, 70565 Stuttgart, am 18. Mai

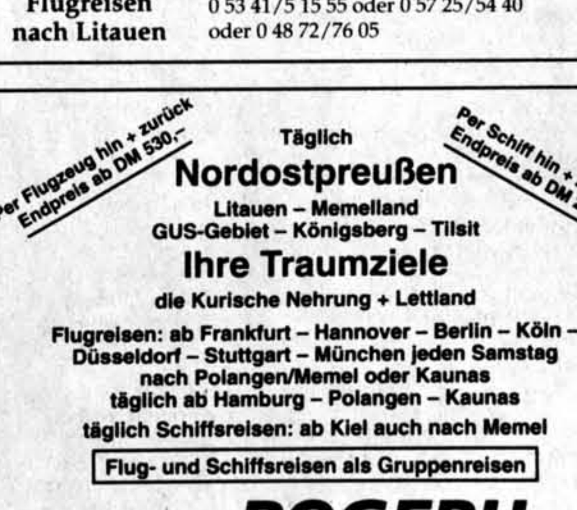
v. Wuthenau, Johann-Albrecht, aus Kniprode-Salusken, Kreis Neidenburg, jetzt Landsberger Straße 2, 50997 Köln-Rondorf, am 17. Mai

Zellmer, Siegfried, aus Lobellen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 20. Mai

Ziebetzki, Theodor, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Honigstraße 5, 47137 Duisburg, am 8. Mai

Ziemba, Elisabeth, geb. Müller, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Aßlinger Straße 9, 85567 Grafing, am 18. Mai

Zimmermann, Ernst, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Nürnberger Straße 201, 96050 Bamberg, am 19. Mai



»Und vergessen Sie nicht, die Antenne zu erden!«

»Der Reichssender Königsberg«: Seminar im Ostheim mit besonderer Resonanz / Von Ruth Geede



Großer Sendesaal des Reichssenders Königsberg: *Programm für jung und alt* Foto Königsberger Bürgerbrief

Wir sind sicher, an einem Seminar teilgenommen zu haben, das so nie wieder kommt!" So die Resonanz eines Ehepaares auf das Seminar „Der Reichssender Königsberg" im Ostheim in Bad Pyrmont. Aber ich hoffe doch, daß dies nicht eine einmalige Veranstaltung bleiben wird, denn das Seminar soll aufgrund der regen Nachfrage wiederholt werden: **Vom 5. bis 7. November** steht es **erneut auf dem Programm des Ostheims.** Und ich wünsche mir, daß die Zuhörer sich wieder so aktiv beteiligen und ich noch einmal die Referenten gewinnen kann, die der Veranstaltung zu solch einem Erfolg verhalfen, daß sie zu einem „unvergeßlichen Erlebnis" für alle Beteiligten wurde, wie ein anderer Teilnehmer bekundet.

Denn sie waren dabei, die ehemaligen Redakteure, Mitarbeiter und Spielscharmitglieder des Reichssenders Königsberg. Mit dem gleichen Engagement, das sie einst für ihre Arbeit erbrachten. Wenn sie vor dem Mikrophon sitzen oder erzählend und singend das Programm mitgestalten, dann scheinen sechzig Jahre ausgelöscht zu sein. Das kommt in einem Schreiben so zum Ausdruck: „Diese Veranstaltung vermittelte mir einen reichen Schatz an Einzelheiten über die Geschichte, die Bedeutung und die Verantwortlichen allbekannter Sendereihen. Ich konnte einige Wissensträger näher kennenlernen, die viele Jahre hindurch dem Reichssender Königsberg Format und Ansehen verliehen haben" (Fritjof Berg).

Und hier muß ich als Seminarleiterin doch ein wenig auf die Vorgeschichte eingehen. Begonnen hatte alles mit einer Anfrage aus Hessen, ob ich auf einer Kulturtagung als ehemalige Mitarbeiterin des Reichssenders Königsberg über dessen Geschichte referieren würde. Ich sagte zu, und mein Vortrag fand ein lebhaftes Interesse. Das bewog mich, noch weiteres Material zusammenzutragen, was sehr mühsam war. Ich konnte dann einen großen Beitrag über den ostpreußischen Rundfunk im *Ostpreußenblatt* veröffentlichen, der ein enormes Echo fand. Es meldeten sich nicht nur viele „Ehemalige", sondern es kam auch eine wahre Flut von Informationen in Text und Bild, die erheblich zur Dokumentation beitrugen. Angesichts des regen Interesses war es nur eine logische Folgerung, die den Leiter des Ostheims, Ralph U. Winkler, und mich veranlaßten, ein Seminar zu planen, das dann im März realisiert wurde.

Da ich noch guten Kontakt zu alten Kollegen und Freunden von einst habe, genügten ein paar Telefonanrufe, und sie kamen: aus Seehausen der ehemalige Leiter des Jugendfunks, Hans Joachim Paris, aus Finkenwerder die Initiatorin der „Kunterbunten Kinderstunde" und Gestalterin vieler Sendungen, Irene Herr-Recklies, aus Hamburg-Bergedorf der Spielschar-Dokumentator Heinz Krüger. Aufgrund des Artikels im *Ostpreußenblatt* hatte sich aus Hannover Lilo Grube, die letzte Jugendfunkleiterin des Reichssenders Königsberg, gemeldet. Hinzu kam als weiterer Referent Munin Brust, Sohn des Komponisten unseres Ostpreußenliedes, Professor Herbert Brust, der über Leben und Schaffen seines Vaters sprechen sollte. Also „Information aus erster Hand".

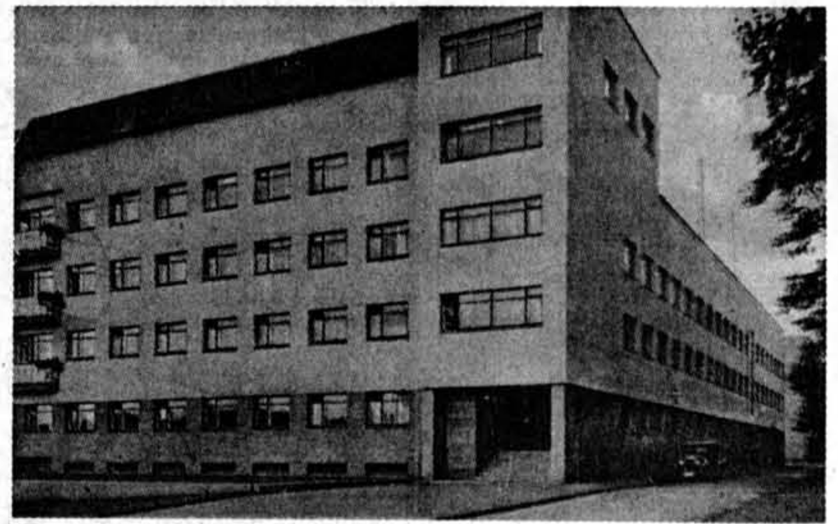
So kam ein Seminar von höchster Authentizität zustande, denn die Referenten waren ja Zeitzeugen und konnten – ohne „zeitgeistige Verrenkungen", wie ein Teilnehmer apostrophierte – die Geschichte des ostpreußischen Rundfunks aufrollen. Und dies von den ersten Anfängen der ORAG, der Ostmarken-Rundfunk AG, über die großen Jahre des Reichssenders Königsberg bis zu seinem bitteren Ende. Und noch darüber hinaus, denn die Spuren der Frauen und Männer, die einst das Programm gestalteten oder für den technischen Ablauf verantwortlich zeichneten, sind nicht verweht, sie führen ja noch weiter.

Ich kann hier nicht auf einzelne Referate eingehen, aber doch einige Höhepunkte aufführen wie den Diavortrag von Heinz Krüger, der die Geschichte der Spielschar mit Wort und Bild nahtlos dokumentierte. Wie die Ausführungen von Lilo Grube, in denen sie die Situation des Rundfunkgeschehens in Deutschland während der letzte Kriegsmonate beschrieb, vor allem sehr präzise die Rettung von über 100 evakuierten Kindern der Rundfunkspielschar – mit denen sie noch bis April 1945 in Prag gearbeitet hatte – vor dem Russeneinmarsch nach Bayern. Sie schilderte das alles sachlich und emotionslos, aber gerade deshalb konnte man ahnen, was diese Frau damals geleistet hat. Der große Beifall bewies es.

Die letzten Stunden des Reichssenders Königsberg bis zur endgültigen Funkstille wurden noch einmal in einer wohl einmaligen Dokumentation lebendig, die in erster Linie Ruth Börschel zu verdanken ist, die zusammen mit ihrem Mann, dem Komponisten und Orchesterleiter Erich Börschel, Bandmaterial bis nach Flensburg brachte. Leider konnte sie aus Termingründen nicht kommen, überließ uns aber ihre Ausführungen. Erschütternd und von aktueller Brisanz die ebenfalls vorgelesene Rundfunkansprache von Prof. Baumgarten, letzter Inhaber des Lehrstuhls von Immanuel Kant, aus dem eingeschlossenen Königsberg im März 1945. Aus ihm flüchtete auch Hans Joachim Paris durch die Kanalisation der Stadt – bis nach Kobbelbude!

Aber es gab auch fröhliche Stunden wie beim „Bunten Bilderbogen vom Reichssender Königsberg", einem gemeinsam gestalteten Abend, der mit den – nicht vorprogrammierten – Beiträgen durchaus sendereif gewesen wäre. Lieder, Sketche, Gedichte, Anekdoten und vor allem die heiteren Erinnerungen von Irene Herr-Recklies trugen dazu bei, daß die Stimmung bis zum späten Auseinandergehen stieg – mit der einstigen allabendlichen Empfehlung der ORAG: „Und vergessen Sie bitte nicht, die Antenne zu erden!"

Wie den Zuhörern hat auch mir das Seminar viel gegeben. Nicht nur, daß ich mit der Vertonung meines Gedichts „Träge ziehen meine Kähne" von Herbert Brust überrascht wurde, die mir sein Sohn Munin überreichte: Es kamen aus dem Teilnehmerkreis so viele Beiträge in Form von spontan vorgetragenen Erinnerungen und mitgebrachten Dokumenten wie Originalverträgen, Manuskripten, Funkzeitschriften und Fotos, daß unser nächstes Seminar davon profitieren wird. Vielleicht wird es dadurch „noch einmaliger", so paradox das auch klingen mag.



Funkhaus am Hansaring: *Hochmodernes Gebäude* Foto Archiv







Seminar von höchster Authentizität: *Lilo Grube und Hans Joachim Paris erzählten von damals; Fritjof Berg dankt Ruth Geede im Namen der Teilnehmer (im Vordergrund Hans Joachim Paris und Heinz Krüger, von links)*

Juwel der Preußisch Holländer

Adeliges Stadtpalais in Itzehoe dient der Kreisgemeinschaft als Kultursitz

Schon seit langem zieht es Bernd Hinz, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, mehrmals im Jahr von Hürth bei Köln in das holsteinische Itzehoe, wo die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft ihren Sitz hat. Wenn sich diese Reisetätigkeit in letzter Zeit gemehrt hat, hat dies einen ganz besonderen Grund. Nein, der Rummel in den Containern von „Big Brother" an seinem Wohnort ist ihm nicht zu viel geworden. Vielmehr hat sich Bernd Hinz gemeinsam mit seiner Frau Monika einen ganz besonderen Traum erfüllt. Er ist stolzer Besitzer eines adeligen Stadtpalais unweit des Itzehoer Stadtzentrums.

Doch falsch gedacht, wer jetzt glaubt, Bernd Hinz fühle sich „zu Höherem" berufen. Im Gegenteil! Vielmehr hat er das unter Denkmalschutz stehende Gebäude, das zu den raren architektonischen Perlen der Stadt zählt, als Eigentümer der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland zur Nutzung zur Verfügung gestellt.

Viele Besitzer hat das Haus in seiner wechselvollen Geschichte gesehen. Im 18. Jahrhundert errichtet, war es 1791 im Besitz einer Gräfin Christine Sophie Dorothea von Ahlefeldt, geb. von Qualen. Ihre Nachfolger waren der Klosterhofmeister Mohrhagen und später zwei Klosterdamen derer von Blome. Der adeligen Vorgeschichte folgte für ein knappes Jahrhundert eine eher kommerzielle Bestimmung. Weinhändler C. P. C. Struve, der als Hauptmann der Juliengarde eine stadtbekannte Persönlichkeit war, erwarb das Anwesen 1880. Die – man darf annehmen – oftmals heitere Stimmung im Spirituosengeschäft wich anschließend einer Atmosphäre, die wohl oftmals von Angst und purer Panik geprägt war. Ein Zahnarzt nutzte fortan die Räumlichkeiten. Als dieser seine Praxis 1970 aufgab, verkaufte er das Haus an die Stadt Itzehoe. Damit kam eine Zeit der „großen Stille": Die Stadtbücherei zog in das Haus. Doch auch diese Phase sollte nicht von allzulanger Dauer sein: Das noble Haus und der neue Verwendungszweck paßten wohl doch nicht so richtig zusammen, obwohl es im Verwaltungsbericht der Stadt Itzehoe 1970 noch hieß: Damit sei „eine Lösung gefunden worden, zu der man Magistrat und Stadtbücherei nur gratulieren kann." „Auch vom Äußeren her" handele es sich „um ein sehr ansprechendes, der kulturellen Aufgabe der Bücherei adäquates Domizil."

Eine neue Ära des Gebäudes begann, nachdem es in den Jahren 1985/86 umfangreich saniert worden war. Die Stadt stellte es den Heimatvertriebenen als Haus der Heimat zur Verfügung. So konnte 1986 u. a. auch die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland einen Raum beziehen. Im Laufe der Jahre entwickelte sich dieser zu einer repräsentativen Heimatstube. Besonders während des alljährlich stattfindenden Hauptkreistreffens ist sie seitdem besonderer Anziehungspunkt der Preußisch Holländer; ein Ort, an dem sich die aus dem Oberland vertriebenen Landsleute ihrer Heimat ganz besonders nahe fühlen können. Die Heimatstube präsentiert auf 52 Quadratmetern die Vielfalt, Lebendigkeit und den Reichtum des Kreises Preußisch Holland in historischer, kultureller, wirtschaftlicher, sozialer und verwaltungsmäßiger Hinsicht. Sie gliedert sich in die Abteilungen Kreis Preußisch Holland als Verwaltungseinheit, Stadt Preußisch Holland, Stadt Mühlhausen, Kirchspiele des Kreises Preußisch Holland mit den Schlössern und Gutshäusern sowie Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und Patenschaften. Stellvertretend für viele besondere Exponate seien erwähnt: die Gründungsurkunde der Stadt Preußisch Holland vom 29. September 1297 als Faksimile (das Original befindet sich in Berlin beim Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz), die Bürgermeisterkette der Stadt Preußisch Holland von 1831, eine original Gedenktafel vom Waldfriedhof in Rossitten, Kreis Preußisch Holland, zu Ehren der Gefallenen von 1866 in der Schlacht gegen Österreich, Tafeln der Kriegerdenkmäler von 1871 und 1914/1918 aus Königsblumenau, die 1986 aus der Heimat mitgebracht wurden, sowie das Modell einer Geneigten Ebene des Oberländischen Kanals, gefertigt von Kurt Quaß. Dazu kommen noch etliche Dinge, die an das tägliche Leben im Heimatkreis erinnern: Familienfotos, Konfirmationsbilder, Firmenschilder, Gaststättengeschirr, landwirtschaftliche Geräte, Web- und Stickarbeiten usw.

> **Die Entscheidung der Stadt, diese »architektonische Perle« zu einem symbolischen Preis abzugeben, ist als Zeichen der besonderen Wertschätzung der Patenschaft zu werten**

Doch vor einem Jahr schienen die Exponate der Heimatstube einer erneuten „Vertreibung" entgegenzusehen. Dem Haus der Heimat drohte das endgültige Aus. Wie überall landauf, landab in der Bundesrepublik leerten sich auch in Itzehoe die öffentlichen Kassen zusehends. Die Stadt fühlte sich nicht mehr in der Lage, die laufenden Kosten für das Haus der Heimat zu tragen, zumal dringende Renovierungsarbeiten keinen längeren Aufschub duldeten. Ergo, das Haus der Heimat mußte veräußert werden. Kaufinteressenten für das Juwel in lukrativer Lage (nur wenige Minuten von der Fußgängerzone entfernt) ließen denn auch nicht lange auf sich warten. Und auch Bernd Hinz machte sich so seine Gedanken. Allerdings, hatte er wirklich eine Chance gegen die kommerziellen Gebote? Seine Zweifel waren unbegründet. Wenn es noch eines Zeichens für die besondere Wertschätzung der Patenschaft zwischen der Stadt Itzehoe und der Kreisgemeinschaft bedurft hätte, dann darf wohl die Entscheidung, das Gebäude an Bernd Hinz zu veräußern, als dieses gewertet werden. Die Stadt verzichtete somit auf einen erklecklichen Betrag und verkaufte das Haus der Heimat für einen symbolischen Preis; allerdings hieß es nun für Bernd Hinz, die nicht unerheblichen Kosten der Renovierung zu tragen.

Ein gutes Jahr ist seitdem vergangen: Das Haus der Heimat strahlt von außen in neuem Glanze. Und auch innen hat sich allerhand getan: Nach wie vor befindet sich rechts der Eingangshalle die Heimatstube der Preußisch Holländer.

Links der Eingangshalle wurde ein dringend benötigter Archiv- und Bibliotheksraum eingerichtet. Die Kreisgemeinschaft verfügt über umfangreiches Material aus deutschen und polnischen Archiven, die im Zuge der seit ungefähr 20 Jahren bestehenden historischen Forschungsarbeiten erworben bzw. gesammelt worden sind. So gehören u. a. zum Archivbestand kopierte Akten aus dem ehemaligen Königsberger Staatsarchiv, jetzt im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Kreisblätter des Kreises Preußisch Holland seit 1833, Verwaltungsberichte der Landräte seit 1879 usw. Blick- und Anziehungspunkt in der 1. Etage ist der neue Festsaal.

In der vormaligen Pommernstube schauen der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck sowie die Landräte des Kreises Preußisch Holland (1818 bis 1945) und die Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft (1948 bis 1980) von ihren Ölgemälden auf die zu erwartenden Gäste der kommenden feierlichen Empfänge und Veranstaltungen. Der von Bernd Hinz schmunzelnd als „Empfangssaal des Kreisvertreters" bezeichnete Raum beeindruckt durch seine schlichte Eleganz: Ein Kronleuchter, Parkettfußboden und ein Orientteppich vom allerfeinsten; keine Frage: hier wurde mit Geschmack eingerichtet.

Dies gilt auch für sämtliche Flure. Überall kann man an den Wänden Originallithographien – in vielen Jahren vom Ehepaar Hinz gesammelt – mit heimatlichen Motiven bewundern.

Des weiteren sind in der 1. Etage noch ein Archivraum mit den Arbeitsakten der seit 1948 bestehenden Kreisgemeinschaft Preußisch Holland sowie ein sogenannter Partnerschaftsraum eingerichtet worden. Hier wird die grenzüberschreitende Arbeit der Kreisgemeinschaft seit 1991 dokumentiert. Der Partnerschaftsvertrag mit der Stadt Preußisch Holland von 1998 hat dort ebenso seinen Platz gefunden wie Bilder und Presseberichte, z. B. von der 700-Jahr-Feier der Stadt 1997 und von der Einweihung des restaurierten Steintores wie auch von der Lazarus-Station 1999. Außerdem befinden sich auf dieser Etage noch zwei größere Ausstellungsräume der örtlichen vertriebenen Ostpreußen und Pommern. Noch eine Treppe höher, im Dachgeschoß, stehen der Kreisgemeinschaft zudem ein großer Raum für Vorträge und Wechselausstellungen sowie zwei größere Abstellräume, in denen Exponate für Ausstellungen usw. untergebracht werden können, zur Verfügung.

Neugierig geworden? Wer das Haus der Heimat in Itzehoe – Kultursitz der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland e. V. – selbst einmal persönlich in Augenschein nehmen möchte, kann bei der Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, Frau Collmann, unter Telefon 0 48 21/60 33 64 einen Termin ausmachen. Leider ist das neue Haus der Heimat noch nicht ständig für die Öffentlichkeit zugängig. Doch wer weiß, was noch wird? Auf jeden Fall kann man der Kreisgemeinschaft zu ihrem neuen Kultursitz – und zu ihrem Kreisvertreter Bernd Hinz – nur gratulieren. Seine Initiative zum Erwerb des repräsentativen Hauses dürfte wohl einmalig sein. **MM / MH**

Das Haus der Heimat in Itzehoe, Kultursitz der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, strahlt nach der Renovierung in neuem Glanz



Für den Stadtchronisten Dr. Rudolf Irmisch war das Gebäude Hinterm Klosterhof 19 das „besterhaltene, noch seine ursprünglichen Formen aufweisende Fachwerkhaus" in Itzehoe Fotos (2) privat

Immobilien

Verkaufe Eigentumswohnung, 3 Zi., 61 qm, in **Rastenburg**, Telefon 0 51 21/51 09 03

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suchanzeigen

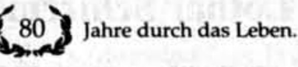
Ich suche meine Schulfreundin Mädchenname: **Ulla Kaip**, * 1923/24. Wir besuchten v. 1930–1938 gemeinsam die Kath. Volksschule in Tilsit. Für jeden Hinweis bin ich dankbar, Unk. werden erst. Agnes Dojan, geb. Heydemann, Jahrg. 1924, Am Forstpfad 5, 49811 Lingen, Tel. 05 91/4 96 10

Autor sucht Zeitzeugen, die vor 1945 in Tilsit-Stadt gelebt haben und sich an das Eisenwarengeschäft von **Maurice Silbermann** (Adresse unbekannt) erinnern können. Bernd Ohm, Hohenzollernstraße 130, 80796 München, 0 89/30 00 25 19, berndohm@aol.com

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Pension Christina Leba/Ostsee deutsche Leitung, Weststand., Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Königsberg · Masuren Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830



Familienanzeigen

Am 26. Mai 2001 darf ich meinen
85. Geburtstag feiern.
Ich grüße meine Freunde und Nachbarn, besonders meine Landsleute aus dem Kirchspiel Kreuzingen.
Erich Girnus
aus Basznizkallen
später Steilberg
jetzt Gumbinner Straße 31
21629 Neu Wulmstorf

Am 21. Mai 2001 wandert
Ursula Gerda Paula Cramer
geb. Hecht
aus Wehlau
jetzt Treeneblick 2, 24988 Oeversee
80 Jahre durch das Leben.
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder Ulrike, Anna Elsabe, Peter Hugo, Christine, Ute und Hans Uwe mit ihren Familien

---

Ihren

75. Geburtstag
feiert am 20. Mai 2001
Frau
Elisabeth Ulber
geb. Krickhahn
aus Schildeck
Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt Luisenhüttenstraße 25
44536 Lünen
Es gratulieren herzlich
Mutter, Schwester und Schwager

Ihren

95. Geburtstag
feiert am 18. Mai 2001
unsere liebe Mutter
Berta Pfennig
aus Heinrichshöfen, Kreis Sensburg
jetzt Schloßbergstraße 18, 71665 Vaihingen
Es gratulieren herzlich
und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
die Kinder, Enkel und Urenkel

Unsere liebe und gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist nach einem erfüllten Leben im 98. Lebensjahr friedlich entschlafen.

Charlotte Keßler
geb. Keller

* 22. 12. 1903 Allenstein — † 5. 5. 2001 München

Witwe des Rechtsanwalts und Notars Dr. Erich Keßler, Saalfeld/Krs. Mohrungen

Jürgen und Renate Keßler
Joachim und Sabine Keßler
Annette Charlotte Keßler und Volker Klenk mit Lotta
Isabel Keßler
Prof. Dr. Rüdiger und Brigitte Keßler
Dr. Bernd und Christina Keßler mit Max
Dres. Holger und Bianca Keßler
Dr. Axel und Susanne Keßler mit Carolina Charlotte

Traueradresse: Ortnitstraße 65, 81925 München



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner Frau, unserer Schwester, Schwägerin und Tante

Ellen Falk

geb. Jablonski

* 27. 5. 1925 in Scharnau/Kreis Neidenburg/Ostpreußen
† 4. 5. 2001 in Stuttgart

In stiller Trauer
Alfred Falk
Edith und Helmut Kohlert
Birger Kohlert
Prof. Dr. Helmut und Daniela Kohlert
und alle Angehörigen

Zavelsteinstraße 44 B, 70469 Stuttgart-Feuerbach

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Stuttgart-Feuerbach statt.

Nichts ist auf dieser Erden, das da beständig bleibt,
allein die Güt des Herren, die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen; Gott läßt die Seinen nicht.
Drauf setz ich all mein Hoffen,
mein' Trost und Zuversicht.

472,2
Greifswald

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat mich mein herzensguter Mann, unser lieber Vater

Lothar Schirrmacher

* 21. 7. 1915 Königsberg (Pr) † 4. 5. 2001 Bonn

für immer verlassen.
Wir danken Dir für Deine Liebe und Fürsorge.

In tiefer Trauer
Gertrud Schirrmacher, geb. Nehring
Helga Schirrmacher
Marianne Schirrmacher
und Verwandte

Augustusring 32, 53111 Bonn

Die Trauerfeier wurde gehalten am Freitag, dem 11. Mai 2001, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofs, Bonn, Kölnstraße; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Joseph von Eichendorff

Wir haben Abschied genommen von unserem geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Franz Wilhelm Steinke

geb. 9. 6. 1911 in Königsberg (Pr) — gest. 20. 3. 2001 in Breklum/Nordfriesland

Er starb fern seiner geliebten Heimat (Sokolken/Halldorf, Krs. Treuburg), die jährlich zu besuchen ihm noch so viele Jahre vergönnt war. Für sein vielfältiges ehrenamtliches Engagement in der deutsch-französischen Zusammenarbeit und der Gewerkschaft der Polizei wurde er zum Ritter und Offizier des Ordens Education Civique ernannt, erhielt den Großen GdP-Stern in Gold und weitere Auszeichnungen und war Ehrenpräsident des Anglerbundes Bühl in Baden.

Wir danken ihm und unserer so geliebten Mutter

Charlotte Steinke, geb. Leweck

geb. 19. 9. 1910 in Guttstadt/Ostpreußen — gest. 2. 6. 1996 in Breklum/Nordfriesland

für ein Leben in Liebe und Fürsorge.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Helga Hamm, geb. Steinke, und Eberhard Steinke

Borsbüllfeld 1, 25821 Breklum

Am 1. Mai 2001 ist

Gerda Gertrud Schmidt

geb. Riemann

in Gottes Reich heimgekehrt!

Am 22. September 1919 erblickte sie in Insterburg/Ostpreußen das Licht der Welt. Ihre Heimatanschrift: Insterburg/Ostpr., Immelmannstraße 135.

Im Kreise ihrer Lieben hat sie ihre letzten Tage in Krefeld, der Patenstadt ihrer Heimatstadt Insterburg, verbracht.

Erich Schmidt
und Angehörige

Buschstraße 341, 47800 Krefeld



Gott der Herr nahm heute nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Großvater und Schwiegervater zu sich. Seine Liebe zu seiner Familie und zu seiner Heimat Ostpreußen haben sein Leben bestimmt.

Herbert Liedtke

Gundau (Kr. Wehlau)

* 8. März 1920 † 5. Mai 2001

In stiller Trauer
Herta Liedtke, geb. Hampe
und Familie

Hauptmann-Böse-Straße 6, 27624 Bad Bederkesa

Die Beseitzung findet zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis statt.

In meines Vaters Haus
sind viele Wohnungen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Erich Lendzian

* 28. 9. 1919 in Lyck † 29. 3. 2001

den Gott der Herr im 82. Lebensjahr zu sich geholt hat.

In stiller Trauer
Helga Lendzian, geb. Gramatzki
Gerhard und Ilona Lendzian
mit Jenni
Rosemarie Niemöller, geb. Lendzian
mit Ehemann Bernhard
Ingeborg Lendzian

Eichenweg 11, 78144 Tennenbronn/Schwarzwald

Die Beisetzung fand am 6. April 2001 auf dem Unteren Friedhof in Tennenbronn statt.





Wer im Gedächtnis
seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben verstarb im Kreise seiner Lieben

Ernst Kösling

* 7. 10. 1920 in Hanswalde/Ostpreußen † 22. 4. 2001 in Krefeld

Gertrud Kösling, geb. Schmitz
Margot Kösling-Kuhz
mit Dennis, Simon und Arne
Roland und Marlies Kösling
mit Linda, Marc und Tom
Christian und Brigitte Kösling
und Anverwandte

Am Schicksbaum 29, 47804 Krefeld

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. April 2001, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Willich-Anrath, Neersener Straße, statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Gehofft, gekämpft und doch verloren.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Bruder, Schwager, Großvater und Urgroßvater

Kurt Mickeleit

* 7. 10. 1927 Juckstein/Neusiedel † 30. 4. 2001 Unterlüß

Im stillen Gedenken
Werner und Zita Mickeleit
Markus, Tanja und Lara Mickeleit
Matthias Mickeleit
Marita Mickeleit

Südsiedlung 4, Unterlüß
Traueranschrift: Werner Mickeleit, Hohe Luft 15, 29345 Unterlüß

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante, Großtante und Urgroßtante

Anny Pompetzki

geb. Dzeick

* 3. Mai 1905 Groß Jauer, Krs. Lötzen † 3. Mai 2001 Hamburg

Im Namen aller, die sie liebhatten
Irmgard Szymanska

Woermannsweg 9, 22335 Hamburg

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 14. Mai 2001, um 14 Uhr von der Kapelle 10 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf.

Und meine Seele
spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Joseph von Eichendorff

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und meine Schwester

Selma Weichler

geb. Reich

* 16. 12. 1913 † 3. 5. 2001
geb. in Gallinden/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Dietrich und Margot
Gerhard und Barbara
Lilo
Ihre lieben Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Ohlenlandestraße 20, 24589 Nortorf

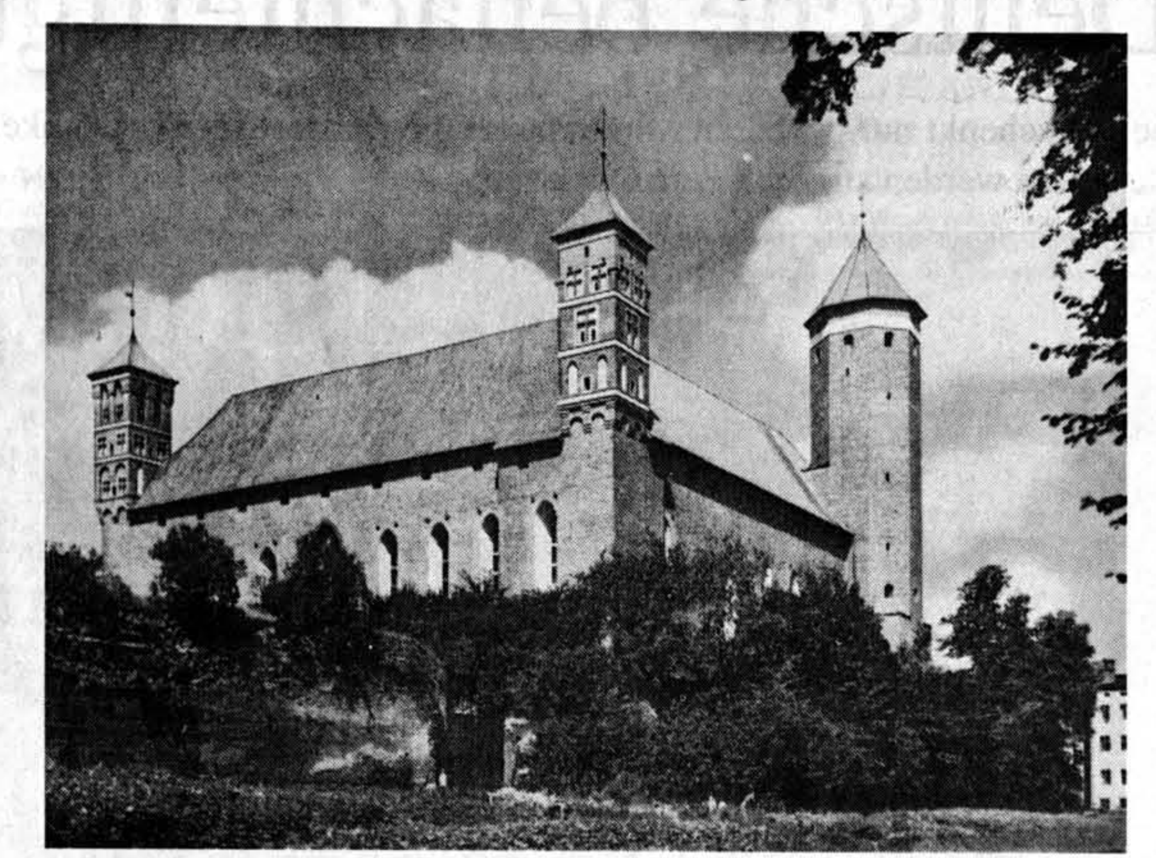
Religion und Kirche in Ostpreußen

Interessante Details östlicher Kulturgeschichte auf Seminar im Ostheim erörtert

Bad Pyrmont – Das Wetter spielte überhaupt nicht mit, als die Teilnehmer des Seminars für Kulturreferenten bei strömendem Regen in Bad Pyrmont anreisten. Doch die anheimelnde Atmosphäre im Ostheim und die Aussicht auf interessante Tage hellten die Stimmung bald auf.

Dafür sorgte gleich am ersten Abend Ruth Geede mit einer ausgewogenen Auswahl von besinnlichen und heiteren Texten. Der Seminarleiter Dr. Sebastian Husen mußte bei der Begrüßung bekanntgeben, daß einer der Referenten leider abgesagt habe, doch sollte diese „Lücke" später sinnvoll ausgefüllt werden.

Das dichte Programm begann mit dem Diavortrag „Die deutsche Backsteingotik unter besonderer Berücksichtigung Ostpreußens" von Prof. Dr. Roderich Fuhrmann. Der Referent betonte, daß er die ostpreußische Geschichte deutlich machen und zudem die Komplexität der nordöstlichen Kultur zeigen wolle. Das gelang ihm denn auch mit einer Fülle von Bildmaterial. Aufnahmen von der Marienkirche und vom Dom zu Lübeck, der Marienkirche zu Wismar, der Kirchen St. Jakobi und St. Nikolai sowie der Marienkirche zu Stralsund, der Marienkirche zu Danzig und des Königsberger Doms – um nur die wichtigsten Stationen zu nennen – dokumentierten die Backsteingotik des Ostseeraumes. Durch den Fachmann für Architekturgeschichte erfuhren die Zuhörer Einzelheiten der Bautechnik und der Steinbearbeitung. Ebenso detailliert wurden die Rathäuser von Lübeck, Breslau, Tangermünde, Thorn und Allenstein vorgestellt, um auch hier nur einige Bauten zu erwähnen. Der deutsche Orden hat Baustile und Techniken der Araber und Römer aus dem Heiligen Land und aus Spanien in den Norden gebracht. So ist der Binnenhof der Burg Heilsberg nach mittelmeerischem Prinzip gestaltet, und in der Marienburg findet sich das „Prinzip Alhambra". Kleinliche nationalistische Streitereien, so der Referent, sollten sich angesichts dieses imposanten Kapitels europäischer Kulturgeschichte verlaufen.



Bedeutender Bau: *Das Hochschloß von Heilsberg wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von den Bischöfen des Ermlandes erbaut.* Foto aus „Ostpreußen in 1440 Bildern", Verlag G. Rautenberg

Ausführlich stellte Diakon i. R. Gerhard Hoyer „Das Schicksal und Wirken der evangelischen Salzburger von der Vertreibung bis heute" dar. Das Emigrationspatent des Salzburger Fürstbischofs Freiherr von Firmian im Herbst 1731 war das Ende und der Höhepunkt der jahrzehntelangen Verfolgung der Protestanten in Österreich. Die „Angesessenen", also die Besitzer und Bauern, hatten eine Frist von drei Monaten, die Besitzlosen von wenigen Wochen. Sie zogen bereits 1731 los, erlebten unbeschreibliches Elend und wanderten in die Niederlande und nach Nordamerika aus. In Georgia gibt es eine Stiftung wie in Gumbinnen. Das Einladungspatent des Soldatenkönigs im Frühjahr 1732 war ein Zeichen der Fürsorge des Königs aus pietistischem Geiste heraus, aber auch eine politisch kluge Entscheidung. Die Vergünstigungen, die den Salzburger Siedlern gewährt wurden, brachten besonders der Provinz Ostpreußen reiche Früchte. Das Vermögen aus dem Verkauf der Salzburger Güter, den der König durch Kommissare veranlaßte, schuf das Gumbinner Hospital. Der 1911 gegründete Salzburger Verein hat die Vertreibung überdauert, gründete sich 1953 neu und errichtete in Bielefeld ein Altenheim und ein Hospital. 1976 wurde dort das „Wohnstift Salzburg" eingeweiht, 1979 das „Haus Gastein". Die Leitworte „Glaube, Hoffnung, Liebe", die Gerhard Hoyer seinen Ausführungen voranstellte, wirken heute für die russischen Bewohner Gumbinnens weiter. Am 31. Oktober 1995 konnte die restaurierte Kirche eingeweiht werden, 1998 dann das Diakonie-Zentrum. Deutsches und russisches Personal nehmen Alten- und Krankenpflege in der Stadt wahr.

Ein interessantes und vielleicht nicht so bekanntes Kapitel ostpreußischer Kirchengeschichte stellte sodann Pastor i. R. Horst Dietrich Schlemm vor, und zwar die Geschichte der Posaunenchöre in Ostpreußen. 1885 wird der erste ostpreußische Posaunenchor erwähnt, und bis zur Vertreibung ließen sich auch in kleinen Gemeinden zwei oder drei Posaunenchöre ausmachen. Eine kartographische Darstellung des Vorkommens der Posaunenchöre interessierte die Zuhörer so sehr, daß sie um die Möglichkeit zur Bestellung baten. Der Referent, der schon mehrere Bände zur Geschichte der Posaunenchöre in verschiedenen Provinzen herausgegeben hat, arbeitet an einem Band über Ostpreußen. Heute gibt es in Deutschland 6700 Posaunenchöre im Posaunenverband.

Die durch den ausgefallenen Vortrag über die Priesterbrüder des Deutschen Ordens gewonnene Zeit wurde mit lebhafter Aussprache ausgefüllt, ja sie reichte kaum aus, um sich über die vielen Informationen auszutauschen. Den Abend gestaltete Ruth Geede mit heiteren Texten; köstlich das Reiseziel Pörschke, das als Kinderparadies für die Sommerferien jeden Badeort aus dem Feld schlägt, oder die typisch ostpreußische „Hochzeit in Wusserau".

Die Referate am Sonntag knüpften an die Themen des Vortages an. Ralph Schröder berichtete von der „Arbeit des Kuratoriums Arnau" und stellte damit ein aktuelles Restaurierungsprojekt vor. Die Katharinenkirche von Arnau, ein Ordensbau aus dem 14. Jahrhundert, ist stehengeblieben, aber als Getreidespeicher genutzt und dadurch innen und außen völlig verändert worden. Ralph Schröder schilderte den jahrlangen Kampf mit den russischen Behörden, ein Erfahrungsbericht, der auch bei einem weniger bedeutsamen Objekt für sich bereits hörenswert war. Der Erfolg hat sich eingestellt: Der Turm der Kirche konnte bereits so weit restauriert werden, daß im Dezember 2000 das Richtfest gefeiert wurde. Der fundierte Vortrag über die Backsteingotik wurde nun durch ein historisch bedeutendes Beispiel ergänzt: die Kirche von Arnau enthält Reste von Fresken, die einmalig auf der ganzen Welt sind. Die beiden Referenten konnten sich als Fachleute austauschen und die Fragen der Zuhörer beantworten.

Ein ebenso weitreichendes Werk humanitärer Hilfe wie das der Salzburger in Gumbinnen war das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg. Hans-Jürgen Preuß schilderte „Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus" von seiner Gründung 1847 als „Krankenhaus für weibliche Patientinnen ohne Ansehen der Herkunft und Person" bis zu seiner heutigen Bedeutung. 1862 war ein Neubau erforderlich, die Zahl der Mitglieder des Diakonissen-Ordens und die Zahl der Patienten stieg; Außenstellen u. a. in Wartenburg, Memel und Marienwerder wurden gegründet, fast in jedem Kirchspiel war eine Diakonisse tätig. 1930 hatte der Orden mit 1000 Schwestern die höchste Mitgliederzahl, und 1930 wurde in Königsberg das neue Krankenhaus eingeweiht, das modernste Haus Europas. Auch hier war die Vertreibung ein Einschnitt, aber nicht das Ende. Der Diakonissen-Orden fand schließlich in Wetzlar ein neues Zentrum, und das Gebäude des Krankenhauses der Barmherzigkeit hat den Krieg überdauert und wird heute als Gebietskrankenhaus genutzt.

Die Vielschichtigkeit des Seminarthemas „Kirche und Religion in Ostpreußen" war deutlich geworden. **Bärbel Beutner**

»Gemeinsames europäisches Haus«

Schüler aus Königsberg zu Besuch am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Alsfeld

Eine Schülergruppe des Pädagogischen Lyzeums aus Königsberg weilte kürzlich im hessischen Alsfeld. Das Albert-Schweitzer-Gymnasium ist seit einigen Jahren Partnerschule.

Das Interesse an dem jährlich stattfindenden Schüleraustausch ist auf beiden Seiten groß, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven. „Das Konzept des Schüleraustausches sieht vor", so der stellvertretende Schulleiter Lev Guorwitsch, „Land und Leute in Deutschland kennenzulernen. Wir wollen unseren russischen Schülern Einblick gewähren in das Leben einer deutschen Familie." Hauptgrund für den Schüleraustausch ist, daß Deutsch mit Schwergewicht als erste Fremdsprache gelehrt wird. Deshalb nahmen die russischen Gastschüler täglich am Regelunterricht der 11. Klasse teil. Es gab auch spezielle Angebote: Die Schulleiterin, Oberstudiendirektorin Elisabeth Hillebrand, gab eine Einführung in das politische System der Bundesrepublik Deutschland, und die Sozialkundelehrerin Felicitas Zierk machte mit Problemen der deutschen Jugendlichen vertraut.

Höhepunkt war jedoch eine Autorenlesung mit der Schriftstellerin Gudrun Pausewang. Als Verfasserin von Jugendbüchern konnte sie die russischen Schülerinnen und Schüler begeistern. Sie gab Kostproben aus ihren Bestsellern „Die Wolke" und „Die letzten Kinder von Schevenborn". Speziell für die Gäste hatte sie die Kurzgeschichte „Heim nach Hamburg" ausgewählt, die in ihrer sudetendeutschen Heimat, dem Riesengebirge, in der Kriegszeit beginnt. Die letzte Geschichte war zum Schmunzeln. „Die Geburtstagsanzeige" bot den russischen Schülern die Möglichkeit zum Gespräch.

Die Bedeutung des Schüleraustausches wurde für die Öffentlichkeit deutlich, als Bürgermeister Diestelmann die russische Schülergruppe im Rathaus begrüßte. In seiner Ansprache kündigte er an, daß er im Mai Königsberg und das Pädagogische Lyzeum besuchen werde.

Eine ganztägige Exkursion nach Marburg, dessen Universität prominente Russen in der Vergangenheit häufig besuchten, rundete das offizielle Programm ab. Über den Deutschen Orden wurde die Verbindung zwischen Marburg und Königsberg hergestellt. Die Führung im Schloß war Anlaß, die historischen Anfänge Hessens darzulegen.

In einem Vortrag vor deutschen Schülern berichtete der stellvertretende Direktor des Lyzeums über das heutige Königsberg, das im Zweiten Weltkrieg total zerstört worden sei. Durch den Neuaufbau nach dem Krieg erkenne man nur noch an wenigen Straßen und Gassen, daß die Stadt seit über 700 Jahren existiere. Zur gegenwärtigen Situation führte er aus: „Rußland ist ein europäisches Land, das sich derzeit mit Schwierigkeiten in der Marktwirtschaft integriert. Ich bitte unsere europäischen Nachbarn um Geduld."

Für die Albert-Schweitzer-Schule in Alsfeld hat der Schüleraustausch zentrale Bedeutung. Neben England und Frankreich sind es Städte in Westpreußen und in der Zips, mit denen die Begegnung der Jugendlichen stattfindet. Deswegen wird man im Mai in Königsberg und auf der Kurischen Nehrung ein Europaprojekt starten, an dem sich auch das Aitvaro-Gymnasium aus Memel beteiligen wird. Unter dem zentralen Thema „Europäisches Kulturerbe: Königsberg und Ostpreußen in der Literatur" sollen Texte literarhistorisch bis zur Gegenwartsliteratur erarbeitet werden. Auf russischen und litauischen Wunsch werden es folgende Autoren sein: Simon Dach – Ernst Wiechert – Agnes Miegel – E.T.A. Hoffmann. Der Beitrag der Alsfelder Schüler befaßt sich mit Siegfried Lenz, speziell mit seinem Werk „Die Deutschstunde". Als pädagogisches Ziel wird angestrebt: „Unser gemeinsames europäisches Haus. Schüler dreier Völker arbeiten an einem gemeinsamen Projekt." Das Medium ist die deutsche Sprache. **W. Haupt**

Vortrag

Berlin – Am Freitag, 8. Juni, lädt die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa um 19 Uhr zu einem Vortrag in den Bürgertreff im S-Bahnhof, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin, ein. Prof. Dr. Wolfgang Wippermann spricht zum Thema „Polnische Wirtschaft und deutscher Drang nach Osten – Stereotypen in der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte".

Veranstaltungen

Berlin – Am Donnerstag, 7. Juni, 18.30 Uhr, lädt das Westpreußische Bildungswerk zu einem Vortrag in die „Kommunale Galerie" des Kunstamtes Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 176, 10713 Berlin-Wilmersdorf, ein. Prof. Dr. Esther-Beate Körber spricht zum Thema „Die Post in Königsberg/Pr. im 16. Jahrhundert". Fahrverbindungen: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 101, 104,115.

*

Potsdam – Die „Bordgemeinschaft Hilfskreuzer Hansa" kommt vom 6. bis 10. Juni in Potsdam zu ihrer neunten Begegnung nach dem Krieg zusammen. Der ursprüngliche Neubau für eine englische Reederei wurde zum Hilfskreuzer umgebaut, kam aber als solcher nicht mehr zum Einsatz. Nach erneutem Umbau wurde die „Hansa" als Kadettenausbildungsschiff verwendet. Aus der Chronik des Schiffes ist die Evakuierung von 3500 Verwundeten und baltendeutschen Vertriebenen nur wenige Stunden vor den anrückenden Sowjets im September 1944 hervorzuheben. Wiederum nur wenige Stunden vor Kriegsende übernahm die „Hansa" in der Nacht zum 6. Mai 1945 von der Halbinsel Hela (Danziger Buch) Tausende von Soldaten und Flüchtlingen an Bord und brachte sie in den sicheren Westen.

Volksgruppenrechte (Teil II):

Deutsche benachteiligt

Die EU schenkt nur gewissen Minderheiten besondere Aufmerksamkeit. Andere werden sträflich vernachlässigt – Zufall? / Von Jörg Horn

Ein weiteres Programm, PHARE-LIEN, bezuschußte sehr stark Gesundheits-, Hygiene- und Familienplanungsprojekte für Zigeuner, was mit Minderheitenschutz an sich freilich wenig zu tun hat. Auch das PHARE-Demokratie-Programm hatte häufig die gleichen Adressaten.

Neben ihrem humanitären Engagement überwacht die Kommission die Einhaltung des Kopenhagener Minderheiten-Kriteriums durch die beitrittswilligen Staaten. Sie setzt hierzu zwei Instrumente ein: die jährlichen Regelmäßigen Berichte zum Stand der Beitrittsfähigkeit sowie die Beitrittspartnerschaften, welche Prioritäten u. a. bei der Förderung von Minderheiten festlegen. Zuvor ist die Lage der Volksgruppen bereits in der Agenda 2000 (1997) angesprochen worden.

Leider ist es um die Qualität der Urteile in den Regelmäßigen Berichten nicht zum Besten bestellt. Ihre systematische Analyse bringt folgende Schwächen zum Vorschein:

Überkonzentrierung auf einzelne Gruppen: Das Hauptaugenmerk der Kommissionsbeamten gilt russischen Einwanderern in den baltischen Staaten, die überhaupt nicht als Volksgruppen betrachtet werden können, sowie Zigeunern, die in den meisten Fällen jedoch unter rein sozialen Problemen zu leiden haben.

So wurde im Ungarn-Bericht von 1999 dem fundamentalen Grundvertrag mit der Slowakei ein kurzer Passus gewidmet (gefolgt von der Feststellung, andere Minderheiten sähen sich keinen besonderen Problemen gegenüber), während mehr als eine Seite über die Diskriminierung der Zigeuner-Volksgruppe berichtete. Im tschechischen Fortschrittsbericht wurde sich auf anderthalb Seiten über die Diskriminierung der Zigeuner verbreitet, während den übrigen Minderheiten ein Satz blieb. Es steht völlig außer Frage, daß sich die Roma in vielen mittelosteuropäischen Ländern großen Problemen gegenübersehen. Das darf aber einer ausgewogenen Einordnung in den Gesamtzusammenhang der Minderheitenproblematik nicht im Wege stehen.

Besonders ärgerlich ist das unaufhörliche Einhämmern der Kommission auf die Staatsangehörigkeits- und Sprachgesetzgebung Estlands und Lettlands. Mit übertriebener Härte wirkte sie auf die faktische Anerkennung derjenigen nicht autochthonen Russen als „nationale Minderheiten" ein, die erst nach 1945 zur Russifizierung in diese Länder gekommen waren. Hier wird sowjetische Assimilierungspolitik, die für die estnische und lettische Sprache zu einer existenzbedrohenden Lage geführt hat, nachträglich legitimiert und legalisiert.

Anderthalb Seiten zu Zigeunern – über alle anderen nur ein Satz

Zu dem kommt die Außerachtlassung vieler (teils deutscher) Volksgruppen: In der Agenda 2000 vertrat die Kommission die Auffassung, daß Volksgruppen in Polen keinen besonderen Schwierigkeiten begegneten. Betrachtet man aber beispielsweise die größte Volksgruppe in der Republik Polen, die deutsche, so läßt sich gleich eine Reihe von Problemen erkennen: das die Assimilation beschleunigende Fehlen eines Minderheitenschulwesens, der Ausschluß Deutscher von höheren Verwaltungsstellen in der Woiwodschaft Oppeln wegen deren deutscher Staatsangehörigkeit, die Ausspionierung von Vertretern der Volksgruppe durch den Geheimdienst UOP, das Fehlen eines nationalen Minderheitengesetzes, die Verweigerung einer rentenrechtlichen Gleichstellung von Deutschen in Polen mit Rentenbeziehern der polnischen Bevölkerung, die Verweigerung der Rückgabe entschädigungslos enteigneten Eigentums unter Hinweis auf eine deutsche Staats- oder Volkszugehörigkeit. Auch die Größe der Volksgruppe wird mit 400 000 völlig falsch angegeben; sie liegt tatsächlich bei etwa 700 000.

Verwiesen werden könnte auch auf die Weigerung Sloweniens, seine deutsche Volksgruppe als solche anzuerkennen, obwohl diese größer ist als die mit Verfassungsrechten ausgestattete italienische Minderheit. Oder auf die Tschechische Republik, wo Angehörige der deutschen Minderheit im Gegensatz zu Tschechen nicht unter die Rückerstattungs- und Entschädigungsregelungen für das nach dem Zweiten Weltkrieg konfiszierte Eigentum fallen und ihre in tschechischen Arbeitslagern verbrachten Zwangsarbeitszeiten nicht in der Rentenversicherung angerechnet bekommen.

Unrechtsdekrete werden schlicht außer acht gelassen: Die eklatantesten derzeit noch durch nationale Gesetzgebungen gedeckten Verstöße gegen Minderheitenrechte dürften die Benesch-Dekrete sowie die AVNOJ-Bestimmungen sein. Erstere, 1945 bis 1948 von der Provisorischen Nationalversammlung der Tschechoslowakei erlassen, dienten als Grundlage zur Enteignung und Ausbürgerung von Sudetendeutschen und Ungarn sowie für Zwangsarbeit und die Amnestierung von während der Vertreibung begangenen Verbrechen. Die Benesch-Dekrete sind noch immer Teil der tschechischen (und slowakischen) Rechtsordnung und sollen es nach dem Willen der Prager Regierung auch nach einem EU-Beitritt bleiben. Daß dies mit dem aus Artikel 12 des EG-Vertrages (EGV) herrührenden Diskriminierungsverbot unvereinbar ist, bedarf keiner näheren Erläuterung.

Ganz ähnlich gelagert ist der Fall der Erlasse des „Antifaschistischen Rats der Volksbefreiung Jugoslawiens" (AVNOJ), die im Gebiet des heutigen Slowenien zur Ausbürgerung und Enteignung der deutschen Bevölkerung führten und diese rechtlos stellten. Auch die Laibacher Regierung hat sich dem Drängen Österreichs nach Aufhebung der Dekrete bislang widersetzt.

Mit beiden Problemen befaßt sich die Europäische Kommission nicht, obwohl das Europäische Parlament in einer Resolution vom Oktober 1999 nun schon zum zweiten Mal ausdrücklich die Aufhebung der Benesch-Dekrete forderte. Sie wirkt gleichfalls nicht auf ehemalige Vertreiberstaaten ein, den Vertriebenen und deren Nachfahren das Recht auf die Heimat zu gewähren, das diese mit den heute in diesen Gebieten lebenden Bürgern gleichstellte, also über das reine Niederlassungsrecht der EU hinausginge. Jedenfalls wäre es merkwürdig, wenn ein nach Breslau zurückkehrender Breslauer mit einem dort ansässig gewordenen EU-Bürger aus Portugal lediglich gleichberechtigt wäre. Ein Kölner hat in Köln auch weitergehende (Heimat-)Rechte als ein ausländischer EU-Bürger.



Löste eine Welle der Solidarisierung mit Tschechiens Zigeunern aus, die deutschen oder anderen Volksgruppen kaum je zuteil wurde: *Im Oktober 1999 ließen Bürger des böhmischen Aussig eine Mauer gegen ein benachbartes Roma-Lager errichten, die sie nach europaweiten Protesten wieder einreißen mußten* Foto dpa

Benesch- und AVNOJ-Dekrete bleiben entgegen EU-Recht unerwähnt

Für die genannten inhaltlichen Unzulänglichkeiten lassen sich folgende strukturelle Ursachen ausmachen:

Institutionelles: Durch die Beteiligung verschiedener Autoren in- und außerhalb der jeweiligen Länderreferate in der Generaldirektion Erweiterung ist es nahezu unmöglich, die Autorenschaft jedes einzelnen Minderheitenberichts zu rekonstruieren. Lediglich die sich mit den Zigeunergruppen befassenden Teilberichte scheinen in einem Konventikel zentralisiert zu sein. Verantwortlichkeiten verschwimmen somit.

Quellen: Bei ihrer Begutachtung bezieht sich die Kommission auf die Antworten der Regierungen der Beitrittsaspiranten auf einen Fragebogen von 1996, Dokumentationen aus bilateralen Treffen, Berichte des Europarats, der OSZE, verschiedener „Nicht-Regierungsorganisationen" (NRO) wie Amnesty International, Stellungnahmen der EU-Delegationen vor Ort sowie dortiger Botschaften von Mitgliedsstaaten.

Auf die nächstliegende Konsultationsmöglichkeit ist man indes nicht gekommen: die Betroffenen selbst zu fragen. Mit den zahlreichen Verbänden der Volksgruppen in den mittelosteuropäischen Ländern besteht kein institutionalisierter Kontakt, man beschränkt sich, wie es ein Kommissions-Mitarbeiter beschrieb, auf einen diffusen „Gesprächsfaden". Warum dies so ist, ob man den Aufbau eines Konsultationsnetzes aus Aufwandsgründen oder auf Grund einer politischen Motivlage scheut, bleibt unklar. Es ist folglich nicht verwunderlich, daß sich Schieflagen in die Berichte einschleichen.

Qualifizierung: Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die fehlende Qualifizierung der Kommissionsmitarbeiter für die Beurteilung der Lage der Volksgruppen. Da die EU keine Kompetenz in diesem Feld hat, fehlt es ihr auch an geschultem Personal. Zudem sind die Länderreferate für die Abdeckung verschiedener Themengebiete verantwortlich. Wer sich dort mit Minderheiten befaßt, ist möglicherweise Referent für Wettbewerb, Innen- oder Regionalpolitik. Nach Auffassung eines EU-Beamten wäre es „reiner Zufall", wenn ein Minderheitenbericht von jemandem verfaßt würde, der in der Thematik bewandert ist. So kommt es zu selbstherrlichen Einstellungen wie „Uns interessieren keine Definitionen, uns interessieren Probleme", um die Beförderung russischer Immigranten im Baltikum zu nationalen Minderheiten plausibel zu machen.

Selektivität: Die Auslassung verschiedener Minderheiten oder auch ganzer Themenkomplexe wie der Benesch/AVNOJ-Dekrete legt die Vermutung politisch motivierter Auswahl nahe. Im Falle der Benesch/AVNOJ-Dekrete kann man das auch auf eine Intervention der deutschen Bundesregierung zurückführen, die also eine übernationale Behörde anwies, die Interessen eines beträchtlichen Teils der deutschen Bevölkerung gegenüber den beitrittswilligen Staaten nicht wahrzunehmen.

Andererseits stellt sich die Frage, ob sich die ihrer „Unabhängigkeit" immer brüstende Kommission diesen Maulkorb wirklich verpassen lassen muß. Die kompetenzhungrige Institution versucht sonst schließlich auch, mit schwammigen Ausdrücken wie „spill over" ihr Eindringen in nahezu jeden Lebensbereich zu rechtfertigen. Hier böte sich nun die Gelegenheit, direkt in ein Gebiet der „hohen Politik" einzusteigen.

Bedauerlich ist insbesondere, daß die EU ihr eigenes Verhandlungspotenzial unterschätzt. Die Konditionalisierung des Beitrittsprozesses bietet die Möglichkeit, praktisch alle Minderheitenprobleme vor einem EU-Beitritt zu lösen. Auf diese Weise ließen sich auch zwischenstaatliche Auseinandersetzungen wie um die schon genannten Dekrete elegant auf die überstaatliche Ebene heben, was wiederum diese zwischenstaatlichen Beziehungen insgesamt schonte. Nach einem Beitritt der betreffenden Staaten ließen sich schwere Verstöße gegen den Minderheitenschutz nur noch mit dem Sanktionsmechanismus nach Artikel 7 des EU-Vertrages (EUV) ahnden.

Fortsetzung folgt